

MITTEILUNGEN
DER DEUTSCHEN ORIENT-GESELLSCHAFT
ZU BERLIN

NUMMER 108 · BERLIN 1976

MITTEILUNGEN
DER DEUTSCHEN ORIENT-GESELLSCHAFT
ZU BERLIN

NUMMER 108 · BERLIN 1976

Anfragen sind zu richten an

Dr. Eva Nagel-Strommenger

Museum für Vor- und Frühgeschichte, Staatliche Museen Preußischer Kulturbesitz

D 1000 Berlin 19 (Charlottenburg), Schloß Charlottenburg, Langhansbau

Professor Dr. Volkmar Fritz

Seminar für Altes Testament und Biblische Archäologie, Universität Mainz

D 6500 Mainz, Saarstr. 21

ISSN 0342-118X

Westkreuz-Druckerei, Berlin-Bonn

Inhalt

Strommenger, Eva	
Fünfter vorläufiger Bericht über die von der Deutschen Orient-Gesellschaft mit Mitteln der Stiftung Volkswagenwerk in Ḥabūba Kabīra unternommenen archäologischen Untersuchungen (Kampagnen 1973, 1974, 1975).	5
Riederer, Josef	
Kupfergeräte aus Ḥabūba Kabīra und Mumbaqaṭ. Untersuchungsbericht	23
Orthmann, Winfried	
Mumbaqaṭ 1974 – Vorläufiger Bericht über die von der Deutschen Orient-Gesellschaft mit Mitteln der Stiftung Volkswagenwerk unternommenen Ausgrabungen	25
Mayer-Opificius, Ruth	
Bemerkungen zur sogenannten Standarte aus Ur	45
Nagel, Wolfram	
Die Deutsche Orient-Gesellschaft: Rückblick 1976	53
Bericht über das Jahr 1975/76	73

Verzeichnis der Beilagen

1. Übersichtsplan von Ḥabūba Kabīra-Süd (nicht beziffert)
2. Übersichtsplan von Mumbaqaṭ mit den Grabungsstellen
1974
3. Die sog. Standarte von Ur, Vorderseite und Rückseite
(Zeichnung Heide Fleck)

Fünfter vorläufiger Bericht
über die von der Deutschen Orient-Gesellschaft
mit Mitteln der Stiftung Volkswagenwerk
in Ḥabūba Kabīra unternommenen
archäologischen Untersuchungen
(Kampagnen 1973, 1974, 1975)

EVA STROMMINGER

(Beilage 1)

Nachdem sich die Grabungen in Ḥabūba Kabīra-Süd bis zum Frühjahr 1973 als überaus ergebnisreich erwiesen hatten¹, schien neben den Abschlußarbeiten am Tall von Ḥabūba Kabīra eine Konzentration auf die Untersuchung dieses Geländes dringend geboten. Sie wurde in den Jahren 1973, 1974 und 1975 dank der großzügigen Unterstützung durch die Stiftung Volkswagenwerk möglich². Die im folgenden zusammenfassend dargestellten Ergebnisse der Grabungen in Ḥabūba Kabīra-Tall und -Süd mögen diesen Einsatz rechtfertigen. Da die endgültige Veröffentlichung bereits vorbereitet wird, können wir uns hier auf einen allgemeinen Überblick beschränken, welcher das in vorhergehenden Berichten Gesagte ergänzt³.

¹ Mitteilungen der Deutschen Orient-Gesellschaft (= MDOG) 105 (1973) 9ff.

² Kampagne Sommer/Herbst 1973 – Dauer: 5.8. bis 25.10.1973; Expeditionsmitglieder: Wolfgang Bitterle, Dr. Eva-Andrea Braun-Holzinger, Marianne Eaton-Francis, Gert Frost, Dipl.-Ing. Sabine Gaebler, Gennaro Ghirardelli, Ingrid Hahnel, Dipl.-Ing. Jan-Christoph Heusch, Ing. grad. Hans-Christian Kara, Kay Kohlmeyer, Prof. Dr.-Ing. Wido Ludwig, Dr. Dessa Rittig, Dr. Eva Stromminger, Ing. grad. Jürgen Stürzer, Samir Toueir; Wahid Khayata M.A. als Kommissar des syrischen Antikendienstes.

Kampagne Frühjahr 1974 – Dauer: 6.4. bis 17.5.1974; Expeditionsmitglieder: Dipl.-Ing. Gerhard Braun, Gennaro Ghirardelli, Dipl.-Ing. Jan-Christoph Heusch, Kay Kohlmeyer, Dr. Eva Stromminger, Hani George Za'roua; Wahid Khayata M.A. als Kommissar des syrischen Antikendienstes.

Kampagne Sommer/Herbst 1974 – Dauer: 10.8. bis 8.11. 1974; Expeditionsmitglieder: Wolfgang Bitterle, Dr. Eva-Andrea Braun-Holzinger, Gennaro Ghirardelli, Ing. grad. Bernd Götting, Ing. grad. Ingrid Hahnel, Dipl.-Ing. Jan-Christoph Heusch, Kay Kohlmeyer, Prof. Dr.-Ing. Wido Ludwig, Dr. Dessa Rittig, Mathilde Roos, Rolf Schulte, Samir Toueir, Dr. Eva Stromminger, Dr. Dietrich Sürenhagen; als Kommissare des syrischen Antikendienstes Wahid Khayata M.A., Assad Mahmoud M.A. und Dipl.-phil. Kassem Toueir.

Kampagne Sommer/Herbst 1975 – Dauer: 12.8. bis 27.11.1975; Expeditionsmitglieder: Wolfgang Bitterle, Gennaro Ghirardelli, Ing. grad. Bernd Götting, Ing. grad. Ingrid Hahnel, Dipl.-Ing. Jan-Christoph Heusch, Kay Kohlmeyer, Dr. Dessa Rittig, Dr. Eva Stromminger, Dr. Dietrich Sürenhagen; als Kommissare des syrischen Antikendienstes Anwar 'Abd al Ghafur und Wahid Khayata M.A.

³ Vgl. MDOG 101 (1969) 27ff.; 102 (1970) 27ff.; 103 (1971) 5ff.; 106 (1974) 5ff.

Im November 1975 mußten wir die Grabungen in Ḥabūba Kabīra endgültig abschließen. Bereits im Herbst 1973 war der Staudamm bei Tabqa, dem heutigen At-Taura, betriebsfertig, so daß bald danach mit der Aufstauung begonnen werden konnte. Diese erreichte dann erstmals im Frühjahr 1975 den mittleren Bereich des geplanten Sees und damit auch Ḥabūba Kabīra. Das Wasser stieg hier in wenigen Wochen um viele Meter. Es schwemmte das alte Dorf im Norden des Talls und auch das an seiner Südostflanke gelegene Grabungshaus fort, so daß im Sommer 1975 nahezu keine Spuren mehr davon zu erkennen waren⁴. Der Tall selbst wurde sogar für längere Zeit zu einer Insel, und auch die höher gelegene Terrasse von Ḥabūba Kabīra-Süd mit dem südlichen Dorf und der alten Stadt wurde in ihrem nördlichen Abschnitt nach Westen von einer Zunge des Sees umzogen. Ein weiteres Ansteigen des Wasserspiegels könnte bald auch hier einige Regionen schnell zu Inseln werden lassen. Im Verlauf des Sommers ging der Wasserstand wieder zurück, dennoch blieb die gesamte Talaue überschwemmt. Nur die Kanalabgrenzungen traten in ihren höchsten Stellen an die Oberfläche (Abb. 8). Die Grabungstätigkeit in Ḥabūba Kabīra näherte sich greifbar ihrem natürlichen Ende.

Diesen letzten Vorbericht möchte ich nicht beginnen, ohne allen denen zu danken, die am Zustandekommen und an der Durchführung des Projektes Ḥabūba Kabīra mitgewirkt haben: an erster Stelle Herrn Professor Ernst Heinrich als Initiator, Grabungsleiter und Berater; sodann den Expeditionsmitgliedern, die sich in stetem Wettlauf mit der Zeit unter oft schwierigen Bedingungen für eine möglichst weitgehende Erforschung von Alt-Ḥabūba eingesetzt haben; weiterhin Herrn Wahid Khayata M.A. und den anderen Kollegen, die als Kommissare des syrischen Antikendienstes bei uns waren und der Expedition stets unschätzbare Hilfe boten; schließlich Herrn Generaldirektor Dr. Afif Bahnassi, den Direktoren Adnan Bounni, Mahmud Hereitani, Shauqi Shaath und allen Beamten des Antikendienstes in Damaskus und Aleppo, die uns die Rettungsaktion während dieses Stauseeprojektes ermöglichten und ideale Arbeitsbedingungen für alle ausländischen Archäologen schufen; und nicht zuletzt Herrn Abdallah Hajjar für die tatkräftige Hilfe bei der Beseitigung von Oberflächenschutt in Ḥabūba Kabīra-Süd, den Herren der Wasserstation für nachbarliche Hilfsbereitschaft und Interesse an unseren Ergebnissen, den Arbeitern und Bewohnern des Dorfes Ḥabūba Kabīra, die uns in ihre Gemeinschaft aufnahmen und viele Probleme mit uns gemeinsam lösten. Dankbar gedenken wir der Hilfe der Botschaft in Damaskus und des Konsulats in Aleppo bei vielen großen und kleinen Tagesproblemen, des Vorstandes und Beirates der Deutschen Orient-Gesellschaft bei der Durchführung mannigfacher Verwaltungsarbeiten. Aber das alles hätten wir nicht ohne die Finanzierung durch die Stiftung Volkswagenwerk beginnen und ausführen können.

⁴ Vgl. MDOG 102 (1970) 31 Abb. 1 Beilage 9.

Schwerpunkt der Arbeiten auf dem Tall bildete die stratigraphische Flächengrabung im Südosten⁵. Sie konnte nach Erreichen des gewachsenen Bodens abgeschlossen werden. Dabei ergab sich für die älteste Geschichte der Tall-Bebauung folgendes:

Von der ältesten Besiedlung des späteren Tall-Areals zur Zeit der Stadt Habūba Kabīra-Süd, die etwas weiter landeinwärts unter der heutigen Kuppe gelegen haben muß, zeugen hier an der Peripherie nur einige steilrandige Gruben im gewachsenen Boden, wie wir sie auch in Habūba Kabīra-Süd stets am Rande von Bebauungszonen feststellten⁶. Sie dienten wohl der Entnahme und Aufbereitung des Materials zur Lehmziegelherstellung.

Auf dem Rand der steil zum Tall hin abfallenden Uferterrasse wurde dann in Frühdynastischer Zeit die innere Befestigungsmauer errichtet (Abb. 1; vorläufige Bezeichnung 6,3). Schon sehr bald nach ihrem Bau fügte man im Innern Räume an sie an, deren Mauerzüge rückwärtige Zungen der älteren Befestigung benutzten (Abb. 2; vorläufige Bezeichnung 6,2). Bei dem Raum Abb. 4 springen entsprechende Zungen auch aus der Nord- und Südwand vor. Dabei entstand ein Grundriß, wie wir ihn in gleicher Situation nur in Hacilar⁷ und in Canhasan⁸ wiederfinden. Der beschriebene Raum war in seiner untersten Schicht (Abb. 2) ähnlich ausgestattet wie der schon früher freigelegte Nachbarraum⁹. An seiner südlichen Wand befand sich eine niedrige Lehmbank mit zwei aufgesetzten Becken. Auf und vor dieser Bank standen zahlreiche große und kleine Tongefäße, die großen alle mit verschiedenen, zum Teil recht komplizierten Gefäßmarken versehen¹⁰. Ferner gab es in mehreren Fußbodenniveaux Herdstellen mit Kochtöpfen; ein Herd war noch mit verkohltem Schafsmist als Brennmaterial bedeckt. Der Raum ist durch Brand zerstört worden. Reste einer Balken-Schilf-Decke mit Lehmbeschlag sowie Lehmziegelversturz füllen seinen unteren Teil auf und haben das gesamte Inventar an Ort und Stelle bewahrt. Auch der nördlich anschließende Raum enthielt verschiedene Einbauten, darunter Bänke längs der nördlichen und östlichen Wand.

Der Grundriß der darüber gelegenen Schicht (Abb. 3; vorläufige Bezeichnung 5,3) baut auf den Mauerstümpfen der vorhergehenden auf. Dabei wurden nur unwesentliche Veränderungen vorgenommen. Das im Plan Abb. 3 eingezeichnete Tor durch die Befestigung erschloß eine zunächst nach Norden führende und dann in nordwestlicher Richtung abbiegende Straße, von der die sich an die Mauer anlehenden Häuser zugänglich waren. Im südlichen Haus war der Wandputz gut erhalten, stellenweise noch

⁵ Vgl. hierzu insbesondere MDOG 105 (1973) 48ff. Beilage 4–6.

⁶ Vgl. MDOG 102 (1970) 62 Abb. 20.

⁷ J. Mellaart, *Excavations at Hacilar – II* (1970) 83–89.

⁸ Vgl. z.B. D. French, *Anatolian Studies* 13 (1963) Fig. 1.

⁹ Vgl. MDOG 103 (1971) 10ff. Abb. 1.

¹⁰ Vgl. MDOG 103 (1971) 22 Abb. 8.

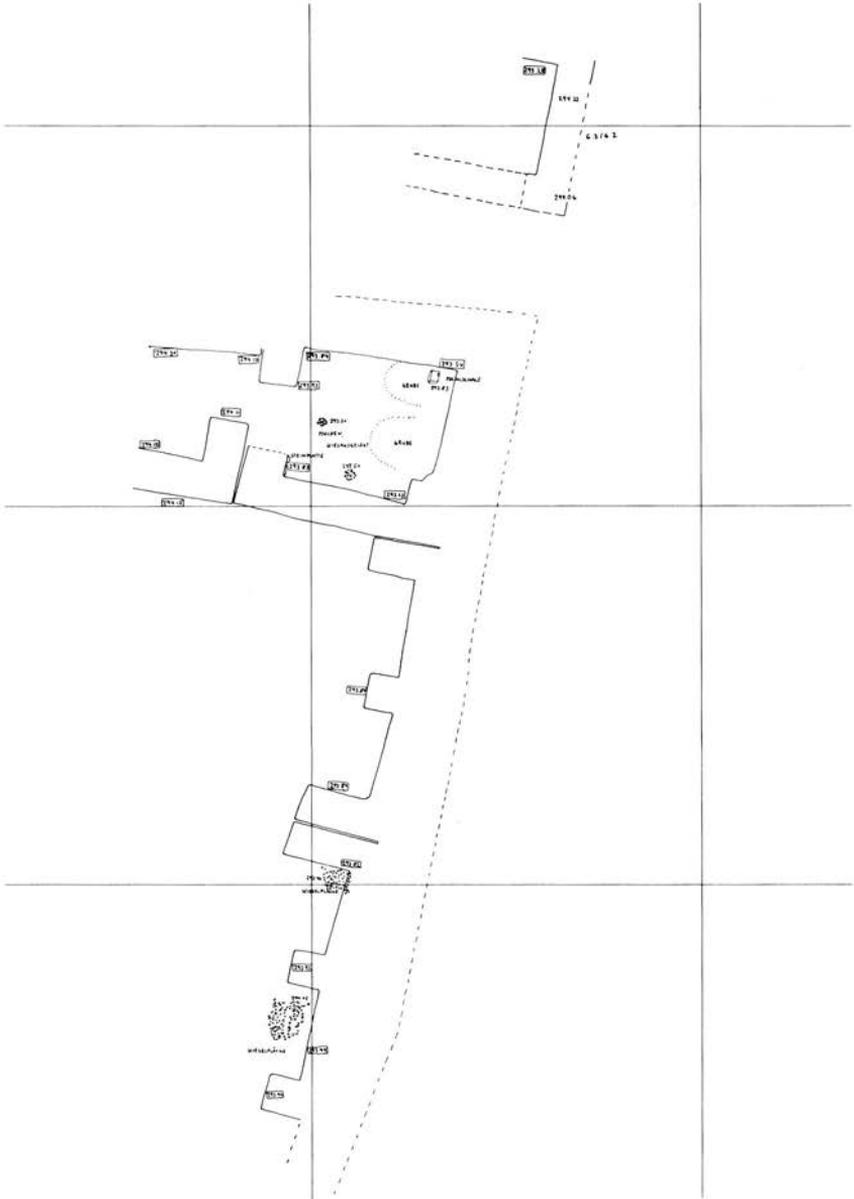


Abb. 1 Habūba Kabīra-Tell, Südostareal, älteste Bebauung Frühdynastischer Zeit (6,3)
1:200

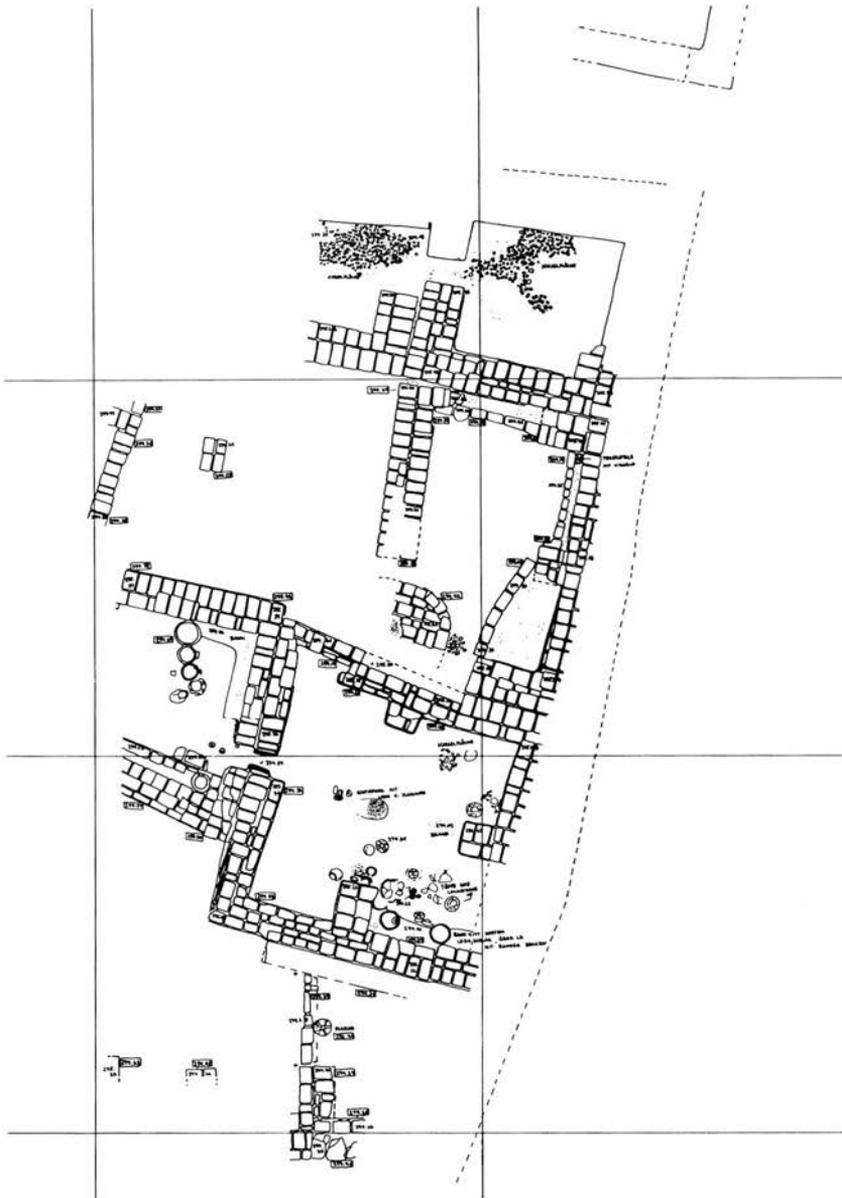


Abb. 2 Ḥabūba Kabīra-Tall, Südostareal, Bebauung der auf Abb. 1 folgenden frühdynastischen Schicht (6,2) 1:200

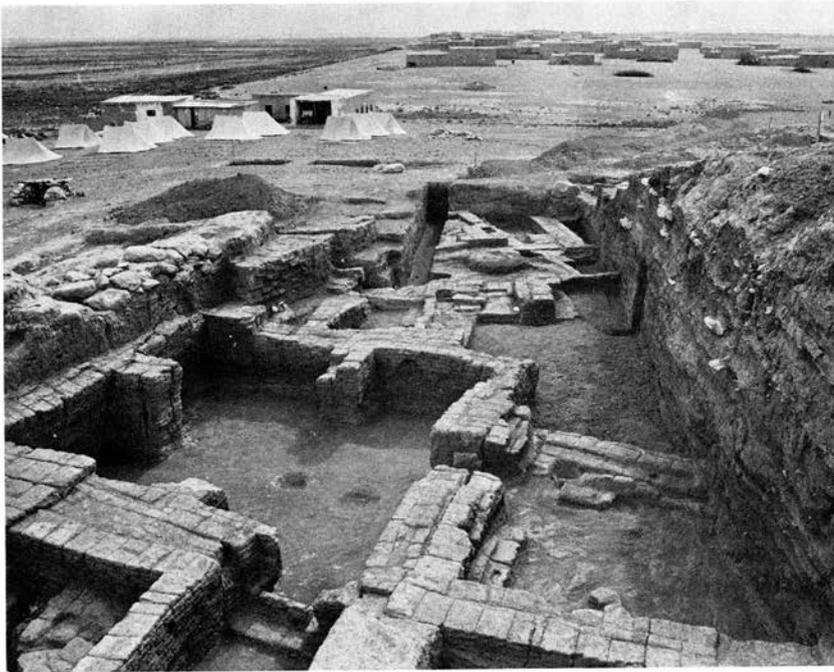


Abb. 4 Ḥabūba Kabīra-Tall, Blick vom Tall auf das Südostareal: in Bildmitte Sondage in der Unterstadt; dahinter das Expeditionslager und das südliche Dorf

mit weißen Kalk in drei Lagen übereinander. Über seine Funktion als Werkstatt informieren die reichen Funde an Halbfertigfabrikaten von Perlen aus Alabaster, dunkelrotem Stein, Muscheln und Schnecken sowie ein unfertiges Tieramulett und die zur Bearbeitung verwendeten Steinwerkzeuge. Im übernächsten Haus nach Norden (R 14 NW) wurde ein 48 cm hoher Tüllentopf (Abb. 5) gefunden, welcher auf der Schulter unterhalb der Tülle die Darstellung eines Adlers mit ausgebreiteten Schwingen trägt: sein Kopf ist vollplastisch modelliert, der Körper im Relief wiedergegeben, die Schwungfedern sind in die Gefäßwandung eingeritzt.

Im Gelände südlich der Zitadelle sollte eine Sondage klären, ob hier die Bebauung einer Unterstadt erhalten ist¹¹. Von ihr zeugen jedoch nur einige Ziegel und Gräber Frühdynastischer Zeit mit verhältnismäßig reichen Beigaben, darunter zwei weibliche Terrakottafiguren. Besser erhaltene Reste der

¹¹ Vgl. MDOG 101 (1969) Abb. 8; 102 (1970) Beilage 1; auf unserer Abb. 4 sind die Sondagen zwischen Hauptgrabung und Lager zu erkennen.

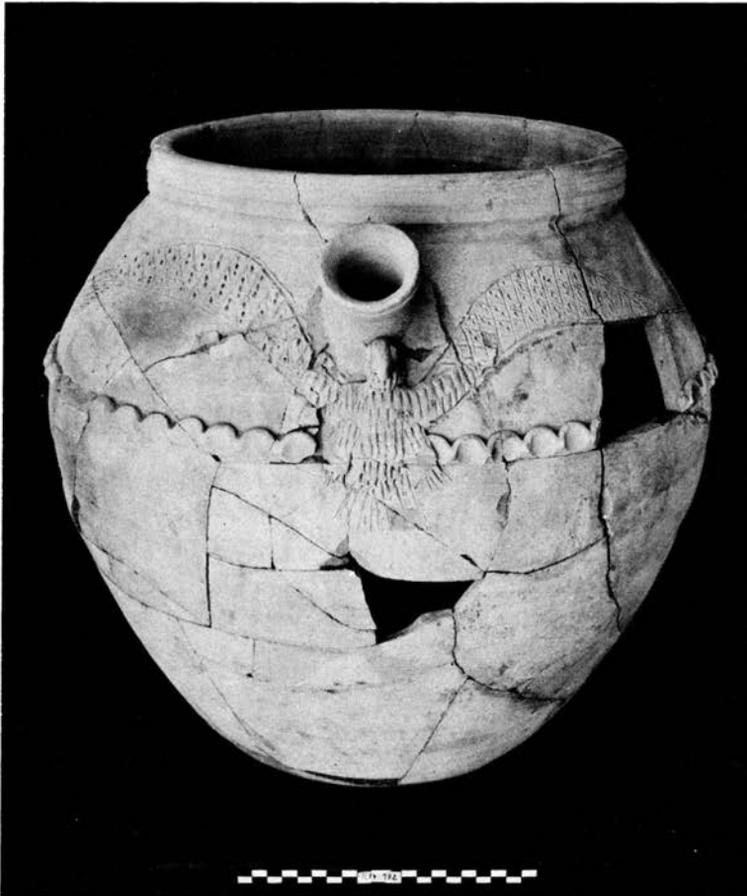


Abb. 5 Ḥabūba Kabīra-Tall, frühdynastisches Tongefäß mit Adlerfigur

Unterstadt wurden westlich des Tall in der Ebene durch einen Schnitt festgestellt. Sie liegen verhältnismäßig tief unter der heutigen Oberfläche und markieren sich nicht in deren Struktur.

Der Aufbau des Tall konnte in den nicht zu ergrabenden Partien durch eine Anzahl von Schnitten weitmöglichst geklärt werden. Abgesehen von kleineren Sondagen zur Erfassung der Zitadellenmauer in ihrem weiteren

Verlauf handelt es sich um einen 27 m langen Ost-West-Schnitt durch die Quadrate J/K/L/M und einen 36 m langen Nord-Süd-Schnitt durch das nördliche Wādī in N 5–9¹². Die zuerst genannte Untersuchung zeigte, daß der südwestliche Teil des Tall hinter seiner Umfassungsmauer unerwartet starke aschehaltige Schuttablagerungen enthält, die sich gegen einen älteren Tall-Kern im Osten legen. Nur im Bereich dieses Kerns fanden wir Bebauungsreste. Die mächtigen aschehaltigen Schuttschichten im gesamten Südwestareal sind wohl Hinterlassenschaften einer Industrie, gewiß nicht durch abgelagerten Hausbrand entstanden. Der lange Schnitt durch das nördliche Wādī wurde später partiell nach Osten erweitert. Er erfaßte die westlichen Leibungen mehrerer Durchgänge verschiedenen Alters durch die Zitadellenmauer mit zugehörigen Straßenniveaux. Die nord-südliche Straße war in ihren jüngeren Phasen mit Rollkieseln gepflastert, in einer älteren Schicht mit sehr großen Steinen von einer Länge bis zu 1,30 m¹³. In der ältesten markiert sie sich unbefestigt mit konvexem Querschnitt und zwei seitlichen parallelen Längsrillen zum Wasserabfluß. Auch hier im Norden scheint unmittelbar an der Mauer eine Bebauung einzusetzen, welche Werkstätten zur Bearbeitung von Alabaster (Perlen, Gefäße) und einen Brotbackofen enthielt. Entsprechend der Lage an der Peripherie fanden sich keine Hausreste aus der Zeit von Ḥabūba Kabīra-Süd, nur ein kleiner Ofen, in dem gebrannte Riemchenziegel verbaut waren.

Leider ist es nicht möglich, den Charakter der Bebauung in jener frühen Phase um die Mitte des 4. Jt. vor Chr. festzustellen. Sie kann sich nur über eine kleinere Fläche erstreckt haben. Tonstifte vom Mosaikschmuck einer Fassade könnten darauf hindeuten, daß hier – weit außerhalb der ummauerten Stadt – ein bedeutendes Gebäude (Tempel?) gelegen hat. Es hätte sich dann kaum von den Heiligtümern von Tall Qannas und Ġabal ‘Aruda unterschieden¹⁴. Gewiß bestünde auch die Möglichkeit, daß es sich um ein einzeln stehendes Gehöft handelte.

Verstreute Besiedlungsreste wurden durch Oberflächenbeobachtungen und Schnitte zwischen dem Tall von Ḥabūba Kabīra und der Stadt Ḥabūba Kabīra-Süd festgestellt¹⁵. Dieser Teil der Uferterrasse war auch während der jüngeren Besiedlung des Tall gelegentlich bewohnt. Reste eines Gehöfts wurden zwischen den Häusern des südlichen Dorfes freigelegt. Bestattungen fanden wir an verschiedenen Stellen des Stadtgebietes von Ḥabūba Kabīra-Süd¹⁶.

¹² Vgl. MDOG 102 (1970) Beilage 1.

¹³ Ähnlich wie MDOG 101 (1969) 45 Abb. 1.

¹⁴ Zu Tall Qannas vgl. Antiquités de l’Euphrate – Exposition des découvertes de la campagne internationale de sauvegarde des antiquités de l’Euphrate (Aleppo 1974) 71ff.; E. Heinrich in: W. Orthmann, Der alte Orient: Propyläen Kunstgeschichte XIV (1975) 141f. Abb. 4 – zu Ġabal ‘Aruda vgl. Antiquités de l’Euphrate 79ff.

¹⁵ Vgl. den Übersichtsplan MDOG 102 (1970) Beilage 9.

¹⁶ Vgl. MDOG 105 (1973) 33ff.

Eine kurze Zwischenkampagne im Frühjahr 1974 diente Sondierungen und der Aufmessung eines größeren Areals mit Hilfe des elektrischen Widerstandes. Diese Methode war im Frühjahr 1973 getestet worden¹⁷. Nun kam sie in einem Areal von 8.400 qm mit ca. 50.000 Messungen zur Anwendung.

Seit dem Frühjahr 1974 konzentrierten sich die Grabungen ausschließlich auf Ḥabūba Kabīra-Süd. Der Fund von Tontafeln mit Zahlzeichen und vieler versiegelter Verschlüsse im Jahre 1972 hatte diesen Platz stärker ins Blickfeld der Forschung geraten lassen¹⁸. Im Jahr 1974 wurde dann festgestellt, daß die Siedlung mit einer Stadtmauer befestigt war. Dieser überraschende Befund legte eine Weiterführung der Grabung mit größter Dringlichkeit nahe. Weitere dankenswerte Unterstützung durch die Stiftung Volkswagenwerk und Spenden der Mitglieder der Deutschen Orient-Gesellschaft ermöglichte im Sommer und Herbst 1975 eine abschließende Kampagne. Sie vervollständigte das Bild von Ḥabūba Kabīra-Süd beträchtlich, so daß dieser Ort jetzt zu den bestbekanntesten Städten im Bereich des Alten Orient gehört, unter diesen gewiß der älteste ist (Beilage 1).

Die Stadtmauer umfaßt ein 17 bis 18 ha großes Areal, das sich entlang dem Ostrand der Uferterrasse hinreckt. Sie war aus Lehmziegeln verschiedener Formate, zumeist großen Flachziegeln, seltener Riemchen, errichtet. Ihre Breite betrug wenig mehr als 3,00 m. Rechteckige Türme sprangen in dichter Folge nach außen vor. Ihre Fassaden waren ebenso wie die der Mauer selbst mit Nischen gegliedert. Eine nur 70 cm starke Vormauer schützte den Bereich im Vorfeld der Hauptmauer. Im ausgegrabenen nördlichen Abschnitt konnten zwei Tore freigelegt werden. Sie besitzen stadteinwärts eine Kammer und waren durch zweiflügelige Türen verschlossen (Abb. 6). Die Torkammer besaß beim südlichen Qannas-Tor einen südlichen, beim nördlichen Ḥabūba-Tor einen nördlichen Nebenraum, über den einmal der südliche, zum anderen der nördliche Torturm zugänglich war. Dies zeigt, daß eine scheinbare Unebenmäßigkeit in der Planung des Tores sich im größeren Rahmen zu symmetrischer Beziehung ordnet und ebenso wohlgeplant war wie der gerade Verlauf der Stadtmauer mit der gleichmäßigen Abfolge ihrer Türme. Am Qannas-Tor ist ein umschlossener Vorhof belegt. Hier setzte eine zweite, stärkere Vormauer mit südlichem Verlauf an. Leider ist der gesamte Südabschnitt der Mauer nicht mehr erhalten. Nur bis zum 7. Turm südlich des Tores war sie noch feststellbar, dann verloren sich ihre Spuren gänzlich. Verschiedenartige Beobachtungen deuten darauf hin, daß die Mauer etwa in diesem Bereich nach Westen abknickte. Reste eines in der Mauerflucht liegenden Kiespflasters könnten von der sie begleitenden Straße stammen. Ungefähr an dieser Stelle endete mit einem ‚Mittelsaalhaus‘ die Bebauung des Bezirkes westlich von Tall Qannas. Es beginnt ein

¹⁷ Vgl. MDOG 105 (1973) 68.

¹⁸ Vgl. MDOG 105 (1973) 20ff.



Abb. 6 Ḥabūba Kabīra-Süd, Blick über die Stadtmauer nach Norden: in Bildmitte das Qannas-Tor; im Hintergrund Ġabal 'Aruda

bewässerter Garten, den wir unten noch näher beschreiben. Mit der Stadtmauer wird auch die Siedlungszone landeinwärts nach Westen abgebogen sein. Sie bedeckte nachweislich einen großen Teil des sich im Höhenschichtenplan markierenden, annähernd rechteckigen Feldes¹⁹. Bedauerlicherweise läßt sich die Bebauung zumeist nur an Oberflächenfunden von Scherben feststellen, lediglich in günstigeren Lagen noch durch Baureste. Nirgends jedoch fanden wir Spuren der anzunehmenden Stadtmauer mit einem weiteren – ebenfalls zu erwartenden – Stadttor. Das Ausmaß der Erosion wird unten bei der Erläuterung des Baubefundes deutlich.

Unsere Beobachtungen ergeben also eine Größe des ummauerten Stadtareals zwischen 17 und 18 ha, einschließlich des Gartens und des Tempelbezirkes. Mit der von uns freigelegten 20.000 qm großen reinen Wohnfläche sind demnach etwa 15 % des Wohnareals (abzüglich Garten und Tempel) erforscht.

¹⁹ Vgl. MDOG 102 (1970) Beilage 9.

Im Gegensatz zur Stadtmauer, die nach einem einheitlichen Entwurf gebaut worden ist, ergibt sich das Straßennetz vorwiegend aus historischen Gegebenheiten im Wachstum der Stadt. Diese ausreichend zu ermitteln hätte die Arbeit mehrerer weiterer Kampagnen erfordert, denn hierzu wäre die Bebauungsfolge im Einzelnen zu klären gewesen. Heute ist gewiß, daß sich die älteste, noch unbefestigte Ansiedlung am Ostrande der Flußterrasse beiderseits einer nord-südlichen Straße hinzog. Diese Straße ist bis zum Ende der Stadtgeschichte der wichtigste Verkehrsweg. Sie führt im Norden durch ein Wadi vom Euphrat auf die Terrasse²⁰, biegt dann nach Südwesten um und verläuft mit nur geringen Knicken und Biegungen in der Flucht geradeaus bis zur Ost-West-Straße am Tall Qannas-Wādī. Über diese Wādī-Straße hinaus ist sie – weiterhin in südlicher Richtung führend – in geringen Spuren noch feststellbar. Hier bot sie wohl den Zugang zu den Tempeln und Verwaltungsbauten von Tall Qannas. Das Überraschende an dieser Straße ist ihre geschlossene Randbebauung. Alle an ihr gelegenen Grundstücke grenzen sich mit einer gradlinig verlaufenden Mauer ab. Diese ist nicht selten durch Nischen gegliedert. Das Kiespflaster der bis zu 5 m breiten Straße wurde sorgfältig gepflegt. Es enthält nur ganz wenige Scherben, kaum sonstige Abfallreste, was dafür spricht, daß es – im Gegensatz zu dem mancher kleiner Gassen – sauber gehalten wurde. Von dieser Hauptverkehrsader zweigen nur wenige bedeutendere Straßen in ostwestlicher Richtung ab. Eine gerade Straße nach Osten hatten wir schon im Frühjahr 1975 im Nordareal freigelegt (P III/IV). Ihr Ziel bleibt ungewiß, da sie in einer Erosionszone ausläuft. Eine zweite größere Straße zweigt zum Ḥabūba-Tor in U X nach Westen ab, die dritte ist dann die Straße zum Qannas-Tor. Die Straße unmittelbar hinter der Stadtmauer ist offensichtlich als Verkehrsweg von untergeordneter Bedeutung. Ihre Front ist uneinheitlich bebaut und in Y/Z ist sie gar durch ein dort an die Mauer angelehntes Haus gestellt. Es scheint, als handele es sich bei den die Stadtmauerstraße im Osten säumenden Bauten um Werkstätten und Läden. Eine andere Funktion haben kleinere Gassen, welche von den genannten Straßen abzweigen und lediglich Zugang zu den Grundstücken bieten, daher oft blind enden. Sie sind grundsätzlich Negativräume, deren Dimensionen durch die extensive Nutzung des befestigten Stadtareals schließlich auf das notwendige Minimum reduziert werden. Einige dieser Gassen sind dick mit Scherben- und Knochenschutt aufgefüllt. Ungeklärt ist die Straßenführung weiter nach Süden über Tall Qannas hinaus. Die Hauptstraße läßt sich nur bis zu den dortigen Tempeln hin ergänzen. Es ist nicht zu vermuten, daß sie geradeaus durch den Garten bis in das südlich an ihn anschließende Wohnviertel verlief. Dann wäre die einzige mögliche Verbindung zwischen nördlicher und südlicher Stadt die Stadtmauerstraße.

Die Bewohner der anfangs nur schmalen Straßensiedlung von Ḥabūba Kabīra-Süd wurden – vermutlich durch äußeren Zwang – zum Bau einer

²⁰ Vgl. MDOG 105 (1973) 17 Abb. 3 Beilage 1,2.

mächtigen Befestigungsmauer veranlaßt, welche in gerader Linie über ein zumeist noch unbebautes Gelände verlief. Das gesicherte Areal hinter der Stadtmauer wuchs dann mit Häusern zu. Der Idealtyp des herrschenden Hausschemas zeigt sich überall dort am klarsten, wo seine Erbauer in ihrer Planung noch nicht so sehr durch vorgegebene Grundstücksgrenzen und die Stadtmauer beeinträchtigt waren. Nach wie vor ist das sog. ‚Osthaus‘ in M/N II/III, welches unmittelbar auf dem gewachsenen Boden gründet und zu den ältesten in Ḥabūba gehört, ein besonders gutes Beispiel hierfür. Gleichwertiges ergab sich erst 1975 wieder in der Südstadt südlich von Tall Qannas. Hier haben wir ebenfalls eine unbehinderte Erstbebauung auf dem gewachsenen Boden (Abb. 7).

Im Wesentlichen sind es zwei Grundstücke, welche mit ihren gerade verlaufenden ost-westlichen Begrenzungsmauern zwischen sich eine schmale Gasse bilden. Kern des nördlichen Komplexes ist ein großes ‚Mittelsaalhaus‘²¹ mit einem nördlich anschließenden Hof, an dessen Nordseite ein repräsentativer Breitraum gelegen ist. Sein Inneres wird durch zwei den Türen gegenüberliegende Mauernischen und ein weiteres Nischenpaar symmetrisch gegliedert. Eine Tür im Nordosten erlaubt den Zugang zum Hof von außen. Die Raumgruppe im Osten des Hofes erschloß sich durch eine Tür, welche einer Nische in der Ostwand gegenüber lag. Von dem großen Breitraum führte ein versteckter Durchgang über eine Art Erker in ein kleines Nebengelaß. Der südliche Komplex besteht aus ähnlichen Elementen wie der nördliche. Leider sinkt das Gelände heute nach Osten und Süden ab, so daß der östliche Abschluß nicht erhalten blieb. Es scheint uns jedoch sehr wohl möglich, daß hier ein ‚Mittelsaalhaus‘ anschloß, ebenso mit den beiden Räumen verbunden wie im nördlichen Komplex. Dann bestünden beide Häuser aus denselben Elementen: aus Hof mit ‚Mittelsaalhaus‘, Breitraum und der Gruppe Breitraum/Kammer mit verdecktem Durchgang. Beide Häuser besaßen zunächst einen großen Hof im Westen, der später mit teilweise unregelmäßig angelegten Zweckbauten gefüllt und gegenüber dem Hauskern durch eine Raumreihe abgeschlossen wurde. Leider gab es im gesamten Südstadtareal nur sehr wenige Kleinfunde, keine von ihnen ergaben Hinweise auf die Nutzung der Bauten. Vergleicht man die Gebäude größtmäßig mit dem oben genannten ‚Osthaus‘, dem bislang ausgedehntesten Komplex²², so zeigt sich, daß ihre Dimensionen die jenes Bauwerkes übertreffen. Die Stellung der beiden großen Gehöfte im Rahmen der Südstadt war nicht zu ermitteln. Wie ein Blick auf Abb. 7 zeigt, werden die Mauerreste zu den Grabungsrändern an allen Seiten schwächer bis sie nur noch im Abdruck zu erkennen sind (auf dem Plan gestrichelt) und dann bald ganz verschwinden. Nur an anderen höher gelegenen Stellen der Südstadt hätten wir weitere größere Bebauungsflächen ergraben können, zu den Rändern hin wäre die

²¹ Vgl. MDOG 105 (1973) 12 Anm. 6.

²² Vgl. MDOG 105 (1973) 12f. Abb. 1,2 Beilage 1,2.

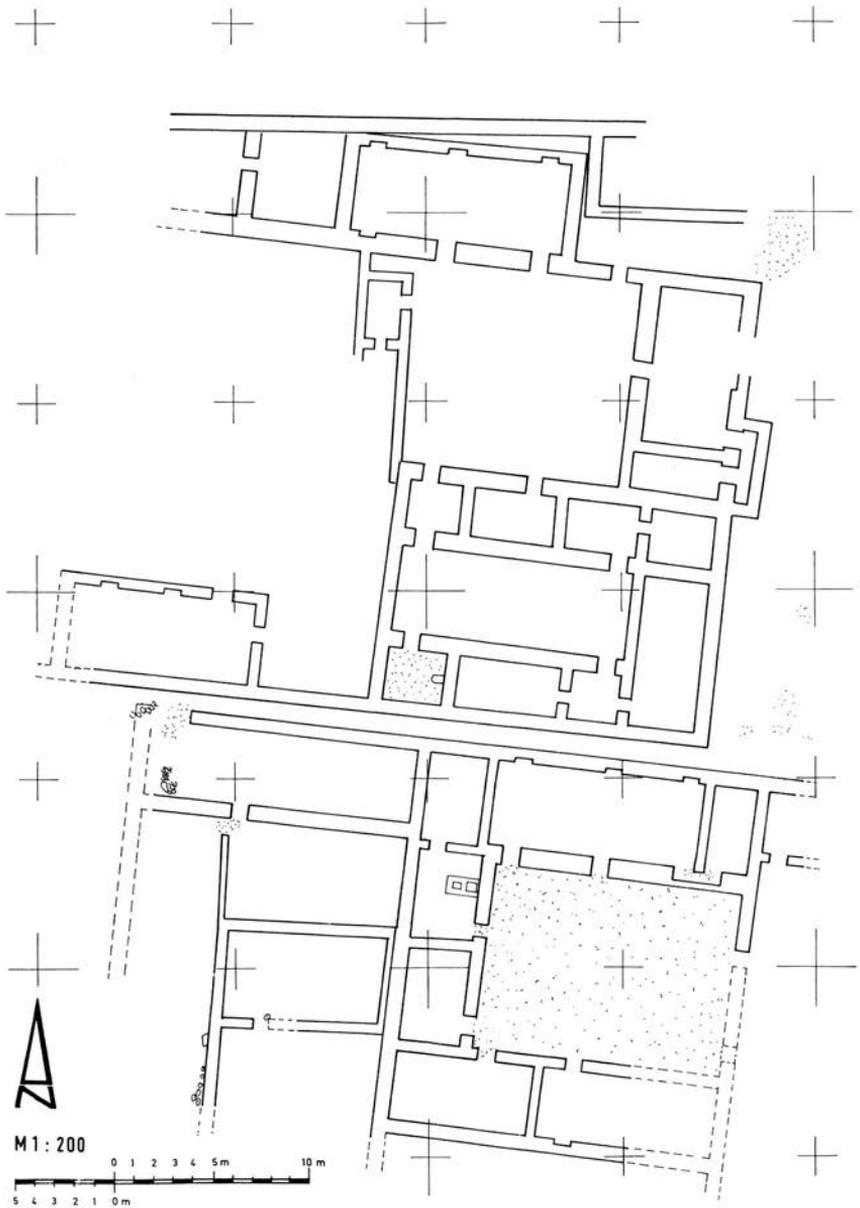


Abb. 7 Habuba Kabira-Süd, schematischer Plan der Südwest-Stadt 1:400



Abb. 8 Habūba Kabīra-Süd, ausgebranntes ‚Mittelsaalhaus‘ mit Inventar; im Hintergrund rechts Tall Qannas, links der Stausee

Situation jedoch mit Gewißheit die gleiche gewesen. Die Besiedlungsgrenze und damit die anzunehmende Stadtummauerung ist vermutlich nirgendwo mehr erhalten.

Betrachtet man das übrige Stadtgebiet im Detail, so ergibt sich der beschriebene Gehöfttyp in großer Zahl, allerdings in Variationen und oft unter Weglassungen. Nicht selten wird das dreischiffige ‚Mittelsaalhaus‘ zu einer unsymmetrischen zweireihigen Anlage, indem eine der beiden den mittleren Saal flankierenden Raumreihen entfällt. Die Rechtwinkeligkeit ist nicht immer durchführbar, jedoch wurde stets eine symmetrische Raumlagerung im Innern durch geregeltes Gegenüber von Nischen und Türen erreicht. Auf Grund ihres festen Typus treten im Gesamtbild die eigentlichen Wohnhäuser gegenüber den unregelmäßig angeordneten, an Bedarf und Platz orientierten Wirtschaftsräumen klar hervor.

Inmitten der Stadt lag an der Stelle des heutigen Qannas das Tempel- und Verwaltungszentrum auf einer flachen Terrasse. Es wurde von der belgischen Nachbarexpedition unter der Leitung von Professor André Finet erforscht²³.

²³ Vgl. den Plan apud E. Heinrich, in: W. Orthmann, *Der alte Orient*¹⁴ 142 Abb. 4.

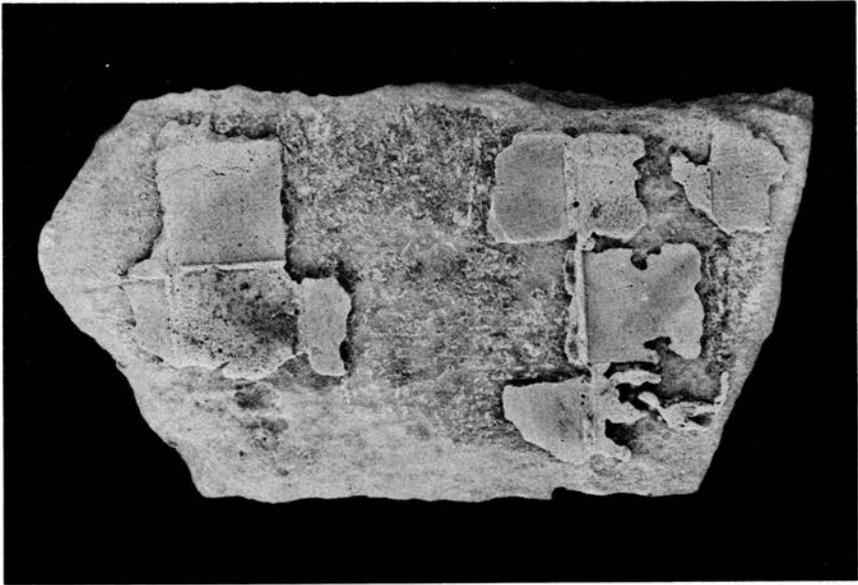


Abb. 9 Ḥabūba Kabīra-Süd, fragmentarisches Spielbrett aus weißem Kalkstein, mit Abdrücken im Zementkitt, Größe 17,7 x 9,3 cm

Auf dem durch zwei Wādī abgegrenzten Plateau südlich von Tall Qannas liegen so gut wie keine Scherben an der Oberfläche, während sie weiter südlich wieder wesentlich zahlreicher werden. Ein Nord-Süd-Schnitt sollte hier Klärung bringen, welche dann in der Tat sehr überraschend war: Zwar ist im Süden des beschriebenen Plateaus die Humusschicht durch Erosion völlig verschwunden, im Norden jedoch zeichnete sich eindeutig ein alter, ost-westlich verlaufender Kanal mit seiner beiderseitigen Begrenzung ab. Daraus ergibt sich eine Nutzung des Geländes als bewässerter Garten, welcher wohl in Verbindung mit dem Tempel- und Verwaltungsbezirk von Tall Qannas zu sehen ist. Jedenfalls lag dieser Garten inmitten des ummauerten Stadtgebietes.

„Mittelsaalhäuser“ in Z, AA und CC waren abgebrannt und ihre Dächer hatten das gesamte Inventar der Räume unter sich begraben, so daß wir alles an seinem ursprünglichen Ort auffanden (Abb. 8). Hieraus ergeben sich wichtige Anhaltspunkte für die Nutzung der einzelnen Räume. Insbesondere erweiterte sich damit auch unser Bestand an vollständig erhaltenen Tongefäßen beträchtlich.

Eine Werkstatt westlich von Tall Qannas stellte Spielbretter mit weißen und schwarzen quadratischen Feldern her, die zum Teil von schmalen recht-

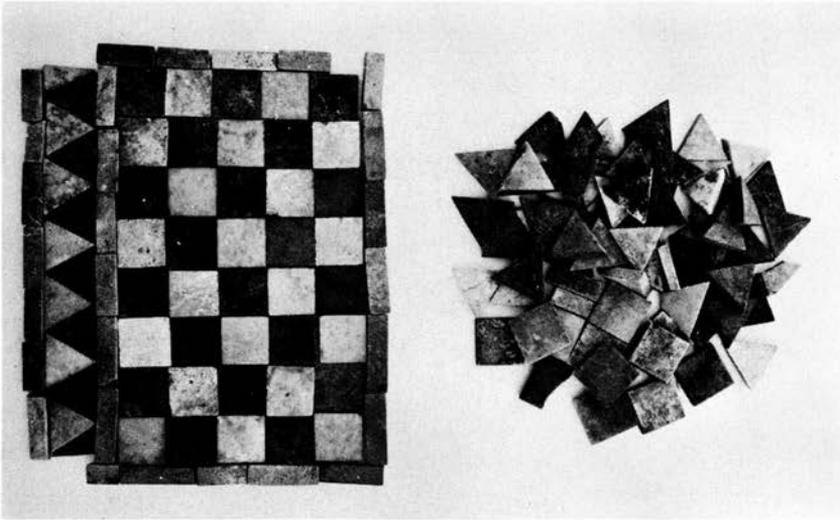


Abb. 10 Ḥabūba Kabīra-Süd, Einlageplättchen aus dem Schutt einer Werkstatt

eckigen Plättchen oder von einer aus Dreiecken hergestellten Schmuckborte eingefasst waren (Abb. 9). Es handelt sich hierbei um die bisher ältestbekannten Vorläufer der frühdynastischen Spielbretter aus dem sog. „Königsfriedhof“ zu Ur. Die Intarsien waren mit Hilfe einer Art Zement befestigt, welcher widerstandsfähiger war, als der weiße Kalkstein. Außer den fragmentarischen Brettern mit Resten des Schachbrettmusters fanden wir im Schutt eine große Anzahl von Einlageplättchen, die quadratischen und dreieckigen aus schwarzem und weißem Stein, die schmalen rechteckigen aus weißem, hellrotem und dunkelrotem Stein (Abb. 10).

Das Repertoire der bereits bekannten Kleinfundgattungen wurde weiter abgerundet: Es fanden sich nicht wenige Siegelabrollungen und Originalsiegel, die aber im Rahmen dieses Vorberichtes nicht weiter dargestellt werden können.

Zwei im Jahre 1974 gefundene Amulette aus grünem Alabaster sollen hier jedoch publiziert werden. Sie sind beide im gleichen Maßstab abgebildet. Das größere Stück stellt eine liegende Raubkatze dar, deren Augen und Nüstern durch Kugelbohrungen angedeutet sind (Abb. 11), das kleinere hat die Form eines liegenden Rindes mit Kugelbohrungen zum Anzeigen des Hohlraumes zwischen den Hörnern und der Stirn sowie der Augen (Abb. 12). Außer in Tall Braq²⁴ sind derartige Tieramulette bisher in Nordsyrien noch nicht gefunden worden.

²⁴ Vgl. M.E.L. Mallowan, *Iraq* 9 (1947) Tf. IX-XVI, XLV-XLVII.

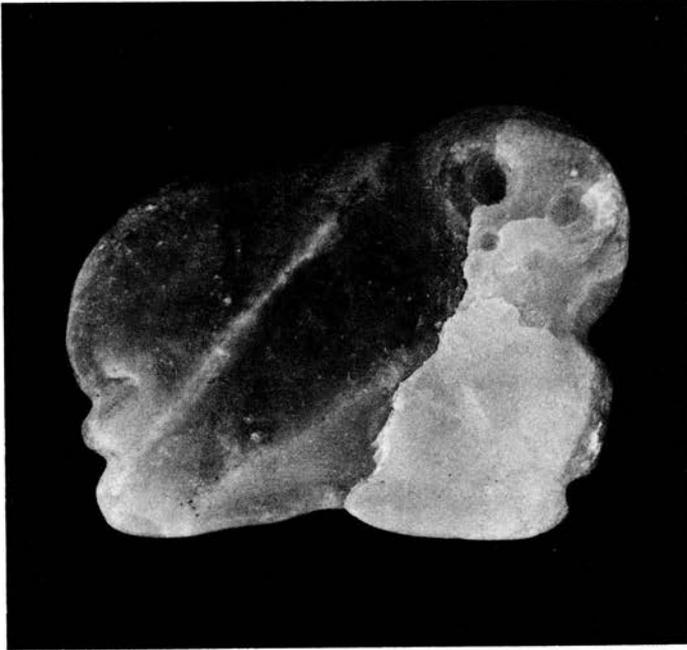


Abb. 11 Ḥabūba Kabīra-Süd, Amulett in Gestalt einer liegenden Raubkatze, größte Höhe 3,7 cm



Abb. 12 Ḥabūba Kabīra-Süd, Amulett in Gestalt eines liegenden Rindes, größte Höhe 2,4 cm

Kupfergeräte aus Ḥabūba Kabīra und Mumbaqat Untersuchungsbericht

JOSEF RIEDERER

Von den Metallfunden, die dem Rathgen-Forschungslabor, Staatliche Museen Preussischer Kulturbesitz, zur Untersuchung übergeben wurden, enthielten 13 Objekte noch ausreichend unverändertes Metall um quantitative Analysen ausführen zu können. Es handelt sich um folgende Objekte:

Ḥabūba Kabīra-Süd, Mitte 4. Jt. v. Chr.:

Nr. 14 Nadel und amorphe Bruchstücke
Nr. 33 Beilblatt

Nr. 34 Beilblatt
Nr. 38 Gewandnadel

Ḥabūba Kabīra-Süd, frühdynastischer Friedhof:

Nr. 43 Gewandnadel

Ḥabūba Kabīra-Tall, jüngere Schichten:

Nr. 46 Beilblatt
Nr. 54 amorphes Bruchstück
Nr. 57 Reste von Nadeln

Nr. 58 amorphes Stück
Nr. 63 amorphes Stück
Nr. 84 Nadelfragment

Mumbaqat, Hortfund:

Nr. 101 und 103 Nadelfragmente

Die Gehalte an Zinn, Zink, Blei, Nickel, Eisen, Antimon, Arsen, Silber wurden mit Hilfe der Atomabsorptionsspektrometrie bestimmt. Der Kupfergehalt wurde aus der Differenz dieser Gehalte zu 100 % errechnet. Die Gehalte an Wismut und Kobalt liegen bei allen Proben unter 0.01%.

Es ergaben sich folgende Ergebnisse:

Nr.	Cu	Sn	Zn	Pb	Ni	Fe	Sb	Ag	As
14	97.48	—	—	—	0.95	0.19	—	0.012	1.37
33	98.80	—	—	—	0.71	0.02	—	0.022	0.45
34	94.88	—	—	0.29	2.14	0.34	—	0.022	2.33
38	97.21	—	0.002	—	0.44	0.91	—	0.021	1.42
43	97.96	0.38	—	0.18	0.27	0.16	0.130	0.027	0.89
46	95.76	0.40	0.003	0.19	0.24	1.04	0.030	0.053	2.28
54	96.84	—	0.151	0.08	0.02	2.87	0.023	0.012	—
57	96.97	—	—	—	0.78	1.25	0.127	0.029	0.84
58	96.11	0.13	—	2.91	0.11	0.32	0.045	0.039	0.34
63	94.87	2.05	0.002	—	0.06	1.47	0.060	0.037	1.45
84	96.41	—	0.007	2.26	0.04	0.59	0.017	—	0.68
101	97.94	—	0.072	—	0.07	0.84	0.202	0.043	0.83
103	99.14	—	—	—	0.18	0.12	0.023	0.063	0.47

Es handelt sich somit bei allen Proben um Kupfer, das bis zu 50 Beimengungen enthalten kann. Von den Beimengungen an Zinn und Blei abgesehen, bei denen nicht entschieden werden kann, ob sie als natürlicher Bestandteil der Kupfererze oder teilweise als beabsichtigter Legierungsbestandteil in das Metall gekommen sind, handelt es sich bei allen anderen Beimengungen um natürliche Verunreinigungen des Kupfers. Während Zink nur in geringsten Spuren vorkommt, finden sich Nickel, Eisen, Antimon, Arsen und Silber in recht wechselnden Konzentrationen, die eine Herkunft der Kupfererze aus verschiedenen Lagerstätten wahrscheinlich machen. Würde man die Analysen den Materialgruppen von Junghans, Sangmeister und Schröder zuordnen¹, so ergibt sich:

FA:	14	33	34	38	84	103
FB:	43	46	57	58		
FC:	54					
FG:	63	101				

Die meisten Objekte gehören also den auch in Europa weit verbreiteten Materialgruppen FA und FB an, wobei sich die Nr. 63 und Nr. 101 (geringere Nickelgehalte) noch in FB einfügen ließen². Lediglich Nr. 54, das kein Arsen enthält, fällt aus dem üblichen Rahmen.

Alle Objekte von Ḥabūba-Kabīra sind weitgehend in Patinaverbindungen umgewandelt. Bei den meisten ist das Metall völlig verschwunden. Die Patina besteht aus einem Kern aus rotem Kupferoxid, der von der grünen Patina überdeckt ist. Bei der grünen Patina handelt es sich vor allem um das basische Kupferchlorid Paratacamit. Mitunter tritt auch der Conellit, ein basisches Kupferchloridsulfat auf, der der Patina einen bläulichen Farbton verleiht. In einem Fall wurde das Kupferchlorid (CuCl) Nantokit nachgewiesen.

¹ S. Junghans/E. Sangmeister/M. Schröder, Kupfer und Bronze in der frühen Metallzeit Europas. Die Materialgruppen beim Stand von 12000 Analysen. Studien zu den Anfängen der Metallurgie Band 2 Teil 1 (1968).

² S. Junghans/E. Sangmeister/M. Schröder, Kupfer und Bronze in der frühen Metallzeit Europas. Tabellen und Diagramme, Tafeln, Karten. Studien zu den Anfängen der Metallurgie Band 2 Teil 2 (1968) Karte 57ff.

Mumbaqt 1974
Vorläufiger Bericht über die
von der Deutschen Orient-Gesellschaft
mit Mitteln der Stiftung Volkswagenwerk
unternommenen Ausgrabungen

WINFRIED ORTHMANN

(Beilage 2)

EINLEITUNG

Die im Auftrag der Deutschen Orient-Gesellschaft durchgeführten Ausgrabungen in Mumbaqt wurden im Jahr 1974 fortgesetzt. Die Kampagne, die unter meiner Leitung stand, dauerte vom 15. April bis zum 23. Juni 1974. Ihre Durchführung wurde durch die Bewilligung der erforderlichen Mittel seitens der Stiftung Volkswagenwerk ermöglicht, der hierfür mein aufrichtiger Dank gilt.

Mit Genehmigung des Ministers für Kultus, Unterricht und Volksbildung des Saarlandes und im Einvernehmen mit dem Vorstand der Deutschen Orient-Gesellschaft wurde die Grabungskampagne im Rahmen eines kombinierten Lehr- und Forschungsprogramms durchgeführt, an dem Studenten der Universität des Saarlandes teilnahmen. Der Universität bin ich für die Bereitstellung der Mittel für die hierzu erforderlichen Anschaffungen sowie für die Reisekosten der Studenten zu großem Dank verpflichtet.

Für vielfältige Unterstützung habe ich dem Vorstand der Deutschen Orient-Gesellschaft zu danken, besonders dem damaligen Vorsitzenden, Herrn Prof. K. Brisch, den wir als Besucher bei der Grabung empfangen konnten. Mein besonderer Dank gilt den Behörden des Gastlandes, die uns wie stets die Arbeit nach Möglichkeit erleichterten. Hier sind vor allem der Generaldirektor der Antiken und Museen, Herr Dr. Afif Bahnassi, und seine Mitarbeiter zu nennen.

Dem Grabungsstab gehörten außer mir folgende Damen und Herren an: Herr Dr. Johannes Boese, Fr. Renate Jochmann, Fr. Ingrid Kampschulte, Herr Dr. Hartmut Kühne, Herr Alfred Maurer, Fr. Sylvia Mersdorf, Herr Jan-Waalke Meyer, Herr Georg Nied, Herr Doroteo Palancares, Fr. Gisela Ritter, Herr Dr. Rainer Slotta, Herr Hans Steuerwald. Der Stab wurde zeitweilig durch Fr. Jeanette Chelebi, Herrn Abdulkader Daye und Herrn Mohammed Roumi als Zeichner unterstützt.

Herr Haït Djum'a Kanbar und Herr Madjid Mousli, die sich als Regierungsvertreter bei der Grabung ablösten, haben uns jederzeit tatkräftig unterstützt. Mein Dank gilt ihnen ebenso wie allen anderen Mitarbeitern und den einheimischen Arbeitern, deren Zahl von anfangs 50 bis auf über 90 ge-

steigert werden konnte. Unter ihnen befand sich eine Anzahl bereits gut geübter Ausgrabungsarbeiter aus den Dörfern Zreidjiye und Tawi, die durch ihre Arbeitsfreude und Ausdauer wesentlich zum Erfolg der Kampagne beigetragen haben.

GRABUNGSPROGRAMM

Mit der Kampagne 1974 sollte das bisherige Arbeitsprogramm in Mumbaqaat abgeschlossen werden. Aus diesem Grund war vorgesehen, in vier Grabungsbereichen zu arbeiten (vgl. Plan Beilage 2):

1. sollten die 1973 begonnene Arbeit im Bereich des *Steinbau 1* zum Abschluß gebracht werden;
2. sollte der *Steinbau 2* im Anschluß an die 1973 durchgeführten Sondagen zumindest in seinen obersten Schichten freigelegt werden;
3. sollte die Ausgrabung des *Nordost-Tores* abgeschlossen werden;
4. sollte geklärt werden, ob sich in einer Lücke der Umwallung im Südwesten der Stadt eine weitere, ähnliche Toranlage (*Südwest-Tor*) befindet.

Da für jeden dieser Grabungsbereiche ein eigenes Arbeitsteam zur Verfügung stand, konnte die Arbeit an allen vier Stellen aufgenommen werden. In der zur Verfügung stehenden Zeit und mit den beschränkten Mitteln war es allerdings nicht möglich, in allen vier Bereichen das vorgesehene Ziel zu erreichen.

GRABUNGSBEREICH STEINBAU 1

Ziel der Arbeiten in diesem Bereich war es, 1. die Untersuchungen im Innern des Gebäudes zum Abschluß zu bringen und 2. die Grabung nördlich des Steinbaus zu erweitern.

Im Innenraum des Steinbau 1 war 1973 die Bauschicht 4 bis zum Fußboden 4c ausgegraben worden¹. Unter diesem Boden wurde die Grabung 1974 fortgesetzt; dabei fand sich etwas tiefer eine weitere Begehungsfläche (4d), die älteste, die zu den Mauern dieser Bauschicht gehört. Die Bebauung der Schicht 4 besteht aus eng aneinander anschließenden Räumen, deren Mauern aus Lehmziegeln auf einem niedrigen Steinfundament errichtet sind.

Die Tatsache, daß in der unmittelbaren Umgebung von Mumbaqaat Anfang 1974 mehrere Kammergräber der Bronzezeit von Grabräubern ausgeplündert worden waren, veranlaßte eine Erweiterung des Grabungsprogramms, in das die Untersuchung zweier derartiger Gräber eingeschlossen wurde.

¹ W. Orthmann/H. Kühne, MDOG 106 (1974) 59.

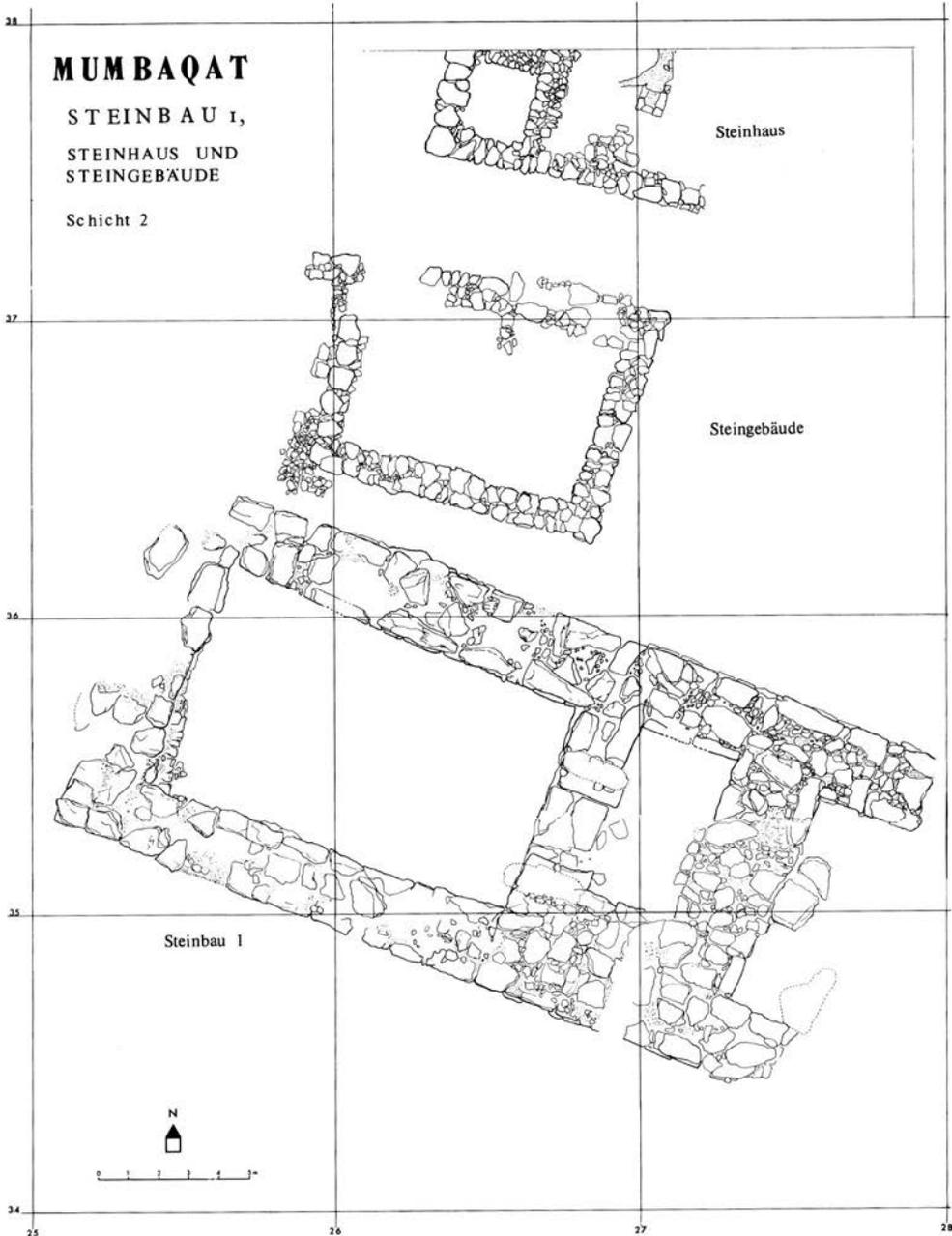


Abb. 1 Steinbau mit nördlichen Nebengebäuden („Steingebäude“ und „Steinhaus“), Schichtenbereich 2 (Aufnahme von B. Burger und A. Maurer, gezeichnet von G. Ritter)

Wie schon 1973 erkannt wurde, ist innerhalb dieser Bebauung der Raum D von besonderer Bedeutung, da es sich bei ihm sehr wahrscheinlich um ein kleines Heiligtum handelt. Es wurde 1974 soweit freigelegt, wie dies die darüberliegenden Mauern des Steinbau 1 zuließen.

Seine wenig mehr als 1 m breiten Mauern stehen noch bis zu 3 m Höhe über dem Fußboden 4d an. Sie umschließen einen Raum mit einer Längenausdehnung von ca. 5,0 m; seine Breite ließ sich nicht mit Sicherheit feststellen, da die nördliche Begrenzungsmauer unter der Nordmauer von Steinbau 1 liegt. Der Eingang befand sich im Osten; ihm gegenüber war ein Podest errichtet, vermutlich ein Altar, dem in den Schichten 4d und 4c eine niedrige Stufe vorgelagert war. Er war aus Lehmziegeln aufgemauert, die das gleiche Format hatten wie die der Wände, die jedoch nicht in die dahinterliegende Mauer einbinden; vielmehr sind Altar und Mauer durch eine Verputzschicht getrennt. In dem Lehmmörtel des Altars fanden sich zahlreiche kleine Perlen, die wohl als Opfergaben zu deuten sind. Von dem Inventar des Tempels ist nichts erhalten, und die geringe Zahl der im Schutt gefundenen Scherben läßt erkennen, daß man zur Aufhöhung des Fußbodens jeweils möglichst reine Erde verwendet hat.

Unter dem Fußboden 4d wurde eine Sondage angelegt, in der sich sehr bald die Fundamente einer noch älteren Bebauung zeigten (Schicht 5); sie sind unmittelbar auf dem gewachsenen Boden gegründet, der bei dem Niveau +11,85 m erreicht wurde. Die Keramik der Schicht 5 unterscheidet sich, soweit man bisher sagen kann, kaum von der aus Schicht 4 und dürfte ebenfalls in die Frühbronzezeit gehören. Auf diese Weise ist deutlich geworden, daß die Besiedlung zumindest an dieser Stelle nicht bis in das 4. Jahrtausend v. Chr. zurückreicht.

In dem nördlich des Steinbaus gelegenen Planquadrat 2737 ermöglichte es eine Erweiterung der Grabungsfläche, die oberste Bauschicht in größerem Zusammenhang freizulegen. Ihre Zugehörigkeit zu Schichtbereich 2 des Steinbaus selbst darf aufgrund stratigraphischer Beobachtungen als gesichert gelten. Hier fanden sich zwei kleinere Anlagen, die in ihrer Orientierung auf den Steinbau Bezug nehmen (Abb. 1). Bei dem sog. *Steingebäude*, dessen südliche Langmauer nur etwa 2 m nördlich der Nordmauer des Steinbau 1 verläuft, handelt es sich um einen langrechteckigen Raum mit Maßen von etwa 8 x 5 m; er wurde in seiner jüngsten Phase (2a) bereits 1973 freigelegt. Der Eingang befindet sich in der Mitte der östlichen Schmalseite. Weiter östlich wurden Mauerreste der Schicht 2 angetroffen, die mit diesem Gebäude in Zusammenhang stehen könnten; sie sind jedoch noch nicht völlig freigelegt und deshalb auf dem Plan bisher nicht eingetragen. In diesem Bereich wurden insgesamt 13 Lebermodelle gefunden (siehe unten S. 41). Da solche Tonmodelle wahrscheinlich für den Gebrauch der Orakelpriester bestimmt waren, ist es nicht verwunderlich, daß sie sich in der Nachbarschaft eines Heiligtums fanden; es ist durchaus denkbar, daß auch das „Steingebäude“ eine sakrale Funktion hatte. In der Nähe der Lebermodelle

kamen Bruchstücke von wenigstens drei verschiedenen Tontafeln mit Keilschrift zu Tage (siehe unten S. 41).

Nördlich des Steingebäudes, von diesem durch eine schmale Gasse getrennt, kam das sog. *Steinhaus* zutage, von dem erst zwei Räume (bzw. ein Raum und ein Hof) ausgegraben sind. Während die südliche und westliche Begrenzung des Gebäudes erfaßt werden konnte, ist sein Abschluß weder im Norden noch im Osten erreicht; hier setzt es sich in die Planquadrate 2739 und 2937 hinein fort. Eine Sondage am Südrand des Planquadrats 2939 zeigte, daß auch in diesem Bereich Reste einer großzügigen Bebauung anstehen; es ist denkbar, daß die Nordwest-Kuppe der Stadt zusammenhängend bebaut gewesen ist. Ob es sich dabei um öffentliche Gebäude oder um Privathäuser handelt, ist einstweilen noch nicht geklärt. Im Grundriß könnte das „Steinhaus“ den in den gleichzeitigen Schichten in Emar (Meskene) mehrfach angetroffenen Bauten entsprechen, die jeweils aus einem größeren Saal und zwei kleineren Zimmern an dessen Rückseite bestehen².

GRABUNGSBEREICH STEINBAU 2

Wie schon die Untersuchungen des Jahres 1973 gezeigt hatten, entspricht der etwa 50 m südwestlich des Steinbau 1 gelegene Steinbau 2 in Bauweise und Grundrißgestaltung weitgehend dem Steinbau 1³. Ziel der Kampagne 1974 war es, durch eine sorgfältige Freilegung der obersten Schichten im Innern des Gebäudes Aufschlüsse über seine Datierung und Funktion zu gewinnen.

Der Grundriß des Steinbau 2 bildet ein Rechteck, über dessen östliche Schmalseite die beiden als Anten vorgezogenen Längsmauern hinausragen (Abb. 2). Die Außenmauern bestehen aus gut gesetzten, teilweise behauenen großen Steinblöcken. Sie sind verhältnismäßig tief fundiert, die Baugruben durchschneiden ältere Schichten. An der Hangseite, d. h. im Norden und Westen, reichen die Fundamente wesentlich tiefer hinab als im Süden und Osten. Die nördliche Längsmauer und die westliche Quermauer sind im Bereich der Nordwest-Ecke in ihren oberen Lagen stark durch Erosion zerstört; die noch anstehenden Steinblöcke sind in diesem Bereich nach außen, d. h. hangabwärts, verschoben.

Die älteste bisher im Innern freigelegte Bauphase wird durch die Schicht 3 repräsentiert; an einigen Stellen wird sie noch von der nächstjüngeren Schicht 2 überlagert, die noch nicht vollständig abgeräumt werden konnte.

² M.J. Margueron, *Quatre campagnes de fouilles à Emar (1972–1974): un bilan provisoire*, Syria 52 (1975) 60 ff., fig. 2 u. 4.

³ W. Orthmann/H. Kühne, MDOG 106 (1974) 77ff.

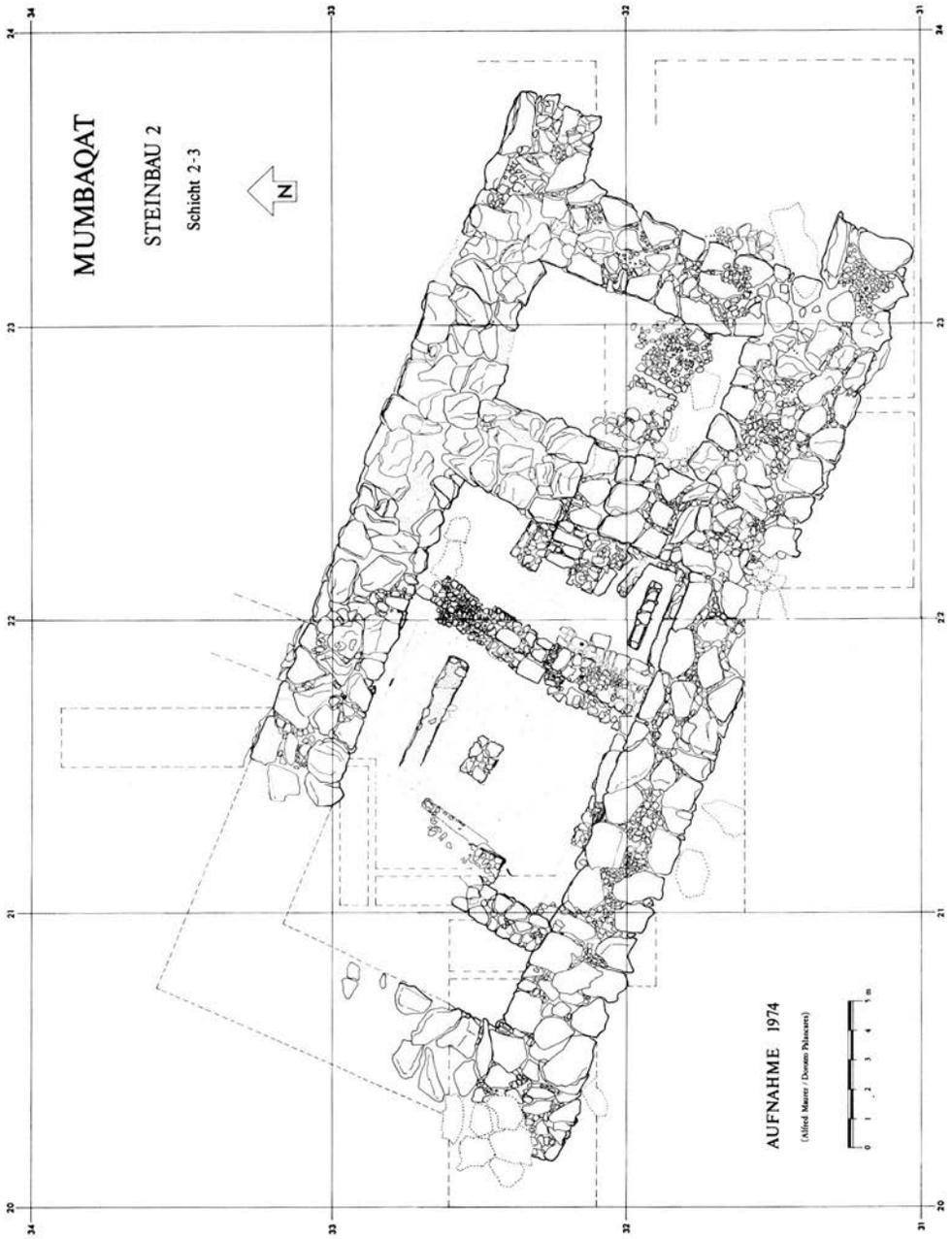


Abb. 2 Steinbau 2 mit Einbauten der Schichten 2 und 3, (Aufnahme von B. Burger, A. Maurer und D. Palancares, gezeichnet von J. Boese)



Abb. 3 Steinbau 2, Räume C und B mit Treppenanlagen der Schichten 2 und 3, von Westen

Durch die mittlere Quermauer, die in der gleichen Technik wie die Außenmauern des Steinbaus errichtet ist, wird die Vorhalle A von dem eigentlichen Hauptraum abgeteilt. Letzterer wird durch wesentlich schwächere, aus kleineren Steinen gebaute Querwände in einen östlichen (B), einen mittleren (C) und einen westlichen (D) Teil gegliedert.

Der Eingang zu dem Gebäude befand sich in der östlichen Quermauer; von dort führt ein gepflasterter Weg zu dem Durchgang in der mittleren Quermauer, der die Vorhalle mit dem östlichen Abschnitt des Hauptraumes (B) verbindet. Da das Fußbodenniveau in Raum B etwa 1,0 – 1,1 m tiefer liegt als die Schwelle in diesem Durchgang, mußte man von dort aus mehrere Stufen hinuntersteigen, um in den Hauptraum zu gelangen. Von dieser Treppenanlage sind zwei Bauphasen nachgewiesen, und zwar eine schmale

jüngere und eine breitere ältere. In Raum B ließen sich wenigstens zwei Fußböden unterscheiden, die zu den verschiedenen Phasen des Steinbaus gehören. Er ist mit mehreren aus Steinen und Lehm aufgesetzten Bänken ausgestattet. Sie waren mit einer weißlichen Estrichmasse verputzt, die einerseits in den Fußbodenbelag, andererseits in den an mehreren Stellen erhaltenen Wandverputz überging.

Der Mittelteil des Hauptraumes (C) liegt mit seinem Fußboden noch einmal rund 50–60 cm tiefer als der ältere Fußboden des Raumes B; auch dieser Höhenunterschied wurde durch Treppenstufen überwunden (Abb. 3). Die in Raum C angetroffenen Installationen gehören im wesentlichen der Schicht 3 an, deren Begehungsfläche aus einem weißlichen Estrich besteht. Die Einrichtung besteht aus einem Altar in der Mitte des Raumes, einer freistehenden Bank nördlich des Altars, an den Wänden umlaufenden Bänken, einem kleinen Wasserbecken neben der Treppe zu Raum B und einem schlecht erhaltenen Podest (?) in der Mitte der Trennwand zwischen den Räumen C und D.

Der Altar ist aus Steinen unter reichlicher Verwendung von Lehmörtel errichtet; er war auf allen Seiten mit einer weißlichen Estrichmasse verputzt. Bei der Konstruktion an der Rückwand des Raumes C könnte es sich entweder um ein Podest, d.h. um den Unterbau für das Kultbild bzw. eine ähnliche Einrichtung, oder aber um die untersten Stufen einer Treppe handeln. Im letzteren Fall müßte man annehmen, daß der Fußboden in Raum D wiederum wesentlich höher lag als in Raum C; dann wäre in D wohl das eigentliche Allerheiligste zu suchen. Andererseits ist es durchaus auch denkbar, daß es sich bei D um einen Nebenraum handelt, wie er bei den Tempeln in Emar (Meskene) angetroffen wurde, die im übrigen – auch in ihrer Ausstattung – mit den allerdings monumentaleren Steinbauten in Mumbaqt gut zu vergleichen sind⁴.

Für die Datierung der obersten Schichten des Steinbau 2 sind die sicher stratifizierten Funde, vor allem die Keramik, ausschlaggebend. Sie gehören in die mittelsyrische Zeit, und zwar in deren jüngeren Abschnitt (etwa 1400/1200 v. Chr.). Bei dem Steinbau 2 – und analog dazu auch bei Steinbau 1, dessen Einrichtung eine überraschende Ähnlichkeit zu Steinbau 2 erkennen läßt⁵, – handelt es sich demnach um bedeutende öffentliche Gebäude der in Mumbaqt allenthalben anzutreffenden obersten Besiedlungsschicht. Aufgrund der in Steinbau 2 erhaltenen Installationen und aufgrund des Vergleiches mit den gleichzeitigen Bauten in Emar (Meskene) kann mit großer Wahrscheinlichkeit angenommen werden, daß es sich um Kultbauten handelt, vermutlich um die Tempel der beiden hier verehrten Hauptgottheiten.

⁴ M.J. Margueron² 62 ff., fig. 3; pl. VI,2 u. VII,2.

⁵ D. Machule/Th. Rhode, MDOG 106 (1974) 22ff.

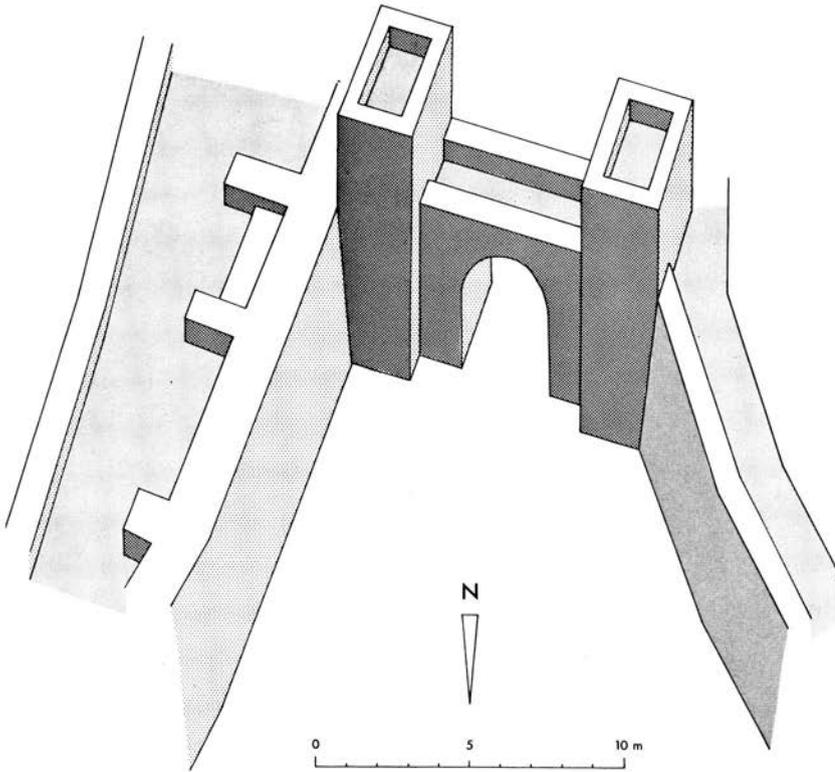


Abb. 4 Nordost-Tor der Schicht 5, isometrische Rekonstruktion (nach Aufnahme von H. Steuerwald entworfen und gezeichnet von J. Boese)

GRABUNGSBEREICH NORDOST-TOR

In der tiefen Einsenkung im Nordosten der Stadt, welche die Umwallung der Innenstadt von der östlich anschließenden Befestigung der Vorstadt trennt, waren bereits 1973 wesentliche Teile einer Stadtmauer mit einem Tor angeschnitten worden⁶. 1974 wurde die Grabungsfläche erheblich erweitert, um die zu dieser Anlage gehörige Begehungsfläche (Schicht 5) erreichen zu können.

⁶ W. Orthmann/H. Kühne, MDOG 106 (1974) 79ff mit Beilage 7.



Abb. 5 Nordost-Tor, Torbogen der Schicht 5 mit vorgeblendeter Steinmauer der Schicht 4, von Nordosten

Die in Abb. 4 gezeigte isometrische Rekonstruktion von J. Boese stellt einen vorläufigen Versuch dar, das vermutete Aussehen des Nordost-Tores während der Zeit der Schicht 5 wiederzugeben. Dem Tor selbst ist hier eine Art Torhof vorgelagert, der im Osten von der äußeren Stadtmauer und im Westen von einer vorspringenden Ecke der inneren Befestigung begrenzt wird. Die äußere Befestigungsmauer ist aus Lehmziegeln auf einem hohen Steinsockel errichtet, gegen den dann später eine Art Glacis angeschüttet wurde. Sie ist durch den von innen gegen die Mauer angeschütteten Kies verstärkt, der einen kräftigen Wall bildet. Hinter der Mauerkrone, die eine Art Brüstung bildet, verläuft ein gepflasterter Wehrgang.

Der Tordurchgang selbst liegt in der Quermauer, die den Vorhof nach Süden hin abschließt. Es wird von zwei Ecktürmen oder Bastionen flankiert und ist mit einem weitgehend erhaltenen Lehmziegelbogen überwölbt (Abb. 5). Die Art seiner Konstruktion stellt einen Übergang zwischen falschem und echtem Gewölbe dar. Die Haltbarkeit des Torbogens beruhte nicht nur auf der Lehmziegelkonstruktion, sondern auch auf großen Holzbalken, die man als Längs- und Queranker in das Mauerwerk eingezogen hatte; sie haben nach dem Vermodern ihre Abdrücke in den Lehmziegelmauern hinterlas-

sen. Bei dem Rekonstruktionsversuch wurden zeitgenössische Darstellungen von Stadttoren wie z. B. die auf einem Kudurru aus Susa zugrundegelegt⁷.

An den Torbogen schließt im Innern ein nicht sehr breiter Torraum an. Wie weit dieser Raum nach Süden reichte und ob er, wie aufgrund von Parallelen im altorientalischen Festungsbau zu vermuten ist, mit einem zweiten Tor verschlossen war, konnte wegen der sehr hohen Verschüttung noch nicht geklärt werden. Die Begehungsfläche der Schicht 5 wurde nur in einer kleinen Sondage im Innern des Torraumes erreicht. Sie liegt im absoluten Niveau bereits tiefer als die heutige Oberfläche der Felder außerhalb der Stadt. Man wird deshalb unter der Schicht 5 keine ältere Bebauung mehr erwarten dürfen; vermutlich ist sie auf den gewachsenen Boden gegründet.

Die im Bereich des Nordost-Tores bisher geborgenen Funde stammen zumeist aus den Schutt- und Auffüllschichten, ergeben also nur einen *terminus ante quem* für die Anlage der Bauten. Keramik und Terrakotten gehören der mittelsyrischen Zeit an. Da ältere Keramikscherben bisher nur ganz vereinzelt gefunden wurden, ist anzunehmen, daß die Schicht 5 nicht über den Beginn der mittelsyrischen Periode zurückreicht. Diese Datierung wird durch eine Sondage im Planquadrat 4521, d. h. im Bereich der Vorstadt südlich des Tores, bestätigt. Hier fand sich der gewachsene Boden verhältnismäßig dicht unter der Oberfläche; darüber lagen zwei Bauschichten, die beide aufgrund der Keramik in die mittelsyrische Zeit zu datieren sind. Offenbar hat man erst nach ca. 1600 v. Chr. die äußere Stadtbefestigung errichtet und die Vorstadt besiedelt.

In der Schicht 4 wurde das Nordost-Tor aufgegeben und zugesetzt; dieser Tatsache verdankt es seine gute Erhaltung. Man kann vermuten, daß im Zuge dieser Umgestaltung des Befestigungssystems an der Ostflanke der Vorstadt eine neue Toranlage errichtet wurde, zu der vielleicht die dort sichtbaren gewaltigen Steinblöcke gehören; den Beweis für diese Vermutung könnte nur eine Fortsetzung der Grabungen in diesem Bereich erbringen.

GRABUNGSBEREICH SÜDWEST-TOR

In der Senke zwischen einem im Südwesten der Stadt wie eine Bastion vorspringenden Hügel und dem Zug der inneren Stadtbefestigung zeichneten sich an der Oberfläche umfangreichere Steinsetzungen ab, die zu einer Befestigungsanlage zu gehören schienen. Bei der Grabung wurde dann ein dicht unter der Oberfläche anstehendes Gebäude mit drei Benutzungsniveaus freigelegt, dessen Grundriß jedoch nicht dem üblichen Plan eines Stadttores entspricht. Es ist allerdings im Zug der Befestigungsmauer errichtet und

⁷ W. Orthmann, Der Alte Orient. Propyläen Kunstgeschichte, Band 14 (1975) Fig. 94.

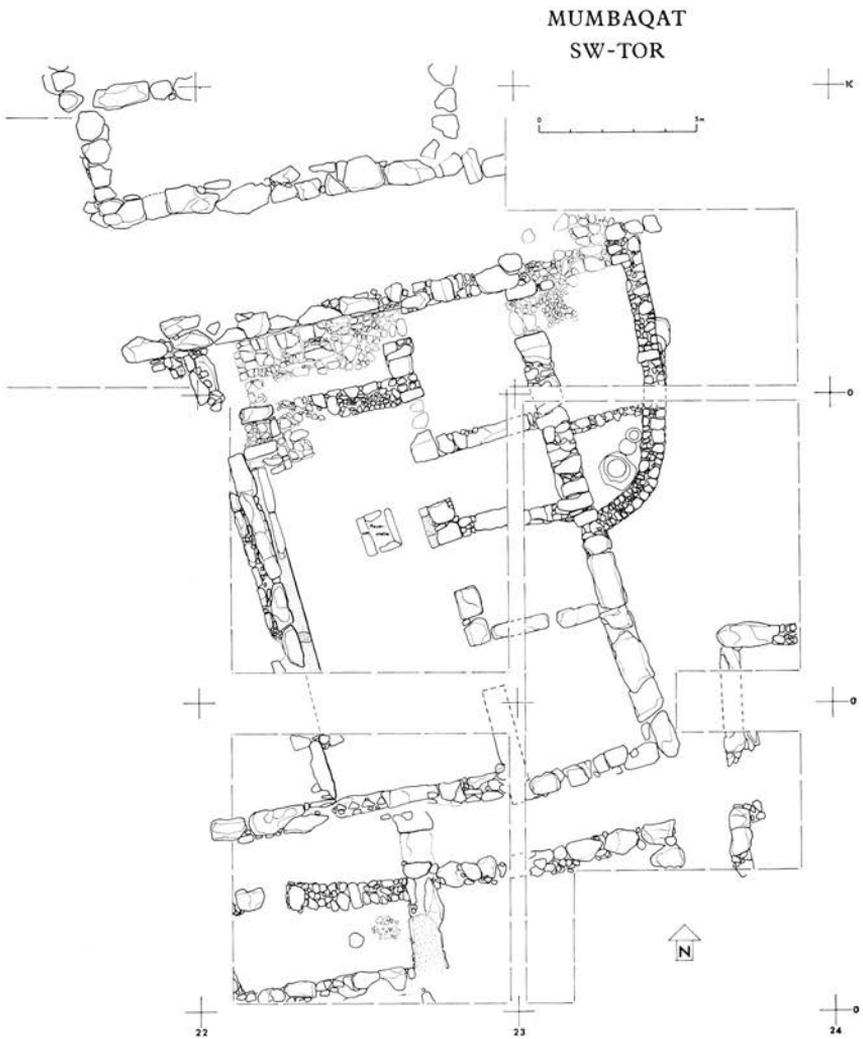


Abb. 6 Südwest-Tor, Schicht 2/3 (Aufnahme von H. Steuerwald, gezeichnet von W. Orthmann)



Abb. 7 Südwest-Tor, Halle mit Feuerstelle und Nebenräumen, von Norden

wird sowohl im Norden als auch im Süden von je einer Passage flankiert, welche die Verbindung zwischen dem Innern der Stadt und der südlich von ihr zum Fluß abfallenden Senke herstellen (Abb. 6).

Der Bau selbst war von Nordosten her über einen kleinen Vorhof zugänglich, in dessen Südteil sich mehrere Backöfen fanden. Er umfaßt eine große Halle mit einer Feuerstelle in der Mitte (Abb. 7), drei nach Osten hin an die Halle angebaute Nebenräume sowie den Vorraum mit der Eingangstür. Seine Funktion ist noch weitgehend unklar. Vermutlich bildete die ganze Anlage nicht den eigentlichen Zugang zur Stadt von Süden her; dieser wird vielmehr in einer weiter östlich gelegenen Senke zu suchen sein, in der sich ebenfalls größere Steinmauern an der Oberfläche abzeichnen.



Abb. 8 Nordgrab mit Deckplatten in situ, von Osten

GRÄBER IN DER UMGEBUNG VON MUMBAQAT

Nördlich der Stadt sind von Raubgräbern eine Anzahl von Grabkammern aufgebrochen worden, die jenseits eines kleinen Taleinschnittes auf der Höhe am Rand des Euphrat angelegt waren. Eine dieser Grabkammern wurde vollständig freigelegt und genauer untersucht. Sie ist innen etwa 4,5 m lang, 1 m breit und 1,5 m hoch; ihre Sohle liegt 2,0 – 2,5 m unter der Oberfläche. Die Längsachse ist fast genau nordsüdlich orientiert; vor dem im Süden gelegenen Eingang befindet sich ein teilweise mit Mauern ausgekleideter Einstiegsschacht. Die Abdeckung der Kammer bestand aus riesigen Steinplatten (Abb. 8).

Bei der Freilegung zeigte es sich, daß das Grab bereits vollständig durchwühlt worden war, so daß weder Skelettreste noch Beigaben in situ angetroffen wurden. Im Aushub der Raubgrabung kamen zahlreiche Keramikbruchstücke zutage, die eine Datierung der Anlage in die spätere Frühbronzezeit, d.h. in die zweite Hälfte des 3. Jt. v. Chr. gestatten. Vergleichbare Keramikgattungen fanden sich in den ältesten Siedlungsschichten von Mumbaqaat. Die große Zahl der im Schutt gefundenen Knochenbruchstücke läßt es als gewiß erscheinen, daß die Grabkammer mehrere Bestattungen enthalten hat.

Etwa 250 m südlich der Stadt wird der Rand des Euphrattales von einer tiefen Senke zerschnitten. Auf den Felskuppen zu beiden Seiten dieser Senke waren ebenfalls eine Reihe von Grabkammern aufgebrochen worden, die jedoch noch nicht näher untersucht werden konnten. Weitere Grabkammern finden sich näher bei der Stadt in dem flachen Gelände südlich und östlich der äußeren Befestigungsmauer. In diesem Bereich wurde unter einer oberflächlich sichtbaren Felsplatte ein ungestörtes Grab aufgedeckt, das aus einer äußeren und einer inneren Kammer besteht. Beide waren vollständig mit Erde gefüllt, in die eine große Zahl menschlicher Knochen, besonders Schädel und Beinknochen, sowie Keramikreste eingebettet waren. Die Funde häuften sich in einer 40 bis 80 cm starken Schicht über der Grabsohle, doch fanden sich einzelne Skelettreste auch unmittelbar unter der Decke. Die Lage der Knochen ließ erkennen, daß es sich um eine Art Ossuarium handelt, in das die Knochen erst nach dem Verwesen des Fleisches gebracht worden sein können. Die Gesamtzahl der hier beigesetzten Individuen läßt sich nach der Zahl von etwa 170 Schädeln abschätzen. Die Keramik aus diesem Grab läßt sich mit Hilfe von Parallelen aus den oberen Schichten im Stadtgebiet sowie aus anderen Orten in die mittelsyrische Zeit einordnen. Im Füllschutt dieses Grabes wurde ein ägyptischer Skarabäus gefunden, der diese Datierung bestätigt (siehe unten S. 42).

AUSGEWÄHLTE FUNDE

Torso einer Statue (Abb. 9)

Die aus Kalkstein gefertigte, ursprünglich fast lebensgroße Figur wurde in der Vorhalle des Steinbau 1 unmittelbar neben dem Durchgang zum Hauptraum gefunden. Sie war an dieser Stelle in bereits beschädigtem Zustand unter dem Fußboden begraben worden, und zwar aufrecht stehend, nicht liegend, wie bei rituellen Bestattungen von Statuen sonst üblich. Dem Bildwerk fehlen Kopf und Füße, und die starke Verwitterung der Oberfläche erschwert eine stilistische Einordnung. Zu erkennen ist eigentlich nur der Umriß der menschlichen Figur, deren Hände vor der Brust zusammengelegt waren. Der rechte Arm war offenbar unbekleidet – hier kann man den Umriß des Muskels erkennen –, während der linke Arm wahrscheinlich vom Gewand verdeckt wurde. Die Statue ist sehr wahrscheinlich jünger als die Akkade-Zeit und älter als die Mitte des 2. Jt. v. Chr.; innerhalb dieser Spanne ist eine genauere Datierung angesichts des Fehlens aller Details kaum möglich. Die Bedeutung dieser Figur liegt weniger in ihren ästhetischen Qualitäten – dazu ist sie zu schlecht erhalten –, als vielmehr darin, daß sie beweist, daß es überhaupt derartige Steinbildwerke in Mumbaqat gegeben hat.

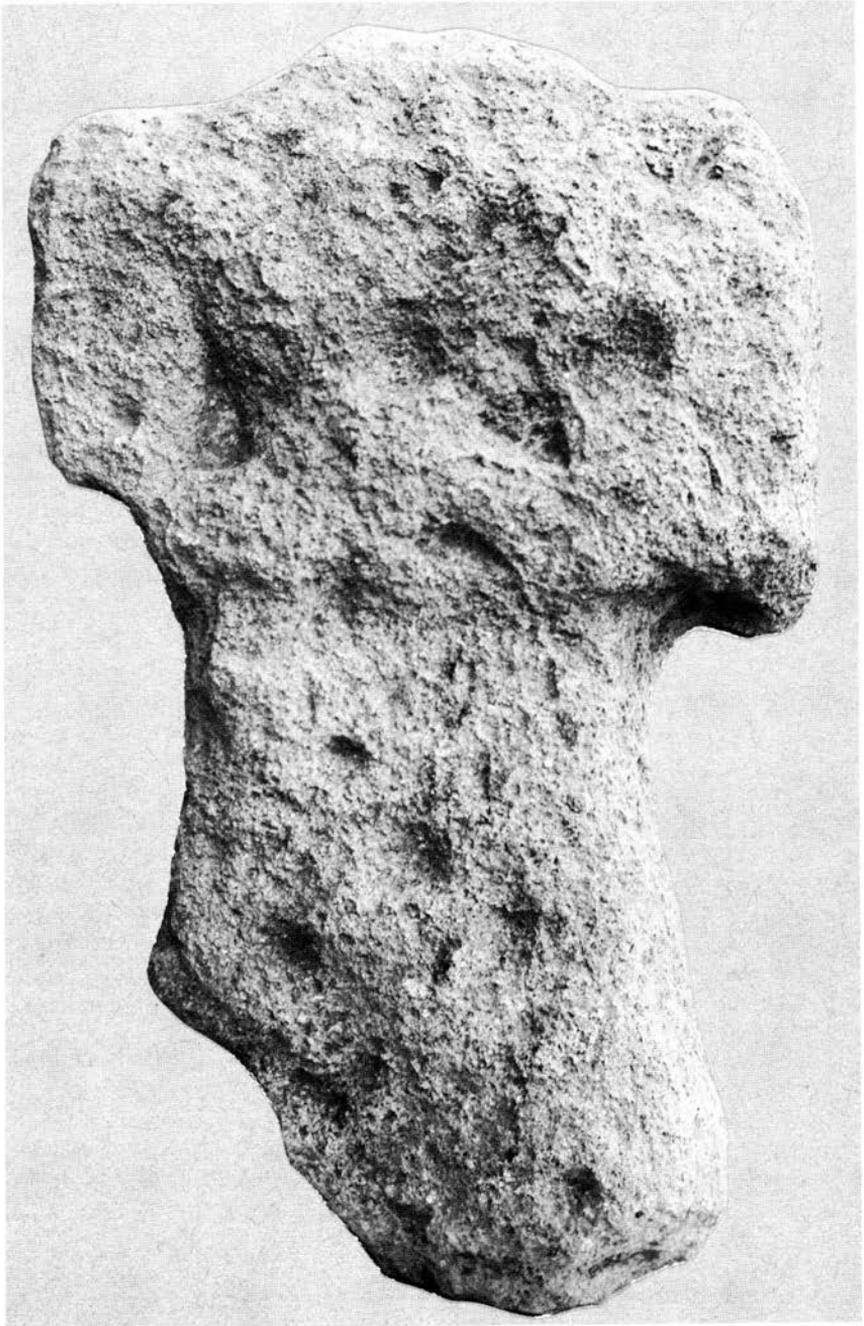


Abb. 9 Torso einer Statue aus Kalkstein, aus der Vorhalle des Steinbau 1, erhaltene Höhe 94 cm (Photo G. Nied)

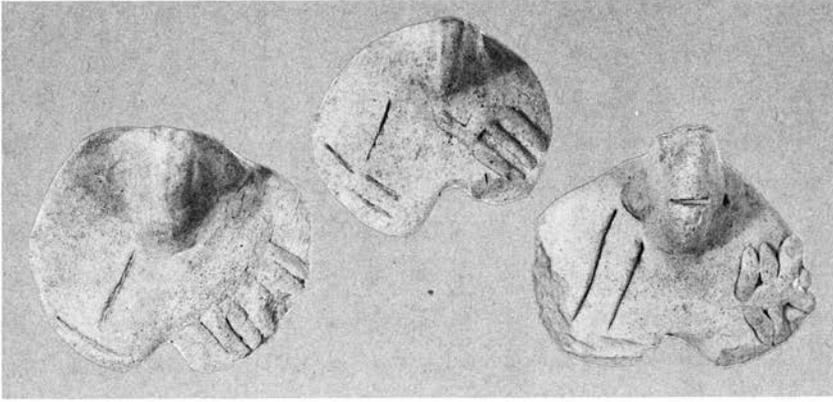


Abb. 10 Lebermodelle aus gebranntem Ton, aus dem Bereich östlich des „Steingebäudes“, Schicht 2, größte Breite zwischen 6 und 10 cm

Lebermodelle aus Ton (Abb. 10)

Die östlich des sog. Steingebäudes im Planquadrat 2737 gefundenen Lebermodelle weisen alle die gleiche Grundform auf, sie unterscheiden sich jedoch in den Details, auf die es bei der Opferschau ankam. Entsprechende Exemplare wurden im Steinbau 2 und im Bereich des Nordost-Tores gefunden. Ihre Ähnlichkeit mit den in Ras Shamra in einer Schicht der mittelsyrischen Zeit gefundenen Beispielen⁸ ist wichtig für die Datierung der Schicht 2 im Planquadrat 2737. Während ein Teil der in Ras Shamra gefundenen Modelle beschriftet ist, trägt keine der in Mumbagat gefundenen Tonlebern eine Inschrift.

Tontafelfragmente mit Keilschrift (Abb. 11)

Die drei hier abgebildeten Tontafelfragmente kamen in unmittelbarer Nachbarschaft der Lebermodelle im Planquadrat 2737 zutage. Sie gehören verschiedenen Textgattungen an. Das größte Fragment stammt von einer Urkunde, die erhaltenen Zeilenanfänge sind Reste einer Zeugenliste; auf der anderen Seite der Tafel war ein Siegel abgerollt. Das eine der kleineren Fragmente dürfte zu einem Brief gehören, während das andere Teil einer größeren Tafel ist, die einen religiösen oder literarischen Text enthalten haben könnte.

⁸ Vgl. J.C. Courtois, *La maison du prêtre aux modèles de pneumon et de foies d'Ugarit*, in: *Ugaritica VI* (1969) 91–119, bes. 102ff.

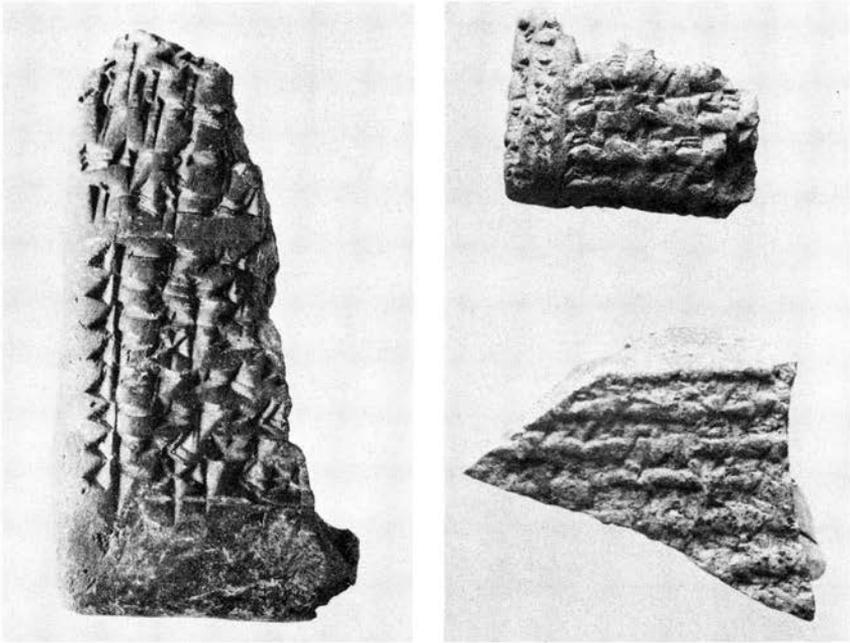


Abb. 11 Tontafelfragmente mit Keilschrift, aus dem Bereich östlich des „Steingebäudes“, Schicht 2, erhaltene Länge des größten Fragments 8,2 cm (Photo G. Nied)

Ägyptischer Skarabäus (Abb. 12)

Dieser Skarabäus, der in dem Grab südlich der Stadt gefunden wurde, gehört dem sog. 'nr'-Typus an, der in Palästina weit verbreitet ist. Er wird von H. Stock in die jüngere Hyksoszeit (um 1600 v. Chr.) oder etwas später datiert⁹. Bei den Inschriften dieser Skarabäen handelt es sich um Scheinhieroglyphen. Für ein isoliertes Einzelstück in einem abgelegenen Gebiet wird man die vorgeschlagene Datierung nur als obere Zeitgrenze verstehen dürfen.

⁹ H. Stock, Studien zur Geschichte und Archäologie der 13. bis 17. Dynastie Ägyptens (1955) 23ff.

ERGEBNISSE FÜR DIE BESIEDLUNGSGESCHICHTE DER STADT

Durch die Kampagne 1974 hat sich die Besiedlungsgeschichte von Mumbagat weitgehend geklärt. Bisher lassen sich vier Hauptbesiedlungsperioden unterscheiden, denen die Baureste, Siedlungsschichten und Gräber zugeordnet werden können:

Mumbagat IV: Die ältesten bisher erfaßten Siedlungsschichten im Stadtgebiet datieren in die Frühsyrische Periode (etwa 2500/2100 v. Chr.) In dieser Periode wurde im Bereich von Steinbau 1 das älteste Heiligtum gegründet; in die gleiche Zeit gehören einige der Kammergräber in der Umgebung der Stadt.

Mumbagat III: In der altsyrischen Zeit (etwa 2000/1600 v. Chr.) sind im Bereich der Heiligtümer erhebliche Umbauten vorgenommen worden; möglicherweise gehen die heute noch anstehenden großen Steinbauten 1 und 2 in ihren Anfängen in diese Zeit zurück. Im Steinbau 2 konnten diese „Vorläuferbauten“ bisher noch nicht untersucht werden. Die innere Stadtbefestigung hat in dieser Zeit sicherlich bereits bestanden; ob sie bereits in die Zeit von Mumbagat IV zurückgeht, ist noch nicht untersucht.



Abb. 12 Ägyptischer Skarabäus aus Fayence, aus dem Südgrab, 14 x 11,5 x 6,8 mm
(Photo G. Nied)

Mumbaqaat II: Die Stadt hat in der Mittelsyrischen Periode (etwa 1600–1200 v. Chr.) ihre größte Blüte erlebt. In den ersten Abschnitt dieser Zeit fällt die Erweiterung des Stadtgebietes durch die Anlage der Vorstadt mit dem äußeren Befestigungsgürtel. In dem jüngeren Abschnitt der mittelsyrischen Zeit scheint die Stadtbefestigung grundlegend umgestaltet worden zu sein. Die beiden Steinbauten im Innern der Stadt sind in der Periode Mumbaqaat II erneuert und ausgebaut worden. Die im Steinbau 2 freigelegten oberen Schichten sind dem jüngeren Abschnitt dieser Periode zuzurechnen, ebenso die nördlich von Steinbau 1 ausgegrabenen Gebäude. Die Toten sind offenbar auch in der Periode Mumbaqaat II in Kammergräbern außerhalb der Stadt beigesetzt worden.

Mumbaqaat I: Nach dem Ende der mittelsyrischen Zeit bricht die Besiedlung in Mumbaqaat ab. Die römisch-byzantinischen Tumuli und Kammergräber, die sich an verschiedenen Stellen im Bereich der Stadt gefunden haben, werden der Periode Mumbaqaat I zugerechnet, der möglicherweise auch einzelne Gebäude angehören, deren Mauern sich oberflächlich im Gelände abzeichnen.

So ist durch die Grabungen der beiden Kampagnen 1973 und 1974 ein Überblick über die Geschichte dieses nicht unbedeutenden Fürstensitzes des 2. Jahrtsd. v. Chr. gewonnen worden, der mit anderen Zentren dieser Zeit durchaus zu vergleichen ist. Sein antiker Name wird hoffentlich aus dem in Mumbaqaat noch zu erwartenden inschriftlichen Material zu gewinnen sein.

Bemerkungen zur sogenannten Standarte aus Ur.*

RUTH MAYER-OPIFICIUS

(Beilage 3)

Die sogenannte Standarte aus Ur gehört, wie ihr Ausgräber L. Woolley bald feststellte¹, zu den wichtigen Monumenten altvorderasiatischer Kunst. Kaum ein Verfasser einer Kunstgeschichte des alten Orients verzichtet daher darauf, das Stück zu behandeln². Bis heute gibt es keine plausible Erklärung für den ehemaligen Verwendungszweck, doch ist die Deutung der Darstellung auf den Hauptseiten unbestritten: es handelt sich um ein „Siegesmonument“ ähnlich der wenig jüngeren Geierstele³. Der Verstorbene, dem die „Standarte“ ins Grab mitgegeben wurde, hat vermutlich zu dem abgebildeten Ereignis eine enge Verbindung gehabt. Die Beschreibung dieses Gesche-

* Dieser Aufsatz entstand durch anregende Diskussion während einer Exkursion nach London in das Britische Museum mit den Münsteraner Studenten der Vorderasiatischen Altertumskunde, insbesondere mit Frau G. Dorfmeister und Frau R. Heyer. Frau Heyer verdanke ich außerdem die Hinweise auf die Siegel Amiet, Glyptique 948, Buchanan, Ashmolean 153 und Boehmer, Entwicklung 251, 277. Sie untersuchte das Motiv „Held greift friedliche Tiere an“ im Rahmen eines Referates über die „Entwicklung des Stiermenschen in der altvorderasiatischen Kunst“.

Herrn K. Dorsch verdanke ich die Fotografien als Vorlage für die Abb. 1–4. Den Trustees des British Museums, insbesondere dem Keeper der Abteilung der Western Asiatic Antiquities, Herrn Dr. E. Sollberger, bin ich für die Veröffentlichungserlaubnis zu Dank verpflichtet. Die Beilage 3 verdanke ich dem Archiv des Museum für Vor- und Frühgeschichte. Stiftung Preussischer Kulturbesitz Berlin (Zeichnung Heide Fleck).

Folgende Abkürzungen werden verwendet:

UE	Ur Excavations
UVB	Uruk Vorberichte
Boehmer, Entwicklung	R. M. Boehmer, Die Entwicklung der Glyptik während der Akkad-Zeit (1965)
Porada, Corpus	E. Porada, Corpus of Ancient Near Eastern Seals in North American Collections – I (1948)
Amiet, Glyptique	P. Amiet, La glyptique mésopotamienne archaïque (1961)
Buchanan, Ashmolean	B. Buchanan, Catalogue of Ancient Near Eastern Seals in the Ashmolean Museum – I (1966)

¹ L. Woolley, UE II (1934) 61ff.; 266ff. Tf. 92 ff.

² Vgl. H. Frankfort, Art und Architecture (1958²) 34f. Tf. 36f; A. Champdor, Kunst Mesopotamiens (1964) 21ff.; H. Schmökel, Ur, Assur und Babylon (1955) 37 Tf. 39; A. Parrot, Sumer (1960) 144ff. Abb. 175ff.; E. Strommenger, Fünf Jahrtausend Mesopotamien (1962) 67 Tf. 72 Tf. X und XI; DuMont's Geschichte der Frühen Kulturen der Welt (1975) 138 Abb. 159.

³ E. Strommenger² Tf. 66ff.

hens, das den Kampf zwischen Soldaten und den Sieg der einen Partei, nämlich wohl der von Ur und die anschließende Siegesfeier wiedergibt, sind häufig nur summarisch durchgeführt worden. Die Verzierungen der konisch gebildeten Seitenteile werden so gut wie nie erwähnt oder als „mythologisch“ und undeutbar kurz abgetan. Im Gegensatz zu den Hauptseiten, die trotz schwieriger Fundumstände von Woolley hervorragend konserviert und glaubwürdig restauriert wurden (Beilage 3)⁴, haben die Seitenteile stärker unter dem Erddruck gelitten, so daß ihre Rekonstruktion etwas schwieriger war (Abb. 1). Anordnung und Deutung bleiben daher nach wie vor unsicher. Auf einem Feld jedoch ist deutlich ein Mann in einem zweizipfligen Rock und einer Lockenfrisur sowie Bart, also in der Tracht der Gegner (s.u.), erkennbar (Abb. 2), der ein an einem „Lebensbaum“ stehendes Ziegentier erdolcht. Nur L. Woolley und E. Strommenger haben diese Darstellung beschrieben und einen Bezug zu den Szenen auf der Hauptseite angenommen⁵. Beide meinen allerdings, daß auf diese Weise lediglich die Feinde als im Norden von Sumer lebende Gazellenjäger gekennzeichnet werden sollen. Ohne diese Möglichkeit ganz auszuschalten soll hier die Frage gestellt werden, ob nicht ein etwas anderer Sinn hinter diesem Bild stehen könnte.

Betrachten wir zunächst die Hauptseiten genauer. Auf der „Kampfseite“ (Beilage 3 oben) sind vier Gespanne⁶ der siegenden „Ur-Partei“ zu sehen; zu ihren Füßen nackte Gegner. Einige Linien an deren Brust geben ihre Verwundung an. Eben diese Wunden sind auch das Kennzeichen der „Feinde“ der Bewohner von Ur, die im zweiten, darüber dargestellten

⁴ Nur auf der „Friedensseite“ ist die Vertauschung der zwei rechten Personen der unteren Reihe vorzunehmen, worauf E. Strommenger² aufmerksam gemacht hat. – Erst kürzlich erfuhr die Rekonstruktion der Standarte im Britischen Museum eine Neuordnung.

⁵ L. Woolley¹; E. Strommenger².

⁶ Diese mit Onagern bespannten Kriegswagen finden in der Fachliteratur verschiedentlich Erwähnung, vgl. M.A. Aiken Littauer/ J. Crowl, JNES 32 (1973) 324ff.; W. Nagel, Der mesopotamische Streitwagen und seine Entwicklung im ostmediterranen Bereich (1966) 1ff. Man spricht jedoch nie von einer Tatsache, deren Kenntnis ich ebenfalls Frau R. Heyer verdanke: angeschirrte Onager sind so störrisch, daß sie kaum ohne Führer einen Wagen ziehen. Auf den mesilimzeitlichen Weihplatten sieht man in der Tagt Onagerwagen stets mit Führer, vgl. J. Boese, Altmesopotamische Weihplatten (1971) Tf. I AG 2; VII CS 1; XXI U 1. Auch auf der Ur-Standarte finden wir diesen Führer im oberen Streifen der Kriegseite – in allen Fällen werden die Tiere durch Zügel außerdem von einem Wagenlenker, der hinter dem Wagen steht, dirigiert. Ob auch beim Kampfgeschehen diese hier jedenfalls nicht dargestellten Wagenführer in Funktion treten konnten, ist fraglich, vielleicht aber möglich, da die Schnelligkeit der Onager als Zugtiere ebenso verloren gegangen zu sein scheint wie die Schnelligkeit der Wildesel sobald sie domestiziert sind. So wird wohl die Überlegenheit dieses sowieso vergleichsweise unbeweglichen Wagens gegenüber den zu Fuß kämpfenden Gegnern darin gelegen haben, daß die Wagenkämpfer auf erhöhter Plattform stehend vor allem Führungsaufgaben übernehmen konnten.

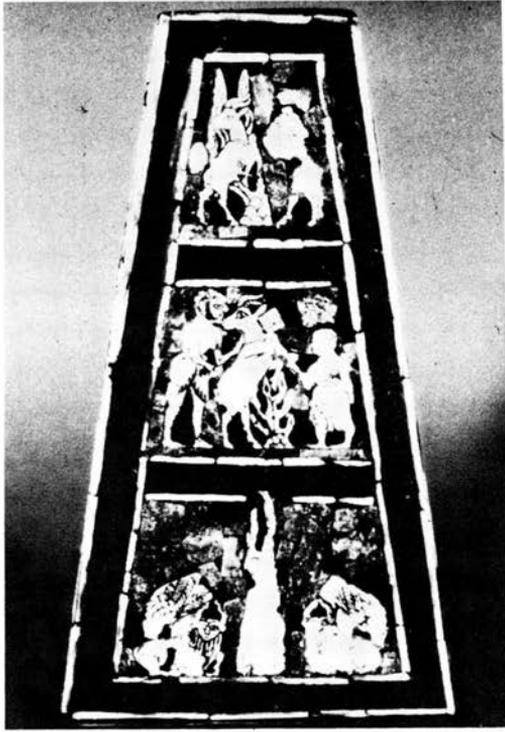


Abb. 1



Abb. 2

Streifen erscheinen (Abb. 3-4). Sie können mit einem kurzen zweizipfligen Rock⁷ bekleidet sein: die verwundeten Soldaten fliehen vor der heranrückenden Phalanx der Soldaten aus Ur. Die von den Kämpfen aus Ur am weitesten entfernten Feinde sind bekleidet, die völlig überwundenen sind ebenso nackt wie die meisten dem Fürsten von Ur im obersten Streifen vorgeführten gefesselten Gefangenen⁸.

Diesem obersten Herrn von Ur – durch seine auffallende Größe in dieser Reihe als solcher gekennzeichnet – wird jedoch vor allen anderen ein Gefangener in einem etwas längeren (?) zweizipfligen Gewand vorgeführt. Da sich dieser Mann von den übrigen überwundenen Gegnern durch Bekleidung auszeichnet und als erster in der Reihe der Gefangenen erscheint, darf man in ihm wohl das „feindliche Oberhaupt“ erkennen.

Der kurze zweizipflige Schurz wird auf der gegenüberliegenden sog. „Friedensseite“ (Beilage 3 unten) von den Leuten getragen, die das Kriegsgut herbeibringen. Die Beute in Gestalt von Onagern wird von kahlköpfigen Männern im Zipfelrock herbeigeführt, andere Lastenträger haben einen Lockenschopf, wie er bei den Leuten aus Ur nie vorkommt, so daß man auch den Mann im langen Rock mit Lockenfrisur als der besiegten Partei zugehörig ansprechen muß: bei genauer Betrachtung zeigt sich auch, daß der lange Rock ein dichteres Fransenmuster am Saum aufweist als das des „Sumerers“, der nach der ursprünglichen Anordnung den ganzen Beutezug anführt⁹. Aufgrund seiner Tracht und mangelnder körperlicher Beteiligung wird dieser in dem Streifen drei Mal auftauchende „lockige Mann im langen Rock“ vermutlich als ein höher gestellter „Würdenträger“ der gegnerischen Partei aufzufassen sein¹⁰. Seine Tracht unterscheidet sich demnach von der seines Fürsten (s.o.) vor allem durch den glatten, d. h. nicht zweizipfligen Rocksäum – über die Haarfrisur des Fürsten kann des schlechten Erhaltungszustandes wegen nichts gesagt werden.

Daß im zweiten, darüber liegenden Streifen wohl die zum Siegesmahl gebrauchten Speisen in Form noch lebender Tiere erscheinen, ist schon oft gesagt worden. Meist sind es Leute aus Ur, die die Tiere herbeibringen, wie man aus der Tracht der Dargestellten ersehen kann¹¹. Die letzten drei (?)

⁷ Diese Tracht erscheint auch bei Menschen, die auf der „Kommode“ im Grab der Königin Pu-Abi abgebildet sind. Ob es sich hier ebenfalls um eine Kriegsszene handelt, ist des schlechten Erhaltungszustandes wegen nicht zu erkennen – ein Beuteträger könnte dies wahrscheinlich machen. Dann müßte man auch bei der Königin an eine – mindestens zeitliche – Verbindung mit der Schlacht denken. Vgl. UE II (1934) Tf. 94.

⁸ Zu diesem Motiv, das man seit der Uruk IV/III Zeit kennt, vgl. auch P. Calmeyer, Zur Rekonstruktion der Standarte von Mari, in: Actes de la XV^e Rencontre Assyriologique Internationale Lüttich 1966, La civilisation de Mari (1967) 161ff.

⁹ Vgl. Anm.4, die beiden rechten Figuren der unteren Reihe sind auszutauschen.

¹⁰ Der Lockenkopf des letzten dieser drei Männer wird einer Beschädigung zum Opfer gefallen sein.

¹¹ Man vergleiche die Tracht der Sieger im oberen Streifen.

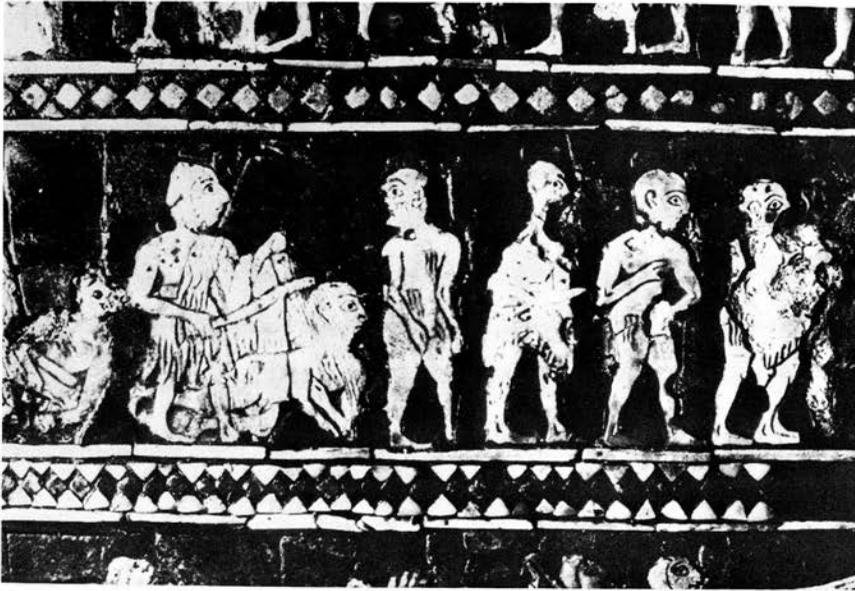


Abb. 3

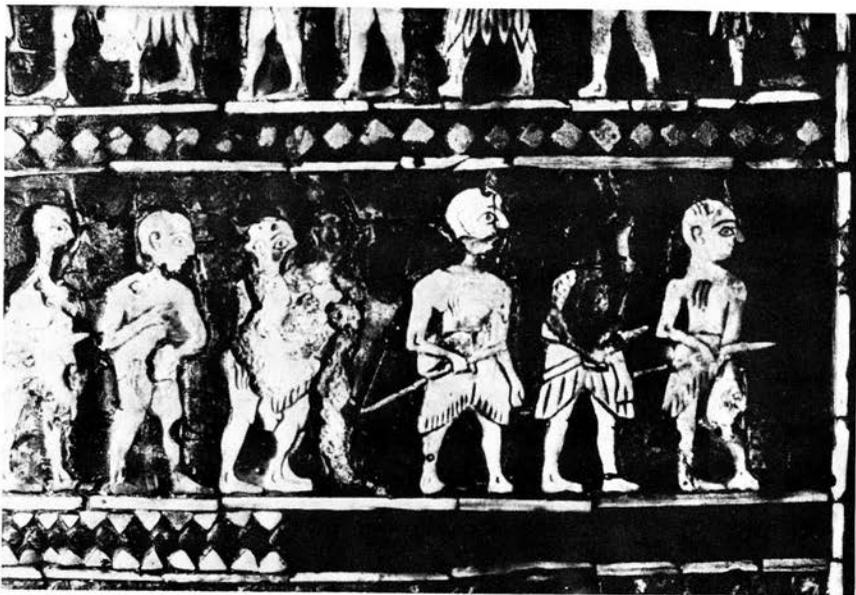


Abb. 4

Männer der mittleren Reihe gehören aber wieder zu den unterworfenen Gegnern¹², wie Haartracht und Kleidung zeigen. Vergleichbares kennen wir z. B. aus neuassyrischer Zeit: auch Assurbanipal wird in der berühmten „Gartenszene“ von besiegten Gegnern während seines Siegesfestmahles bedient¹³. Im oberen Streifen kann man nur noch die Sieger beim Mahle sehen, sie unterscheiden sich deutlich in ihrer Tracht von den Besiegten durch den halblangen Rock mit breitem Fransensaum oder den Zottenrock des Fürsten.

Es bleibt festzuhalten, daß die Feinde von Ur gekennzeichnet werden durch:

- a) Wunden oder Fesselung, wenn sie kahlköpfig und nackt sind (Abb. 3),
- b) Wunden und einen zweizipfligen Rock, auch diese Männer sind kahlköpfig (Abb. 3.4),
- c) einen kurzen zweizipfligen Schurz und eine Lockenfrisur, mit oder ohne Bart,
- d) einen längeren (?) zweizipfligen Rock, kahlköpfig (?), ohne Bart (?).
- e) einen langen, „dicht gefransten“ Rock und eine Lockenfrisur, ohne Bart.

Vermutlich werden so verschiedene Grade der Besiegung und des sozialen Standes bezeichnet.

Ebenso deutlich wird es, daß der Mann auf der Seitenwand, der die „Ziege am Lebensbaum“ erdolcht (Abb. 2), zur feindlichen Partei gehört: Er trägt den Zipfelrock und hat eine Lockenfrisur. Es muß hervorgehoben werden, daß es sich hier um ein in der sumerischen Kunst höchst ungewöhnliches Motiv handelt, das aber auf einigen Rollsiegelbildern dennoch seine Vorläufer hat: man könnte es mit dem Titel „Held bekämpft friedliches Tier“ umschreiben. Einige Kriterien müssen festgehalten werden, die m. E. notwendig sind, dieses Thema zu definieren:

- a) Der Held muß eine Waffe, i. e. einen Dolch oder einen Speer zum Kampf benutzen, da sonst das Beschützen, Bezwingen oder Bekämpfen der Tiere nicht deutlich zu unterscheiden ist. Die Waffe darf nicht Pfeil und Bogen sein, denn Jagddarstellungen gehören in einen anderen Themenkreis.
- b) Es darf sich nicht um das übliche „Figurenband“ mit Löwen, friedlichen Tieren und Helden handeln. Bei dieser Darstellung sieht es in der Tat häufig so aus als bekämpfe der Held ein friedliches Tier, gemeint ist aber doch wohl der Angriff auf den das friedliche Tier bedrohenden Löwen¹⁴. Folgende wenige Beispiele lassen sich unter dieser Voraussetzung in zeitlicher Umgebung der „Ur-Standarte“ zusammenstellen, wobei auffällt, daß aus der Zeit der Ur-Gräber selbst anscheinend kein Beispiel nachweisbar ist¹⁵:

¹² Die letzte Gestalt ist zu zerstört, als daß man sie genau identifizieren könnte.

¹³ B. Meissner/D. Opitz, Studien zum Bit Hilâni im Nordpalast Assurbanipals zu Ninive (1940) 60ff. Tf. XVII.

¹⁴ Vgl. etwa Porada, Corpus Nr. 69 oder L. Woolley, UE II (1934) Tf. 197, 63.

¹⁵ Die absolute Vollständigkeit aller Belege ist in diesem Falle nicht erreichbar ge-

Übergangszeit zur Mesilim-Zeit: Rollsiegel des SIS Stratum in Ur: Held im Zottenrock greift mit Dolch in der Hand ein Ziegentier an (Legrain, UF III 287). Weitere ähnliche Siegel aus Ur (Legrain, UE III [1936] 305; 308 passim) könnten das Antreiben des Hirten mit einem Stock wiedergeben.

Mesilim-Zeit: Nackter Held mit aufrechtstehenden Locken greift zwei Rinder an (Buchanan, Ashmolean Nr. 153).

Siegel aus Uruk: nackter Held greift Ziegentier an (UVB VI [1932] Tf. 31 d).

Ausgehende Ur I Zeit: Siegel der sog. Tigrisgruppe¹⁶: Held greift Ziegentier an (Porada, Corpus Nr. 104).

Akkad-Zeit: Die Akkad-Zeit scheint einen Wandel dieses Motivs mit sich zu bringen: Zum ersten Mal können wir hier beobachten, daß ein Held und ein Stiermensch zwei „Rinder am Lebensbaum stehend“ angreifen, der Held ist mit einem Dolch bewaffnet (Boehmer, Entwicklung Nr. 251).

In der Nebenszene eines „Figurenbandsiegels“ oben: Held mit konischer Kappe greift Ziegentier mit Dolch an, unten: zwei Helden mit konischer Kappe greifen ein Ziegentier mit Speeren an (Boehmer, Entwicklung Nr. 277). Der Held greift mit einer Waffe ein an einem Baum stehendes Ziegentier an – weitere Ziegen stehen auf Bergen. Möglicherweise handelt es sich hier in der Tat um eine Jagdszene, die wir in dieser Form aus der vorigen Periode jedoch nicht kennen. (Boehmer, in: Der Alte Orient, Propyläen Kunstgeschichte [1975] Abb. 138a).

Nach der Akkad-Zeit scheint das Motiv aus der altvorderasiatischen Kunst zu verschwinden. Bis auf die genannten akkadischen Siegel stehen die oben erwähnten angegriffenen Tiere nie am Lebensbaum. Friedliche Tiere, die an einem Baum oder einer Pflanze fressen, kennen wir als Thema seit der Uruk IV/III Zeit¹⁷. Man hat sie mit der „Heiligen Herde“ des Tempels in Verbindung gebracht¹⁸. Wenn man von schreitenden Tieren mit Pflanzen absieht¹⁹, ist das „klassische Motiv“ der heraldisch am Lebensbaum stehenden Tiere nicht sehr häufig in der eben genannten Frühzeit nachzuweisen²⁰. Dagegen kommt es in der Übergangszeit zur Mesilim-Zeit gelegentlich vor²¹. Die Tiere werden hier zuweilen von Löwen oder löwenköpfigen Adlern angegriffen, nicht jedoch von Menschen. In der Mesilim-Zeit scheint

wesen. Gewiß ist es aber, daß das Motiv in den genannten Perioden – und nicht in der Fara-Zeit – häufiger vorkommt.

¹⁶ Boehmer, Entwicklung S. 80.

¹⁷ Vgl. das sog. „Preusser-Siegel“, Vorderasiatische Rollsiegel Nr. 29; Amiet, Glyptique Nr. 636; H.H. von der Osten, Ancient Oriental Seals in the Collection of Mr. E.T. Newell (1934) Nr. 690; UVB XXVI/XXVII (1972) Tf. 41c.

¹⁸ Vgl. zu diesem Komplex A. Moortgat, Tammuz (1949) S. 27ff.

¹⁹ Amiet, Glyptique Nr. 396ff.

²⁰ Vgl. etwa noch Amiet, Glyptique Nr. 537 Tf. 48 bis G.

²¹ Amiet, Glyptique Nr. 733, 747, 758, 775.

das Motiv „Tiere am Lebensbaum“ weitgehend unbeliebt gewesen zu sein, während es in der darauffolgenden Periode der Fara/Ur I Zeit eine Wiederbelebung erfahren hat, wie man aus den Funden der Ur-Gräber schließen kann²². Auf Rollsiegeln kommt es jedoch auch in dieser Zeit nicht allzu oft vor²³. Die größere Beliebtheit des „Bildgedankens“, die sich, wie bereits erwähnt, in den Gegenständen der Ur-Gräber widerspiegelt, könnte darauf schließen lassen, daß jetzt bewußt ein „südmesopotamisches Motiv“ nach der eher „nordmesopotamisch“ geprägten Mesilim-Zeit belebt wird. Wenn in der Periode der „Ur-Gräber“ bewußt an älteres Gedankengut angeknüpft wird, so könnte der alte Bildgedanke „Tiere am Lebensbaum“ die Erinnerung an die sog. Heilige Herde mit einschließen und somit der altsumerische Gedanke an die Ordnung der Welt, die sich in den Bildern dokumentiert, wieder aufgenommen worden sein. Eben diese Ordnung der Welt wird nun anscheinend durch den Fremdling auf der Schmalseite der „Ur-Standarte“ gestört, indem er sich in feindlicher Absicht – vielleicht in symbolhafter Darstellung – einem Tier der Herde von Ur nähert und so vielleicht den Grund für den Kriegsausbruch zwischen beiden Parteien liefert.

Ganz gleich, ob diese Hypothese oder die des Ausgräbers mehr Wahrscheinlichkeit hat, es bleibt festzuhalten, daß das Thema „Held greift friedliches Tier am Lebensbaum an“ nicht zum Bildrepertoire der vorakkadzeitlichen Kunst gehört und darum einer besonderen Erklärung bedarf.

²² Capride am Lebensbaum: UE II (1934) Tf. 87ff., Spielbrett UE II (1934) Tf. 96, Muscheleinlage Tf. 100 etc. etc.

²³ UE II (1934) Tf. 199, 91. Tf. 203, 132–134; Amiet, Glyptique Tf. 79, 1051.

Die Deutsche Orient-Gesellschaft: Rückblick 1976

WOLFRAM NAGEL

Im Jahre 1968 erschien das hundertste Heft der ‚Mitteilungen der Deutschen Orient-Gesellschaft zu Berlin‘ mit einem Abriß der Geschichte der Deutschen Orient-Gesellschaft aus der Feder von Einar von Schuler. Die hier von uns gebotene Synopsis bezweckt etwas anderes. Sie will die Mitglieder an Hand eines historischen Rückblicks mit der Problematik bekannt machen, die ihre Gesellschaft in alter und neuer Zeit zu meistern hatte und deren Bewältigung ihr auch in Zukunft nicht erspart bleiben wird. Ereignisse und Personen verdanken im folgenden Text ihre Erwähnung also dieser Thematik; wer und was für den Verein sonst noch wichtig und erinnerungswert ist, ersehe man aus den Darstellungen E. von Schulers und aus der am Schluß angefügten Übersicht.

Die bisherige Geschichte der Deutschen Orient-Gesellschaft gliedert sich in drei klar voneinander geschiedene Epochen:

1. in die Zeit der großen Ausgrabungen 1898–1917,
2. in das folgende halbe Jahrhundert, in dem Fundmaterial aufgearbeitet und die Grabungsergebnisse in großen Schriftreihen publiziert wurden,
3. in die Zeit seit 1968 mit dem Wiederbeginn eigenverantwortlicher Ausgrabungen der Gesellschaft in Syrien.

Als die Deutsche Orient-Gesellschaft im Jahre 1898 gegründet wurde, geschah dies zu einem Zeitpunkt, den man rückblickend als ‚kurz vor Toreschluß‘ bezeichnen kann. Schon 1784/5 hatte die erste Schürfung eines Europäers in Vorderasien stattgefunden und zwar in Babylon, wo der apostolische Vikar de Beauchamp den ‚Löwen von Babylon‘ in der ‚Hauptburg‘ des Qasr-Bereiches entdeckte. Seit 1842 folgten dann die großen Grabungen der Engländer, Franzosen und Amerikaner in Haursabad (Dursarra 'ukin), Tall Nimrud (Kalah, 1845), Ninewe (Quyundzhiq, Nabi Yunus, 1846), Tall Lauh (Tello, Girsu, fälschlich = Lagasa, 1877) und Nippur (Tall Nuffar, 1889). Deutsche Expeditionen waren nicht darunter, und auch die Reichsgründung 1871 änderte daran zunächst nichts wesentliches. Allerdings eröffnete ein Jahr vorher ein Privatmann die deutsche Grabungstätigkeit im vorderasiatischen Kulturbereich: Der Millionär Heinrich Schliemann begann in Asarlik (Hisarlik) das homerische Troja zu suchen und fand unter anderem einen anatolischen Fürstensitz des 3. und 2. Jahrtausends v. Chr. Sein Antrieb kam aus der klassischen Überlieferung; die archaischen Hochkulturen Vorderasiens und das Land der Bibel waren für die deutsche Archäologie im Augenblick noch weniger attraktiv. Erst siebzehn Jahre später gründete sich in Berlin 1887 ein Orient-Komitee, das dann 1888–1902 die späthethitische Festungsstadt Zincirli freilegte.

Aus dem Berliner Orient-Komitee ging die Deutsche Orient-Gesellschaft hervor, ein Verein, der von Mitgliedern aus ganz Deutschland gefördert wurde, zu denen später auch Ausländer kamen. Wesentliche Unterstützung aber verdankte die Gesellschaft dem Deutschen Kaiser *W i l h e l m II.* sowie den preußischen Kultusbehörden. Sie sollte im Orient forschen, und die anfallenden Denkmäler sollten den Staatlichen Museen in Berlin zugute kommen.

Die Gründung geschah, wie gesagt, in letzter Stunde. Gerade noch zwei Jahrzehnte verblieben der Deutschen Orient-Gesellschaft, um ihre Forschungen im Gebiet des Türkischen Reiches und in Ägypten unter Bedingungen durchzuführen, wie sie nach der politischen Neuordnung des Vorderen Orients durch die Siegermächte des Ersten Weltkrieges nie wiederkehren sollten. Die Gunst des Augenblicks gewann überdies durch die guten deutsch-türkischen Beziehungen. Im übrigen herrschte eben noch die Situation, wie sie sich durch den Imperialismus der europäischen Großstaaten im Machtbereich des von innenpolitischen Schwierigkeiten heimgesuchten Türkenreiches im 19. Jahrhundert herausgebildet hatte. Hier bot sich der aufstrebenden Archäologie Europas ein einmaliges Tätigkeitsfeld. Im streng-mohammedanischen Staat der alten Türkei mit ihrem nur bedingten Interesse an vorislamischer Überlieferung war das Verhalten gegenüber ausländischen Expeditionen äußerst liberal. Es ermöglichte Franzosen und Engländern den Aufbau ihrer großen altorientalischen Denkmälersammlungen im *L o u v r e* und im *B r i t i s c h e n M u s e u m*. Deutschland hatte demgegenüber nichts vergleichbares aufzuweisen. Die Möglichkeit aber, größere Teile der ergrabenen Denkmäler ins Heimatland zu überführen, ging rasch zuende; sie schwand für ausländische Expeditionen nach dem Ersten Weltkrieg zusehends dahin.

So hatte die deutsche Altertumskunde in Vorderasien und Ägypten auf dem Gebiet der Feldforschung viel und eilig nachzuholen. Aber in knapp zwanzig Jahren war Deutschland hier eine der führenden Grabungsnationen – und dies verdankt es in erster Linie der Initiative der Deutschen Orient-Gesellschaft. Neben die Leistungen der deutschen Assyriologie und Ägyptologie traten nun die Errungenschaften der deutschen Archäologie im Alten Orient. Obwohl die Ausbeute an Denkmälern der Kunst – abgesehen von Tall Amarna in Ägypten – hinter den Erwartungen zurückblieb, verhalf ihre Ausstellung in Berlin den preußischen Staatsmuseen nun auch auf dem altorientalischen Sektor zu Weltruf. Die *S t a a t l i c h e n M u s e e n z u B e r l i n* und die Deutsche Orient-Gesellschaft, die gemeinsam achtzehn Jahre in Babylon ausgruben, verfolgen seitdem gleichgerichtete Interessen und sind durch die Erforschung der Fundobjekte eng miteinander verbunden.

Fruchtbar war auch die Zusammenarbeit zwischen *M u s e e n* und *U n i v e r s i t ä t*. Hier sind in erster Linie der Assyriologe Friedrich *D e l i t z s c h* und der Ägyptologe Adolf *E r m a n* zu nennen. Jeweils in

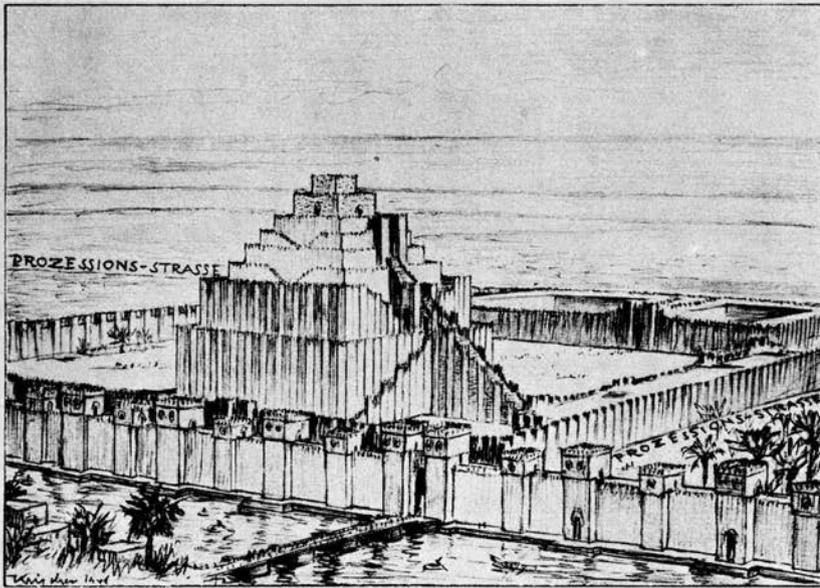


Abb. 1 Rekonstruktion der Ziqqurra in Babylon zur Zeit des Nebukadnezar II. (604–562 v. Chr.) von F. Krischen

ihrem Fach waren sie die Begründer einer streng methodischen Philologie, welche die Keilschrift- und Hieroglyphenforschung in aller Welt vorbildlich beeinflusste. Insbesondere Delitzsch aber war auch einer der großen Förderer der Deutschen Orient-Gesellschaft, der unermüdlich in Wort und Schrift für ihre Belange eintrat. Die deutsche Neigung zur Kunstwissenschaft wirkte damals stark darauf hin, durch Grabungen den Bestand an Denkmälern der altorientalischen Kunst in Berlin so zu erhöhen, daß genügend Anschauungsmaterial für einen entsprechenden geschichtlichen Überblick zusammenkäme. Den Museumsdirektoren Delitzsch und Erman reicht es zur besonderen Ehre, daß sie als Philologen diese Bestrebungen maßgeblich unterstützten.

In Vorderasien spielt auch ein wichtiges Kapitel der deutschen Bauforschung, welche durch eine neue Ausgrabungstechnik die Erschließung architektonischer Denkmäler in bis dahin ungeahntem Maße ermöglichte. Der Architekt Wilhelm Dörpfeld war 1878–81 technischer Leiter der deutschen Olympiagrabung gewesen. 1882 und 1890 assistierte er Schliemann bei dessen letzten Grabungen in Hisarlik, 1893/4 führte er dort die Untersuchungen nach dessen Tode fürs erste zuende. Ganz in seiner Nähe, in Assos in der Troas, verdiente sich 1882 Robert Koldewey als Ausgräber seine ersten Sporen. Nach weiterer Schulung in klassischen Län-

dern beteiligte sich dieser Architekt seit 1887 auch im orientalischen Kulturbereich an der Unternehmung der Berliner Mäzene L. und J. Simon in Zurghul und Al Hiba; 1890/1 folgte dann Zincirli und 1899 die Grabung der Deutschen Orient-Gesellschaft in Babylon (Abb. 1), die er erst achtzehn Jahre später, 1917, abbrechen mußte. Fast gleichaltrig mit Dörpfeld, erreichte Koldewey nicht dessen hohes Alter. Er starb als Kustos a.D. an den Staatlichen Museen zu Berlin, während Dörpfeld Direktor der Athener Abteilung des Deutschen Archäologischen Instituts wurde.



Abb. 2 Amenophis IV. (1365–1348 v. Chr.), Reliefeinlage aus rotbraunem Sandstein, gefunden in Tall Amarna

Ein eigenes „Kaiserlich-Deutsches Institut für Ägyptische Altertumskunde“ wurde von dem Architekten Ludwig Borchardt in Kairo begründet und bis 1928 geleitet. Borchardt hatte bei Erman in Berlin ein Ägyptologiestudium nachgeholt und mit seinen Forschungen in Abusir (seit 1898) und 1911–1914 im Auftrage der Deutschen Orient-Gesellschaft in Tall Amarna (Abb. 2) eine gründliche Ausgrabungsreform im Niltal durchgesetzt. Wie Borchardt hat noch ein anderer berühmter orientalischer Altertumskundler, der als Architekt begann, bei der Deutschen Orient-Gesellschaft Grabungserfahrung gesammelt: Ernst Herzfeld, ein Schüler des Iranisten Marquart (Markwart), begann zusammen mit anderen Bauforschern unter Leitung von Walter Andrae 1903 das Unternehmen der Deutschen Orient-Gesellschaft in Assur (Abb. 3). Die Forschungen in Ägypten wurden in den Jahren 1905 und 1906 durch eine Grabung im vorgeschichtlichen Friedhof von Abusir al Malaq ergänzt (Abb. 4).

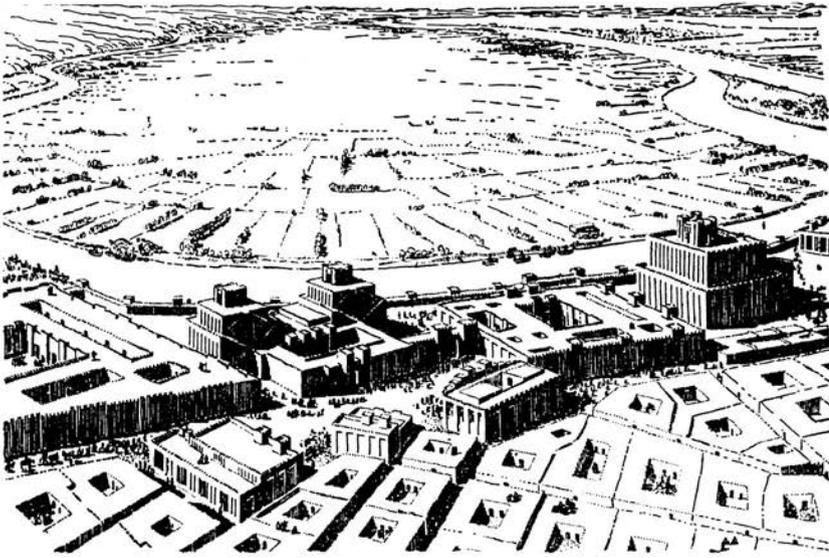


Abb. 3 Rekonstruktion der Tempel und Paläste in Assur zur Zeit des Sanherib (704–681 v. Chr.) von W. Andrae

Dörpfeld, Koldewey und Borchardt sind im Bereich der mittelmeerisch-orientalischen Archäologie zu Begründern einer vorbildlichen Ausgrabungsmethode geworden, deren Weltgeltung bis heute unbestritten ist. Koldewey hat darüber hinaus eine eigene Schule begründet, die sich als ihrem besonderen Anliegen der Bauforschung widmete. Ältester und bedeutendster Schüler Koldeweys wurde Walter A n d r a e , dessen politischem Geschick, unermüdlicher Arbeitskraft und Organisationstalent die Deutsche Orient-Gesellschaft nach dem Ersten Weltkrieg das meiste zu verdanken hat. An weiteren Gelehrten aus der K o l d e w e y - S c h u l e seien hier genannt Oscar Reuther, Julius Jordan, Friedrich Wetzel, Arnold Nöldeke, Conrad Preusser, Arndt von Haller, Ernst Heinrich und Heinrich Lenzen.–

Die deutsche Katastrophe nach dem Ersten Weltkrieg gab der Deutschen Orient-Gesellschaft Zeit zum Überdenken. Zur Feier ihres 25jährigen Bestehens wurde eines ihrer prominentesten Mitglieder, der Althistoriker E d u a r d M e y e r , gebeten, Bilanz zu ziehen. Sein denkwürdiger Rechenschaftsbericht – gehalten in Gegenwart von Reichspräsident Ebert, dessen Erscheinen aus solchem Anlaß damals noch in Berlin als obligatorisch galt – ist im 62. Heft der Mitteilungen der Deutschen Orient-Gesellschaft 1923 abgedruckt. Das hohe wissenschaftliche Niveau, das in der Gesellschaft angestrebt wurde, ließ sich kaum besser dokumentieren als durch

die Wahl dieses Redners, der bekanntermaßen auch zu den prominentesten Kritikern des Vereins gehörte. Genialer Blick für das Wesentliche und nahezu päpstliches Ansehen im Kreis der Altertumswissenschaftler des In- wie Auslandes verliehen Eduard Meyers Ausführungen besonderes Gewicht.

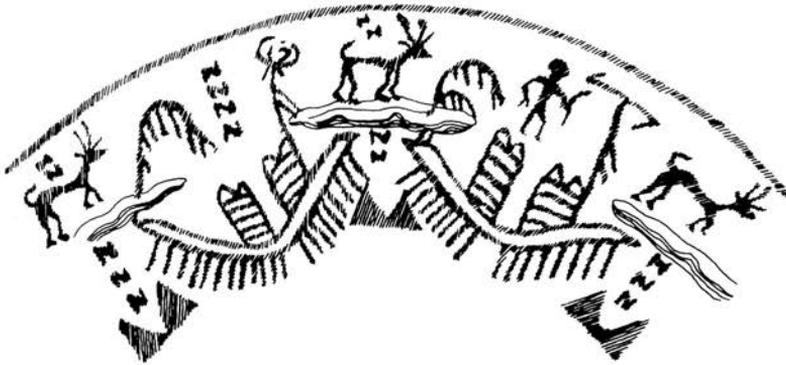


Abb. 4 Bemalung eines Tongefäßes aus Abusir al Malaq (um 3300 v. Chr.): Zwei Ruterschiffe mit je zwei Kajüten und einem gebogenen Palmwedel am Bug

So wurde in ihnen die mißliche Grabungssituation in B a b y l o n treffsicher erahnt: Eine über Jahrhunderte dahinsterbende Stadt hinterläßt selten bedeutende Funde; sie ist schließlich bis aufs letzte ausgeplündert. Schrift- und Kunstdenkmäler sind eher in plötzlich niedergebrannten Metropolen zu erwarten; das beweisen – wie früher Ninewe und Tall Nimrud – so jetzt die Unternehmungen der Deutschen Orient-Gesellschaft in A s s u r und B o g h a z k ö y (H a t t u s a s, Abb. 5), zumindest was die Archivausbeute anbelangt. In Babylon müßte nach Meyers Ansicht noch mindestens zwei Jahrzehnte gegraben werden. Bei großen Städten, wie z. B. U r u k - W a r k a (Abb. 6), ist gezielte Beschränkung auf wichtige Objekte geboten. Daß der Ausgräber Julius J o r d a n sich daran 1912/13 nicht hielt, hatte Meyer in seiner bekannten ‚Geschichte des Altertums‘ ausdrücklich gerügt. Jordan hat darauf später in seinem Grabungsbericht mit einer sachlichen Antwort reagiert. Der Streit ist in diesem Fall besonders tragisch, weil er auf beiden Seiten von echtem Idealismus getragen wurde, hat aber im Prinzip die Leitung der Deutschen Orient-Gesellschaft auch später wieder bewegt. Letztenendes geht es dabei um die zweifellos positive Ten-

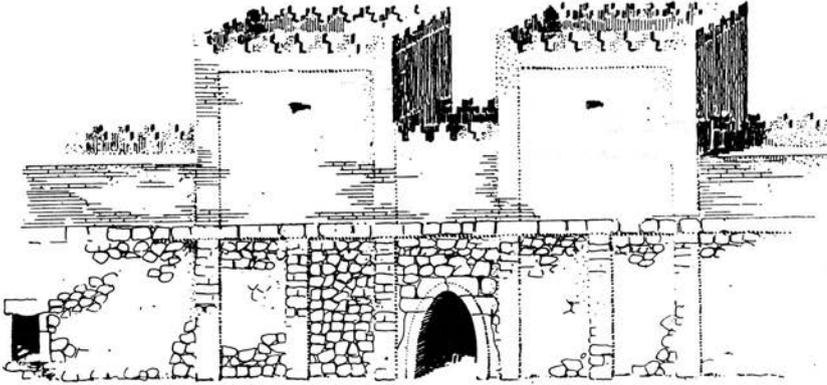


Abb. 5 Rekonstruktion eines Stadtttores in Hattusas von H. Kohl

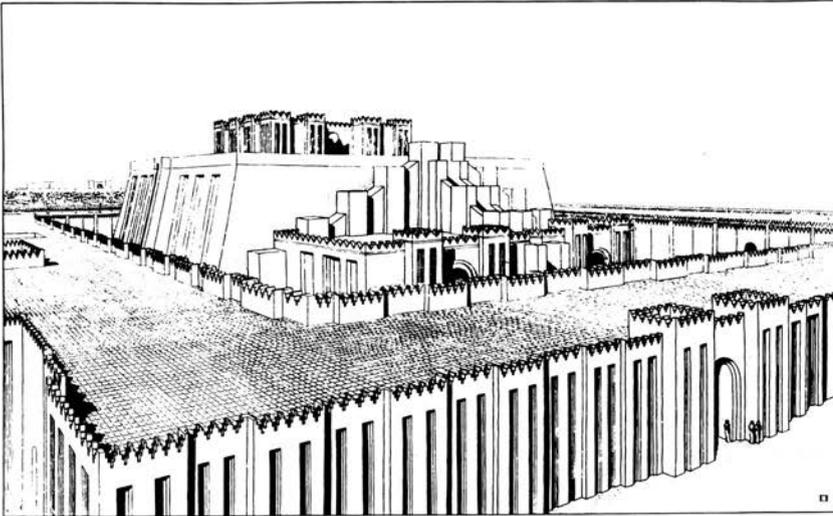


Abb. 6 Rekonstruktion des Hauptheiligtums Eana in Uruk zur Zeit des Sarra'ukin (II. 721–705 v. Chr.) von H. Lenzen

denz, von der Schatzsucherei loszukommen und eine möglichst komplette Aufnahme alles Gefundenen in situ anzustreben. Tatsächlich zu realisieren ist etwas, was zwischen diesen beiden Extremen irgendwo in der Mitte liegt. Die Leitung einer ‚Grabungsgesellschaft‘ will naturgemäß in der Heimat mit greifbaren Erfolgen aufwarten: sie braucht diese für ihre Geldgeber. Der Ausgräber draußen an der ‚archäologischen Front‘ sieht sich dagegen sehr bald in mannigfache Einzelprobleme verstrickt, die er glaubt lösen zu müssen, deren Wichtigkeit aber seinen Auftraggebern zu Hause kaum einsichtig zu machen ist und daher zweifelhaft bleibt. Die ersehnte ganz große Ausbeute hat Babylon auch nach achtzehn Jahren nicht erbracht, dagegen ist mancher Ausgräber, besonders in früherer Zeit, nach kurzer Schürfung an einem später recht ergiebigen Ort weitergezogen, die erhofften Funde seinem Nachfolger überlassend.

Eine perfekte Lösung dieses Problems gibt es nicht. Im Fall von U r u k - W a r k a hatte sich der Ausgräber 1912/13 zunächst mit der Aufnahme der klar erkennbaren Riesentempel aus hellenistischer Zeit abgemüht. Als die Grabung 1928 wieder aufgenommen wurde, kamen bald die dicht unter der Oberfläche ruhenden Bauten der F r ü h s u m e r i s c h e n Epoche aus dem 4. Jahrtausend v. Chr. ans Tageslicht. Auf sie hatte Eduard Meyer gewartet; als die ersten frühsumerischen Funde im Vorbericht von 1930 erschienen, war dies auch das Todesjahr des großen Historikers. Julius Jordan jedoch gelang es, die von Koldewey in Babylon entwickelte Ausgrabungstechnik bei der Präparierung der ungebrannten Lehmziegelarchitektur in den frühsumerischen Schichten Uruks zur Perfektion auszubilden.

Aber jede Ruine hat Anspruch darauf, daß man ihren besonderen Verhältnissen gerecht wird. Als die Deutsche Orient-Gesellschaft nach einem halben Jahrhundert 1969 wiederum mit einer von ihr in Alleinverantwortung unternommenen Expedition an die Öffentlichkeit trat, da waren die Ergebnisse dieser Notgrabung auf dem Tall von Ḫ a b ū b a K a b ū r a am Euphrat (Abb. 7) zunächst auch nicht sensationell. Sie wurden es erst, als die Grabungsleitung den Schwerpunkt ins Flachland verlegte und hier eine ausgedehnte F e s t u n g s s t a d t , wiederum aus F r ü h s u m e r i s c h e r Zeit, fand. In diesem Fall war es der Vorstand der Deutschen Orient-Gesellschaft, der eine rasche Beendigung der zunächst offenbar wenig ertragreichen Unternehmung forderte. Der Optimismus der Grabungsleitung erwies sich dann aber als gerechtfertigter.

In diesem ganzen Komplex widerstreitender Überlegungen stellt B a b y l o n überdies einen Extremfall dar. Hier ist selbst bei Konzentration auf das Wichtigste das Problem der R e n t a b i l i t ä t brennend. Denn es bleibt z. B. zu bedenken, was man tatsächlich gewönne, wenn man nun doch noch die Hauptzella im M a r d u k h e i l i g t u m Esangila – immerhin den religiös-ideologischen Mittelpunkt des tausendjährigen Reiches von Babylon – ausschachtete, was bisher – nach dem plötzlichen Abbruch der Un-

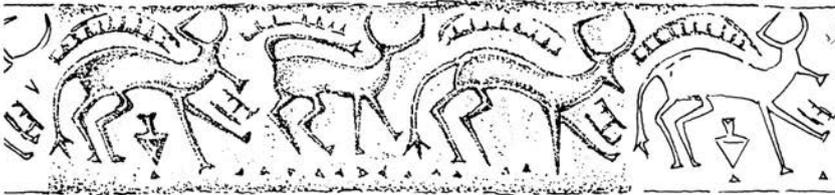


Abb. 7 Moderne Abrollung eines Siegels aus Habūba Kabīra-Süd (Mitte des 4. Jahrtausends v. Chr.

ternehmungen im Ersten Weltkrieg – nicht aufs neue in Angriff genommen wurde. Angesichts der gewaltigen Schuttmassen und in Erwartung sowohl hoher Kosten als auch einer geringen Ausbeute an Kleinfunden wird dem Archäologen hier schmerzlich bewußt, wie stark bei seiner Arbeit der Zwiespalt zwischen Wollen und Können mit der Frage nach dem Sinn des Erstreben belastet ist. –

1928/9 nahm die Deutsche Orient-Gesellschaft noch einmal einen kurzen Anlauf zu selbstverantwortlicher Grabungstätigkeit, diesmal in *S e l e u k i a* (Tall Umair) / *K t e s i p h o n* unter der Leitung von Reuther und Kühnel. Eduard Meyer berichtete darüber in den Mitteilungen der Deutschen Orient-Gesellschaft. Das kurzlebige Unternehmen wurde aus Eigenmitteln der Gesellschaft und Zuschüssen der *N o t g e m e i n s c h a f t d e r D e u t s c h e n W i s s e n s c h a f t* finanziert und fiel nach einer Kampagne der heraufziehenden Wirtschaftskrise zum Opfer. Erst im übernächsten Jahr konnten die Arbeiten von der Islamischen Kunstabteilung der Staatlichen Museen in Berlin in Gemeinschaft mit dem Metropolitan Museum of Art New York – unterstützt durch private Spenden aus Deutschland – fortgesetzt werden. Der Fall ist aufschlußreich für die Einstellung der Deutschen Orient-Gesellschaft zur Finanzierungsfrage: Gab doch der Verein hier nur deshalb eine Expedition aus der Hand, weil die eigenverfügbaren Mittel ausgingen.

Bisher hatte die Gesellschaft für die Grabungen, an denen sie beteiligt war, eigene Mittel verwandt, sei es in Alleinverantwortung, wie in Assur, sei es als mitverantwortliche Partnerorganisation, wie in Babylon, wo mit den preußischen Staatsmuseen zusammengearbeitet wurde. Nur in Ausnahmefällen nahm man auch Fremdmittel an, so für die Grabungen im ägyptischen *T a l l A m a r n a*. Allerdings war hier der Finanzier der bereits erwähnte Berliner Mäzen *J a m e s S i m o n*, der als Mitbegründer und guter Geist der Deutschen Orient-Gesellschaft bis zu seinem Tode 1932 einen Ehrenplatz in der Geschichte des Vereins verdient hat. In diesem Fall stammte das Geld also sozusagen aus derselben Familie. Die Mittel waren gut angelegt. Simon wurde Besitzer der den Deutschen zugesprochenen Funde, darunter der jetzt weltberühmten *B ü s t e d e r N o f r e t e t e*; 1920 schenkte er sie den preußischen Staatsmuseen.

Die Zeiten der reinen Eigenfinanzierung waren nun vorbei. War jetzt schon, wie in Seleukia, eine Expedition teilweise mit Fremdmitteln unterhalten worden, so ließ es sich leicht absehen, daß bei der damaligen Vermögenslage der Deutschen Orient-Gesellschaft künftige Missionen ausschließlich mit solchen entsandt werden müßten. Reichte doch das vorhandene Guthaben nicht einmal zur Deckung der Publikationskosten aus, die mit der forcierten Fertigstellung von Grabungsendberichten lawinenartig answollen. Man mußte sich also entscheiden, ob man auf Feldforschung ganz verzichten oder mit Fremdmitteln weiterarbeiten wollte. Fremdmittel, über die man im Gegensatz zu den bisherigen Spenden nicht frei verfügen konnte, da sie objektgebunden und abrechnungspflichtig waren, wurden auf Antrag von der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft oder sonstigen Stiftungen gewährt. Dabei hätte die besondere wissenschaftliche Reputation der Gesellschaft den Geldgebern die Bewilligung gewiß erleichtert. Trotz solcher günstiger Ausgangsposition hat die Deutsche Orient-Gesellschaft aber bis 1968 diesen Weg nicht weiter beschritten. Zweifellos war er damals noch nicht so üblich wie nach dem Zweiten Weltkrieg. Vermutlich empfand man es auch als schwierig, auf lange Jahre hin Situationen zu meistern, wie sie unvermeidlich auftreten mußten, wenn der Vorstand der Deutschen Orient-Gesellschaft nicht nur seinen Mitgliedern sondern auch noch einem dritten eigenständigen Geldgeber gegenüber Maßnahmen in Grabungen zu verantworten hätte, die eigentlich nur der Grabungsleiter selbst vertreten konnte.

Nun bot sich aber in B o g h a z k ö y - H a t t u s a s in Zentralanatolien die Gelegenheit, eine alte Partnerschaft aus der Vorkriegszeit wieder aufleben zu lassen. Diese Grabung war 1906 von dem Assyriologen Hugo W i n c k l e r mit Mitteln aus privater Hand begonnen worden. Im Jahr darauf tat sich die Deutsche Orient-Gesellschaft mit dem D e u t s c h e n A r c h ä o l o g i s c h e n I n s t i t u t zusammen, um dies Unternehmen fortzuführen. Die alte Hethiterhauptstadt lag ja nicht allzuweit vom griechischen Ionien entfernt, und so hatte das damals noch vorwiegend ‚klassisch‘ ausgerichtete Institut auch hier ein begründetes Interesse an einer Mitarbeit. Hinzu kamen noch die Ottomanischen Museen, denen diese Untersuchung im Kern des türkischen Siedlungsgebietes verständlicherweise gleichfalls am Herzen lag. Zwischen den beiden Weltkriegen und danach ging das Deutsche Archäologische Institut daran, durch Gründung von Zweigstellen in I s t a n b u l , K a i r o , B a g h d a d und T e h e r a n seine Forschungen auf den gesamten Alten Orient auszudehnen. Boghazköy wurde nun 1931 eine Grabung der A b t e i l u n g I s t a n b u l unter Leitung von Kurt B i t t e l . Die Abteilung stellte die Finanzierung sicher, wodurch die Mitverantwortung der offiziell weiterhin als Partner anerkannten Deutschen Orient-Gesellschaft, die sich nur mit einigen Zuschüssen beteiligen konnte, rein ideellen Charakter erhielt. Erst 1952, als bei der Wiederbelebung der Boghazköy-Grabung nach der Unterbrechung durch den Zweiten Weltkrieg das Archäologische Institut noch auf seine

diplomatische Anerkennung wartete, übernahm die Deutsche Orient-Gesellschaft kurzfristig die Verantwortung und beantragte die Mittel bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft. Seit 1954 stellte dann das Deutsche Archäologische Institut die Anträge bei der Forschungsgemeinschaft, was die Deutsche Orient-Gesellschaft wieder auf ihre ideelle Partnerschaft beschränkte. Vorberichte dieser Grabung erschienen stets in den ‚Mitteilungen der DOG‘ (MDOG), Endberichte in den ‚Wissenschaftlichen Veröffentlichungen der DOG‘ (WVDOG), neuerdings auch in den nach dem Zweiten Weltkrieg begründeten ‚Abhandlungen der DOG‘ (ADOG).

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft ist die Nachfolgerin der oben genannten Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft. Diese Institution hatte 1928 die Ausgrabungen in Uruk-Warka direkt von sich aus wieder in Gang gesetzt. 1939 wurden sie durch den Zweiten Weltkrieg bis 1953 unterbrochen. Seitdem dauern sie als von der Deutschen Forschungsgemeinschaft finanziertes Unternehmen des Deutschen Archäologischen Instituts bis heute an (seit 1956 Expedition der Abteilung Baghdad) – mit der Deutschen Orient-Gesellschaft als ideellem Partner. Der Neuanfang in Uruk-Warka wird in den Mitteilungen der Deutschen Orient-Gesellschaft nicht mehr vermerkt. Die Endpublikationen erscheinen in einer eigenen Schriftenreihe, bis 1939 auch die Vorberichte; seit 1956 sind diese in der erwähnten Serie ‚Abhandlungen der Deutschen Orient-Gesellschaft‘ zu finden. Aber immer sorgten Vortragsabende in Berlin dafür, daß die hier versammelten Mitglieder der Deutschen Orient-Gesellschaft über die Entdeckungen in Uruk-Warka auf dem Laufenden blieben. Und bis auf den heutigen Tag scheint die Kette wichtiger Funde hier nie ganz abzureißen. So wird im Gegensatz zu Babylon das lange Ausharren in Uruk stets aufs neue belohnt.

Die Publikationen der Deutschen Orient-Gesellschaft wurden vom Deutschen Reich, vom Land Preußen und der Notgemeinschaft bezuschußt. Schon während der Epoche der großen Ausgrabungen vor und im Ersten Weltkrieg erschienen 29 Bände der ‚Wissenschaftlichen Veröffentlichungen der Deutschen Orient-Gesellschaft‘. Zwischen den beiden Kriegen wurden dann noch einmal 31 Bände herausgebracht, 22 weitere folgten nach dem Zweiten Weltkrieg.

Diese gewaltige Leistung ist nun nicht denkbar ohne die Einsatzbereitschaft von Walter Andrae, dem Manne, der in den Jahren vor und nach dem Zweiten Weltkrieg auf Grund seiner Ämter und seines Ansehens zur Schlüsselfigur in der Deutschen Orient-Gesellschaft werden sollte. Schicksalsgunst war mit im Spiel. Andrae wurde 1921 Koldeweys Nachfolger im Kustodenamt bei den Staatlichen Museen in Berlin. 1928 wurde hier durch das Ableben des Direktors der Vorderasiatischen Abteilung, Otto Weber, dieses wichtige Amt frei, und Andrae trat auch diese Nachfolge an.

Mit seiner Berufung kam ein Mann der Praxis in die Berliner Museen. Zugleich war damit erreicht, daß ein führender Kopf der Deutschen Orient-

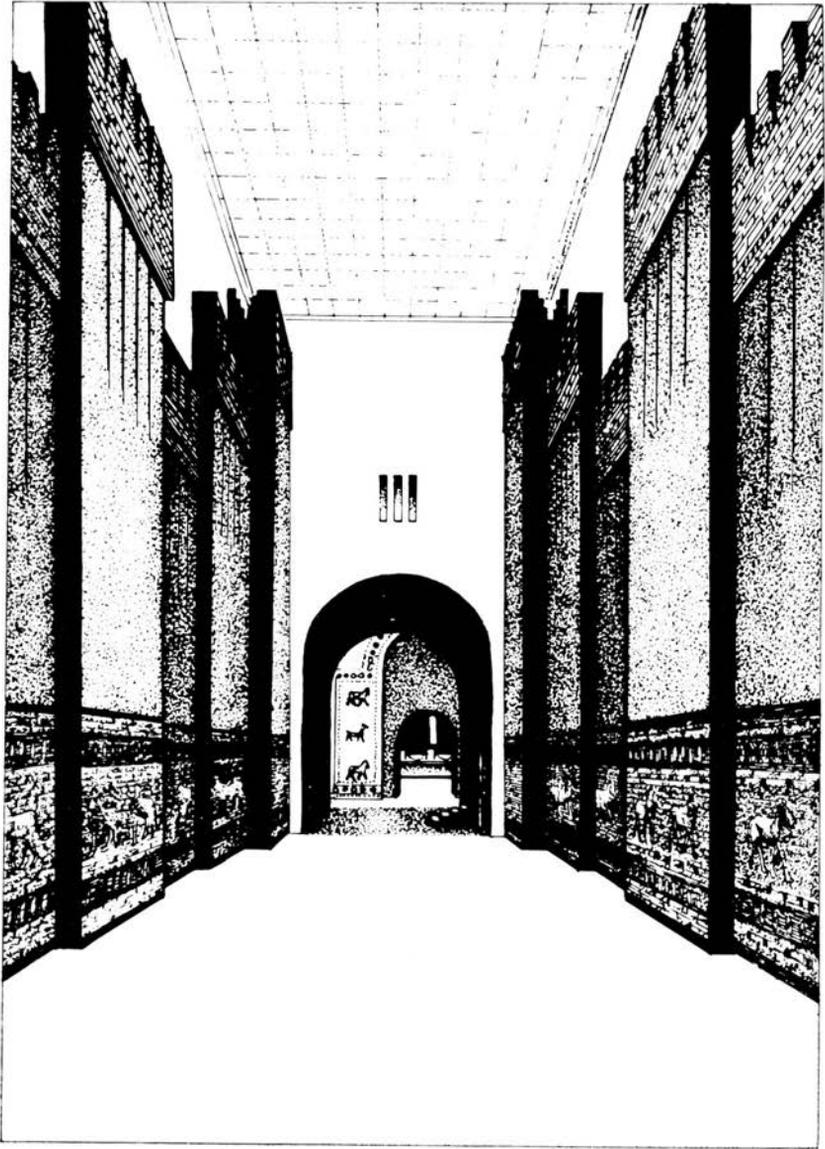


Abb. 8 Im Vorderasiatischen Museum zu Berlin teilweise aufgebaute Prozessionsstraße mit dem Ishtar-Tor von Babylon, Zeit des Nebukadnezar II. (604 – 562 v. Chr.)

Gesellschaft nun eine der beiden großen Museumsabteilungen aufbauen durfte, deren Denkmälerfundus zu einem guten Teil aus Grabungen der Gesellschaft gespeist worden war: Neben der Ägyptischen Abteilung unter Heinrich Schäfer erwuchs unter Andrae die Vorderasiatische Abteilung zu monumentaler Größe (Abb. 8). Dem Manne, der durch seine Ausgrabungen und Untersuchungen in Babylon und Assur, in Fara und Hatra internationales Renomee gewonnen hatte, war es hier vergönnt, seine Funde selbst auszustellen und nachzugestalten. Schließlich war es auch seinem Verhandlungsgeschick zu verdanken, daß die Denkmäler in der dunklen Nachkriegszeit überhaupt noch den Weg aus dem Iraq, Portugal und England nach Berlin fanden. 1945 lag vieles von seinem Lebenswerk wieder in Trümmern.

Über Kriegs- und Nachkriegszeit blieb Andrae bis 1952 im Amt. Eine zweite wichtige Funktion konnte er in späteren Jahren als Mitglied der Zentralkommission des Deutschen Archäologischen Instituts in Berlin wahrnehmen, wo er die Belange der *Vorderasiatischen Altertumskunde* zu vertreten hatte. Damit amtierte Andrae maßgeblich in jenen beiden Institutionen, die für die weitere Entwicklung der Deutschen Orient-Gesellschaft ständig an Bedeutung gewannen: Denn die Gesellschaft konnte ohne staatliche Hilfe nicht mehr existieren. Sie brauchte permanente Archiv- und Arbeitsräume, und als nach dem Ersten Weltkrieg die Funde aus ihren Grabungen auf mancherlei Irrfahrten in die Berliner Museen strömten, war hier der Ort ihrer weiteren Wirksamkeit. Solange Andrae, der Schriftführer der Deutschen Orient-Gesellschaft, dort waltete, war dem Verein das Heimatrecht auf der Berliner Museumsinsel sicher. Neben dieser Aufarbeitung der Funde in der ‚Etappe‘ schien die Grabungstätigkeit im Orient nicht mehr ganz so dringend, seitdem hier das Deutsche Archäologische Institut durch die erwähnten Institutsneugründungen in der Türkei und Ägypten einspringen konnte. Wo das – wie im neuen Staat Iraq – noch nicht der Fall war, traf Andrae „als Mittelsmann“ ein Arrangement mit der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft: Durch seine Betreuung der Warka-Grabung vom Museum aus vermochte er gleichsam in Personalunion diese Expedition mit der Deutschen Orient-Gesellschaft in einem „Interessenverband“ zu erhalten, wie es im 79. Heft der ‚Mitteilungen‘ heißt.

Je mehr Deutschland auf den Zweiten Weltkrieg zusteuerte, umso schwieriger wurde die Lage für die Deutsche Orient-Gesellschaft. Eine Reihe ihrer bekanntesten Mitglieder wurde ins Ausland vertrieben. Es vollzog sich nun eine Umstrukturierung, die in steigendem Maße Wissenschaftler und Fachgelehrte in die führenden Gremien der Gesellschaft gelangen ließ. Sie ersetzten hier die Männer des Adels und der Hochfinanz, deren organisatorische Gaben und gesellschaftliche Verbindungen dem Verein bei seiner Neugründung 1949 nach dem Zweiten Weltkrieg nicht mehr zur Verfügung standen. Damals war er allein auf die Sachkenntnis der großen Forscherpersönlichkeiten angewiesen. Nach dem Zusammenbruch des Dritten Reiches stellte es sich

bald heraus, daß es Wirkungsmöglichkeiten für einen Verein wie die Deutsche Orient-Gesellschaft in der damaligen Situation vornehmlich von den mit der Bundesrepublik verbundenen ‚Westsektoren‘ Berlins aus gab. Das betraf Auslandsunternehmungen wie Finanzierungsmöglichkeiten von Publikationen. Das interne Vereinsleben dagegen zirkulierte durch die g a n z e Trümmerstadt. Der Verkehr mit der alten Heimstatt auf der Museumsinsel, die zunächst im ‚Ostsektor‘ und später auf dem Gebiet der Deutschen Demokratischen Republik lag, wurde aufrechterhalten. Bis zu seinem Tode 1956 wirkte der Vorsitzende der Deutschen Orient-Gesellschaft Walter Andrae als unschätzbare Verbindungsmann. Wenige Jahre später teilte der Berliner Mauerbau 1961 auch die Gesellschaft; ein Teil ihrer Archivbestände verblieb auf der Museumsinsel. An die Stelle der Museen trat jetzt als staatlicher Partner für längere Zeit das Deutsche Archäologische Institut.

Die Zentralkonzeption dieses Instituts lag im Westsektor Berlins. Zwar auch nur noch eine Ruine, bot dies Amtsgebäude in der Maienstraße doch schon in den fünfziger Jahren der Deutschen Orient-Gesellschaft einen gastfreundlichen Saal für Vorträge und die jährliche Hauptversammlung. Später konnte die Gesellschaft im neuen Domizil des Deutschen Archäologischen Instituts in Dahlem tagen. Die Schriften der Deutschen Orient-Gesellschaft erschienen jetzt beim West-Berliner Verlag Gebr. M a n n und gewannen ganz erheblich an äußerer Aufmachung und innerer Gestaltung.

Gleich wie die Deutsche Orient-Gesellschaft sah sich auch das Deutsche Archäologische Institut angewiesen, der derzeitigen politischen Konstellation Rechnung zu tragen und sich der neubegründeten Bundesrepublik als Vertreterin seiner Interessen im Ausland zu unterstellen: Lagen doch damals alle Zweigstellen des Instituts in der westlichen Einflußsphäre. Die Trennung von den Denkmälern der Museen in Ost-Berlin wurde stets schmerzlich empfunden und keine Mühe gescheut, mögliche Kommunikationen aufrechtzuerhalten. Als dann 1960 Kurt B i t t e l, der langjährige Direktor der Istanbul-Abteilung und Leiter der Boghazköy-Grabung als neuer Präsident in die Berliner Zentralkonzeption einzog, knüpften sich die alten Bande zwischen dem Deutschen Archäologischen Institut und der Deutschen Orient-Gesellschaft aufs neue enger. —

Im Frühjahr 1956 erkrankte Andrae schwer; die Hauptversammlung Ende Juni leitete als sein Stellvertreter der Direktor der Islamischen Museumsabteilung in Ost-Berlin, Ernst K ü h n e l. Auf ihr wurde erklärt, daß es die „Aufgabe der Deutschen Orient-Gesellschaft nicht mehr ist, neue Grabungen zu veranstalten“. Die Gesellschaft hat sich im folgenden Jahrzehnt unter dem Vorsitz von Kühnel (1957 bis zu seinem Tode 1964) nicht dazu durchringen können, diesen verhängnisvollen Entschluß zu revidieren. Seitdem blieb die Beteiligung an den jährlichen Hauptversammlungen dürftig, manchmal kamen nur zwölf bis vierzehn Mitglieder. 1972, drei Jahre nach der Wiederaufnahme der Grabungstätigkeit, lockte die Jahresversammlung s i e b z i g und mehr Personen nach Berlin. Die mangelnde Zielvor-

stellung kostete den Verein seine Attraktivität beim Nachwuchs, der sich jenen Institutionen zuwandte, wo ihn praktische Tätigkeit erwartete, die Aussichten auf eine archäologische Berufslaufbahn eröffnete. Die Gesellschaft zehrte in jenen Jahren hauptsächlich von ihren noch immer beträchtlichen persönlichen Verbindungen, die ihr ein gewisses – wenn auch meist theoretisches – Mitspracherecht bei einigen Unternehmungen einräumte, wie etwa beim Boghazköy-Archiv in Marburg; sie erwarb aber keine tatsächlichen Rechtstitel mehr. Erst 1966 wurde im Vorstand wieder über Grabungen gesprochen. Man begann einzusehen, daß Deklarationen, wie die von 1965, „Aufgabe der Deutschen Orient-Gesellschaft gegenüber der Öffentlichkeit ist deren Unterrichtung über das gesamte Gebiet des Alten Orients“, den Verein überforderten. Dazu reichte sein damaliges wissenschaftliches Potential schon nicht mehr aus, ganz abgesehen von einer gewissen Kontaktmüdigkeit, die sich nun doch auf der Berliner Insel breitzumachen begann.

1967 schlug dann endlich eine abermalige Schicksalsstunde für die Deutsche Orient-Gesellschaft. Das Angebot der Syrischen Antikenverwaltung, sich an den Rettungsgrabungen im Euphratstaudamm-Gebiet zu beteiligen, bot der Gesellschaft eine einmalige Gelegenheit, nun wieder von sich aus die deutsche Altertumsforschung im Orient aktiv zu vertreten. Ihr Vorsitzender seit 1965, Ernst Heinrich, übernahm zunächst die Oberleitung der beiden Projekte Ḥabūba Kabīra und Mumbaqaat; die Finanzierung wurde durch die Stiftung Volkswagenwerk sichergestellt. Sein Nachfolger wurde Klaus Brisch, seit Andrae und Kühnel wieder ein Berliner Museumsdirektor im Amt des Vorsitzenden. Brisch steht dem Museum für Islamische Kunst in West-Berlin vor, wo sich inzwischen vierzehn Abteilungen der Staatlichen Museen innerhalb der neu errichteten ‚Stiftung Preußischer Kulturbesitz‘ etabliert hatten. Sie bauten zumeist auf dem nach Westdeutschland ausgelagerten Berliner Museumsgut auf. Unter ihnen gab es zwar eine Ägyptische, aber keine Vorderasiatische Abteilung. Eine solche erstand erst langsam seit 1960 innerhalb des Museums für Vor- und Frühgeschichte auf Initiative seines damaligen Leiters Otto-Friedrich Gander. Dessen Nachfolger, Adriaan von Müller, räumte der Deutschen Orient-Gesellschaft nach allerhand Irrfahrten endlich wieder einen festen Standort im Vorgeschichtsmuseum im Charlottenburger Schloß ein. Hier mehrt sich von Jahr zu Jahr die Abteilung Vorderasien; seit 1969 ist sie auch Sammelbecken aller Denkmäler, die bis heute als Studienobjekte und aus den Fundteilungen der syrischen Grabungen der Deutschen Orient-Gesellschaft anfallen. Ihre Betreuerin, Eva Strommenger, konnte bis 1975 die Untersuchungen in Ḥabūba Kabīra (ab 1969) zum erfolgreichen Abschluß bringen und hat seit 1974 den Vorsitz der Gesellschaft inne.

ANHANG: DIE WICHTIGSTEN DATEN ZUR GESCHICHTE DER DEUTSCHEN ORIENT-GESELLSCHAFT

- 24.1. Konstituierende Generalversammlung im Säulenhof der Ägyptischen
1898 Abteilung der Königlichen Museen zu Berlin.
1898 Vorsitz: Prinz Heinrich zu Schoenaich-Carolath – Mitteilungen der
Deutschen Orient-Gesellschaft 1.
1899 Beihilfe aus dem Kaiserlichen Dispositionsfonds: 20.000,– Mark –
mehr als 500 Mitglieder – am 26.3. Beginn der Grabung in Babylon.
1900 Beihilfe des Kaisers: 15.000,–, Beihilfe der Staatsregierung: 67.000,–
Mark – Wissenschaftliche Veröffentlichungen der Deutschen Orient-
Gesellschaft 1.
1901 Am 20. 3. Übernahme des Protektorats über die DOG durch Kaiser
Wilhelm II. – Dr. Bruno Güterbock wird Schriftführer – Beihilfe
des Kaisers: 15.000,–, der Regierung: 75.000,– Mark – 561 Mitglie-
der – Sendschriften der Deutschen Orient-Gesellschaft 1.
1902 Erste Satzung – Beihilfe des Kaisers: 20.000,–, der Regierung:
93.200,– Mark – 622 Mitglieder – Grabung in Borsippa, Beginn in
Fara, Abu Hatab und Abusir.
1903 Beihilfe des Kaisers: 15.000,–, der Regierung: 88.600,– Mark –
719 Mitglieder – vom 1. 4. bis 29. 5. und im Herbst gemeinsam mit
dem Deutschen Verein zur Erforschung Palästinas Grabung in Megid-
do, am 18. 9. Beginn der Grabung in Assur, Ende in Fara und Abu
Hatab.
1904 Im Herbst Ausstellung in Berlin mit Aquarellen und Zeichnungen
W. Andraes. Beteiligung an der Ausstellung der Preussischen Unter-
richtsverwaltung auf der Weltausstellung in St. Louis mit Plänen von
Babylon und Abusir; dafür goldene Medaille – Beihilfe des Kaisers:
30.000,–, der Regierung: 100.000,– Mark – 1044 Mitglieder.
1905 Beihilfe des Kaisers: 15.000,–, der Regierung: 140.000,– Mark –
1203 Mitglieder – Beginn der Grabung in Abusir al Malaq und der
Untersuchung der Synagogenruinen in Galiläa.
1906 Prof. Dr. Richard Schöne, Generaldirektor der Königlich Preus-
sischen Museen, wird Ehrenmitglied – Vorsitz: Staatssekretär a.D.
Admiral F. von Hollmann – Beihilfe des Kaisers: 15.000,–, der
Regierung: 130.000,– Mark – 1265 Mitglieder – Ende der Gra-
bung in Abusir al Malaq.
1907 Beihilfe des Kaisers: 20.000,–, der Regierung: 130.000,– Mark –
1262 Mitglieder – Ende der Grabung in Abusir und der Untersu-
chung der Synagogenruinen. Zusammen mit dem Kaiserlichen
Archäologischen Institut Beginn der Grabung in Boghazköy.
1908 Beihilfe des Kaisers: 15.000,–, der Regierung: 130.000,– Mark –
1300 Mitglieder – am 2. 1. Beginn der Grabung in Tall as Sultan
(Jericho).

- 1909 Beihilfe des Kaisers: 20.000,—, der Regierung: 130.000,— Mark — 1300 Mitglieder — am 2. 4. Ende der Grabung in Tall as Sultan (Jericho).
- 1910 Beihilfe des Kaisers: 20.000,—, der Regierung: 130.000,— Mark.
- 1911 Zweigstellen in Königsberg, Frankfurt am Main und Hannover — Beihilfe des Kaisers: 20.000,—, der Regierung: 130.000,— Mark — Beginn der Grabung in Tall al Amarna im Auftrage von J. Simon.
- 1912 Beihilfe des Kaisers: 25.000,—, der Regierung: 130.000,— Mark — 1379 Mitglieder — am 13.11. Beginn der Grabung in Warka (Uruk).
- 1913 Im November Ausstellung der Amarna-Funde im Säulenhof der Ägyptischen Abteilung der Königlichen Museen zu Berlin unter Beteiligung mit Stücken aus Kairo — Ernennung von Förderern der DOG durch Verleihen von Abzeichen nach Entwurf Kaiser Wilhelms II. — Vorsitz: Max Freiherr von Thielmann — Beihilfe des Kaisers: 25.000,—, der Regierung 130.000,— Mark — Ende der Grabung in Assur und Warka, Beginn in Tulul Akir (Kar Tukultininurta).
- 1914 Beihilfe des Kaisers: 40.000,—, der Regierung: 130.000,— Mark — 1510 Mitglieder — Ende der Grabung in Tall al Amarna und Tulul Akir.
- 1915 Beihilfe der Regierung: 55.000,— Mark.
- 1916 Beihilfe der Regierung: 55.000,— Mark.
- 1917 Beihilfe der Regierung für die Grabungen im Zweistromland entfällt — Ende März Ende der Grabung in Babylon.
- 1918 Dr. James Simon wird Ehrenmitglied.
- 1920 Satzungsänderung — am 11. 7. schenkt Dr. James Simon die Funde aus Tall al Amarna der Preussischen Staatsregierung — Erneuter Zuschuß der Regierung für Aufarbeitung und Veröffentlichung der Ergebnisse.
- 1923 Am 24.2. Festsitzung in der Alten Aula der Universität mit einem Vortrag von Prof. Dr. Eduard Meyer zum 25. Jahrestag der DOG.
- 1924/25 Erste Zuschüsse der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft.
- 1927 Gesandter Dr. Ernst-Arthur Voretzsch, Lissabon, wird Ehrenmitglied — Ankunft der Funde in Berlin: 412 Kisten aus Assur und 536 aus Babylon — 850 Mitglieder.
- 1928 Beginn der Grabung in Seleukia/Ktesiphon, Wiederaufnahme der Grabungen in Warka.
- 1929 Vorsitz: Hilmar Freiherr von dem Bussche-Haddenhausen — 750 Mitglieder — Ende der Grabung in Seleukia/Ktesiphon.
- 1930 Am 2.10. Eröffnung der ersten drei Säle der Vorderasiatischen Abteilung in Berlin mit den Funden aus Assur und Babylon.
- 1931 James-Simon-Grabung in Boghazköy (Wiederaufnahme) gemeinsam mit dem Deutschen Archäologischen Institut.
- 1934 Anfang Mai Eröffnung von dreizehn weiteren Sälen der Vorderasiatischen Abteilung in Berlin.

- 1936 Prof. Dr. Bruno Güterbock legt sein Amt als Schriftführer nieder.
 1938 Ausschluß jüdischer Mitglieder.
 1939 299 Mitglieder – Einstellung der Grabung in Warka und in Boghazköy.
 1940 Vorsitz: Staatsminister a. D. Dr. Friedrich Schmidt-Ott.
 1947 Wiederbelebung der DOG – 1949 Wiedergründung.
 1949 Mittel der Deutschen Forschungsgemeinschaft für Aufarbeitung und Veröffentlichung der Ergebnisse von Assur und Babylon – Vorsitz: Prof. Dr.-Ing. Walter Andrae.
 1952 Dr. Gustav Winkler wird Ehrenmitglied – 234 Mitglieder – Wiederaufnahme der Grabung in Boghazköy, ab 1954 gemeinsam mit dem Deutschen Archäologischen Institut.
 1953 Satzungsänderung – 253 Mitglieder.
 1954 288 Mitglieder – im März zusammen mit dem Deutschen Archäologischen Institut Wiederaufnahme der Grabung in Warka.
 1955 304 Mitglieder.
 1956 Vorsitz: Prof. Dr. Ernst Kühnel – Abhandlungen der Deutschen Orient-Gesellschaft I.
 1958 Spendeneinwerbung für die Feldbahn in Boghazköy – 343 Mitglieder.
 1959 373 Mitglieder.
 1964 391 Mitglieder.
 1965 Vorsitz: Prof. Dr.-Ing. Ernst Heinrich – 395 Mitglieder.
 1966 Satzungsänderung – 402 Mitglieder.
 1967 Frau Irmgard Euting wird Ehrenmitglied.
 1968 Unterstützung der Vorexpedition ins syrische Euphrattal durch die Stiftung Volkswagenwerk – 422 Mitglieder – im September Vorexpedition zur Auswahl eines Talls im syrischen Euphrattal.
 1969 Unterstützung der Grabungen im Euphrattal durch die Stiftung Volkswagenwerk – 443 Mitglieder – am 29.3. Beginn der Grabung in Ḥabūba Kabīra, im Herbst Beginn in Mumbaqat.
 1971 Prof. Dr.-Ing. Ernst Heinrich wird Ehrenmitglied – Vorsitz: Prof. Dr. Klaus Brisch.
 1973 454 Mitglieder.
 1974 Vorsitz: Dr. Eva Nagel-Strommenger – 481 Mitglieder.
 1975 483 Mitglieder – im November Ende der Grabung in Ḥabūba Kabīra.
 1976 Satzungsänderung.

NACHWEIS DER ABBILDUNGEN

- Abb. 1 Rekonstruktion der Ziqqurra in Babylon zur Zeit des Nebukadnezar II. (604–562 v. Chr.) von F. Krischen; nach F. Krischen, *Weltwunder der Baukunst in Babylonien und Jonien* (1956) Tf. 11.
- Abb. 2 Amenophis IV. (1365–1348 v. Chr.), Reliefeinlage aus rotbraunem Sandstein, gefunden in Tall Amarna; nach L. Borchardt, *Mitteilungen der Deutschen Orient-Gesellschaft* 50 (1912) Abb. 22 gezeichnet von Heide Fleck.
- Abb. 3 Rekonstruktion der Tempel und Paläste in Assur zur Zeit des Sanherib (704–681 v. Chr.) von W. Andrae; nach W. Andrae, *Das wiedererstandene Assur* (1938) Abb. 24.
- Abb. 4 Bemalung eines Tongefäßes aus Abusir al Malaq (um 3300 v. Chr.): Zwei Ruderschiffe mit je zwei Kajüten und einem gebogenen Palmwedel am Bug; nach A. Scharff, *Die archäologischen Ergebnisse des vorgeschichtlichen Gräberfeldes von Abusir el-Meleq. Wissenschaftliche Veröffentlichungen der Deutschen Orient-Gesellschaft* 49 (1926) Abb. 6. gezeichnet von Heide Fleck.
- Abb. 5 Rekonstruktion eines Stadttores in Hattusas von H. Kohl; nach O. Puchstein, Boghasköi. *Die Bauwerke. Wissenschaftliche Veröffentlichungen der Deutschen Orient-Gesellschaft* 19 (1912) Abb. 61.
- Abb. 6 Rekonstruktion des Hauptheiligtums Eana in Uruk zur Zeit des Sarra'ukin (II. 721–705 v. Chr.) von H. Lenzen; nach A. Nöldeke u. a., *Neunter vorläufiger Bericht über die von der Deutschen Forschungsgemeinschaft in Uruk-Warka unternommenen Ausgrabungen* (1938) Tf. 11.
- Abb. 7 Moderne Abrollung eines Siegels aus Ḫabūba Kabīra-Süd (Mitte des 4. Jahrtausends v. Chr.); Zeichnung Wido Ludwig.
- Abb. 8 Im Vorderasiatischen Museum zu Berlin teilweise aufgebaute Prozessionsstraße mit dem Ishtar-Tor von Babylon, Zeit des Nebukadnezar II. (604–562 v. Chr.); nach E. Klengel-Brandt, *Reise in das alte Babylon* (1970) gezeichnet von Heide Fleck.

Bericht über das Jahr 1975/76

Die Hauptversammlung der Deutschen Orient-Gesellschaft hat am 19.6.1976 in Berlin stattgefunden. Zu Beginn gedachte die Versammlung der verstorbenen Mitglieder Dr. W. Strauß, Hertha Freiin von Ziegesaar, Agnes Köstlin, Dr. Gertrud Dorka, Professor Dr. E. Weidner und Dipl.-Ing. Arndt von Haller. Sodann erstatteten die Vorsitzende, Schriftführer und Schatzmeister Bericht über die Tätigkeiten der Gesellschaft im vergangenen Jahr sowie über die geplanten Publikationen und über die finanzielle Lage. Daran schloß sich der Bericht der Kassenprüfer sowie eine ausführliche Aussprache an. Insbesondere wurde über die Möglichkeit der Weiterführung der Grabung in Mumbaqaat gesprochen, wobei der Vorstand sein Vorgehen gegen Herrn Orthmann ausführlich begründete und erklärte. Die Mitgliederentwicklung ist weiterhin positiv, den 6 Austritten stehen 34 Eintritte in die Gesellschaft gegenüber. Auf Antrag von Herrn Dr. Oehler wurde dem Vorstand Entlastung erteilt. Die Hauptversammlung hat beschlossen, den Jahresbeitrag ab 1977 auf DM 60,- (DM 20,- für Studenten) zu erhöhen. Die nächste Mitgliederversammlung soll in Göttingen stattfinden.

Vorstand und Beirat hatten vom 27. bis 29.2.1976 in einer Klausurtagung in Bayreuth ausführlich über die grundsätzlichen Richtlinien für die Weiterarbeit beraten. Die Ergebnisse wurden den Mitgliedern als Tischvorlage vorgelegt, daran schloß sich eine ausführliche Diskussion über die zukünftigen Ziele und Aufgaben der DOG an. Die wesentlichen Punkte dieses Papiers werden innerhalb des Berichtes unter „Ziele und Aufgaben“ abgedruckt.

Im Anschluß an die Hauptversammlung fand am 19.6.1976 eine außerordentliche Mitgliederversammlung zur Beratung einer neuen Satzung statt. Der vom Satzungsausschuß vorgelegte Entwurf wurde nach verschiedenen Änderungen durch die Mitglieder einstimmig angenommen. Die neue Satzung tritt nach der Eintragung in das Vereinsregister in Kraft, sie wird den Mitgliedern gesondert zugeschickt.

KOLLOQUIUM

Am Nachmittag des 18.6.1976 hat in Berlin ein Kolloquium unter dem Thema „Syrien im 2. Jahrtausend v. Chr.“ stattgefunden. Über neue Forschungsergebnisse sprachen:

Ruth Mayer-Opificius: „Wettergott“ und „nackte Göttin“

Barthel Hrouda: Archäologische Konkordanzen zwischen Ägypten, Palästina, Syrien und Mesopotamien während der mittleren Bronzezeit

Wolfram Nagel: Zur historischen Geographie Palästinas und Nordwest-Arabiens im 1. Jahrht. v. Chr.

Volkmar Fritz: Der syrische Tempeltypus und der Tempel von Jerusalem

Kay Kohlmeyer: Erste Ergebnisse der elektrischen Widerstandsmessung in Ḥabūba Kabīra-Süd

VORTRAGSTÄTIGKEIT

In Berlin wurden zwei Vorträge veranstaltet. Am 6.2.1976 sprach Prof. Dr. V. Fritz über „Ḥirbet el-Mšāš bei Beerseba, eine Ausgrabung im Negeb“ und am 13.4.1976 Dr. Eva Nagel-Strommenger über „Ḥabūba Kabīra-Süd am syrischen Euphrat, eine Stadt aus dem 4. Jahrtausend v. Chr.“.

VERÖFFENTLICHUNGEN

Als Heft für 1975 ist MDOG 107 im Sommer 1976 erschienen.

GRABUNGSTÄTIGKEIT

Die letzte Grabungskampagne in Ḥabūba Kabīra-Süd hat vom 12.8. bis 31.10.1975 stattgefunden. Dabei konnten weitere Teile der weit ausgehenden Stadt freigelegt und noch offene Fragen geklärt werden. Inzwischen ist das Wasser bis auf 20 m an die Stadtmauer herangekommen, so daß eine Weiterarbeit unmöglich geworden ist.

Die Funde aus allen Kampagnen in Ḥabūba Kabīra sind inzwischen bis auf die Siegel und Abrollungen geteilt worden. Der deutsche Anteil ist im Museum für Vor- und Frühgeschichte der Staatlichen Museen Preußischer Kulturbesitz zu Berlin eingetroffen. Nach ihrer Aufarbeitung sollen sie zunächst auf einer Wanderausstellung im In- und Ausland gezeigt werden, um sie einer breiten Öffentlichkeit bekannt zu machen.

ZIELE UND AUFGABEN

Für die weitere Planung der Tätigkeit der DOG ergeben sich aus der bisherigen Zielsetzung und den gegenwärtigen Möglichkeiten folgende Aufgaben:

1. Die Geschichte der DOG ist eng mit Grabungsunternehmungen verbunden. Das Schwergewicht archäologischer Feldarbeit hat sich 1968 durch die Euphratexpedition der DOG auf Syrien verlagert. Um die in den letzten Jahren aufgebauten guten Beziehungen und den neu gewonnenen Anschluß an den internationalen Forschungsstand aufrecht zu erhalten, ist die Fortsetzung der Grabungstätigkeit unerlässlich. Für eine Ausgrabung der DOG kommt in erster Linie ein Projekt in Frage, das sich in einem überschaubaren Zeitraum von etwa zehn Jahren zu konkreten Ergebnissen bringen läßt. Nach Abschluß der Euphratexpedition soll darum ein anderer wichtiger Teil in Syrien in Angriff genommen werden.

Ferner soll in Kooperation mit anderen Wissenschaftsbereichen versucht werden, Aufgabenstellungen aus der Archäometrie aufzunehmen und einer Lösung zuzuführen. Die Beteiligung an der Oberflächenforschung (Survey) und an der sonstigen Landesforschung wie historische Geographie oder Geologie soll stärker gesucht werden.

2. Der weite Kreis der Mitglieder legt Formen der Zusammenarbeit von Vertretern verschiedener Disziplinen nahe. Im Rahmen solcher Arbeitsgruppen könnten einzelne Fächer übergreifende Themen oder Forschungsfragen über längere Zeiträume behandelt werden. Zu denken ist hier an die Aufarbeitung von Fragestellungen, die Architektur, Keramik, Glyptik, Identifizierung von Ortsnamen sowie Fragen der Chronologie und der kulturellen Zusammenhänge betreffen. Die Ergebnisse solcher Forschungsarbeit könnten auf von der DOG veranstalteten Kolloquien vorgetragen werden.

3. Die Publikationen sollen verstärkt weiter geführt werden, die verschiedenen Reihen stehen grundsätzlich allen Mitgliedern zur Veröffentlichung wissenschaftlicher Arbeiten offen. Vorrangig dienen die Schriften der DOG jedoch der Aufarbeitung und Auswertung des Materials aus den Grabungen, die von der DOG durchgeführt wurden oder an denen die Gesellschaft beteiligt gewesen ist.

Für die verschiedenen von der DOG herausgegebenen Reihen sind die Aufgabenstellungen aus der bisherigen Gestaltung weitgehend vorgegeben:
Wissenschaftliche Veröffentlichungen der DOG (WVDOG)
Veröffentlichung der Ergebnisse von Grabungen und anderen Forschungsunternehmungen, sofern sie im Namen oder mit der Beteiligung der DOG durchgeführt wurden.

Abhandlungen der DOG (ADOG)

Vorberichte über Grabungen und Monographien zu Themen Alt Vorderasiens

Mitteilungen der DOG (MDOG)

Aufsätze zu Sprache und Literatur, Kunstgeschichte und Kultur des alten Orients sowie Vorberichte und kurze Berichte über Unternehmungen der DOG.

Sendschriften der DOG

Wiederaufnahme in loser Reihenfolge mit allgemeinverständlichen Darstellungen einzelner Themen oder Themenkreise.

4. In der Öffentlichkeitsarbeit soll über den gesamten Bereich altorientalischer Forschung informiert werden. Außer in Berlin sollten auch an anderen Orten in der Bundesrepublik Vorträge allgemeinverständlicher Art stattfinden. Eine Wanderausstellung mit Funden und Ergebnissen der Euphratexpedition ist in Vorbereitung. Durch Übereignung der Funde aus den Grabungen an Museen sollen diese der Öffentlichkeit in Deutschland zugänglich gemacht werden. Zu prüfen bleibt, inwieweit andere Medien wie etwa der Film zur Information der Öffentlichkeit in die Arbeit der DOG einbezogen werden können.

Walter Andrae

Das wiedererstandene Assur

Herausgegeben von Barthel Hrouda.

400 Seiten mit 255 Abbildungen.

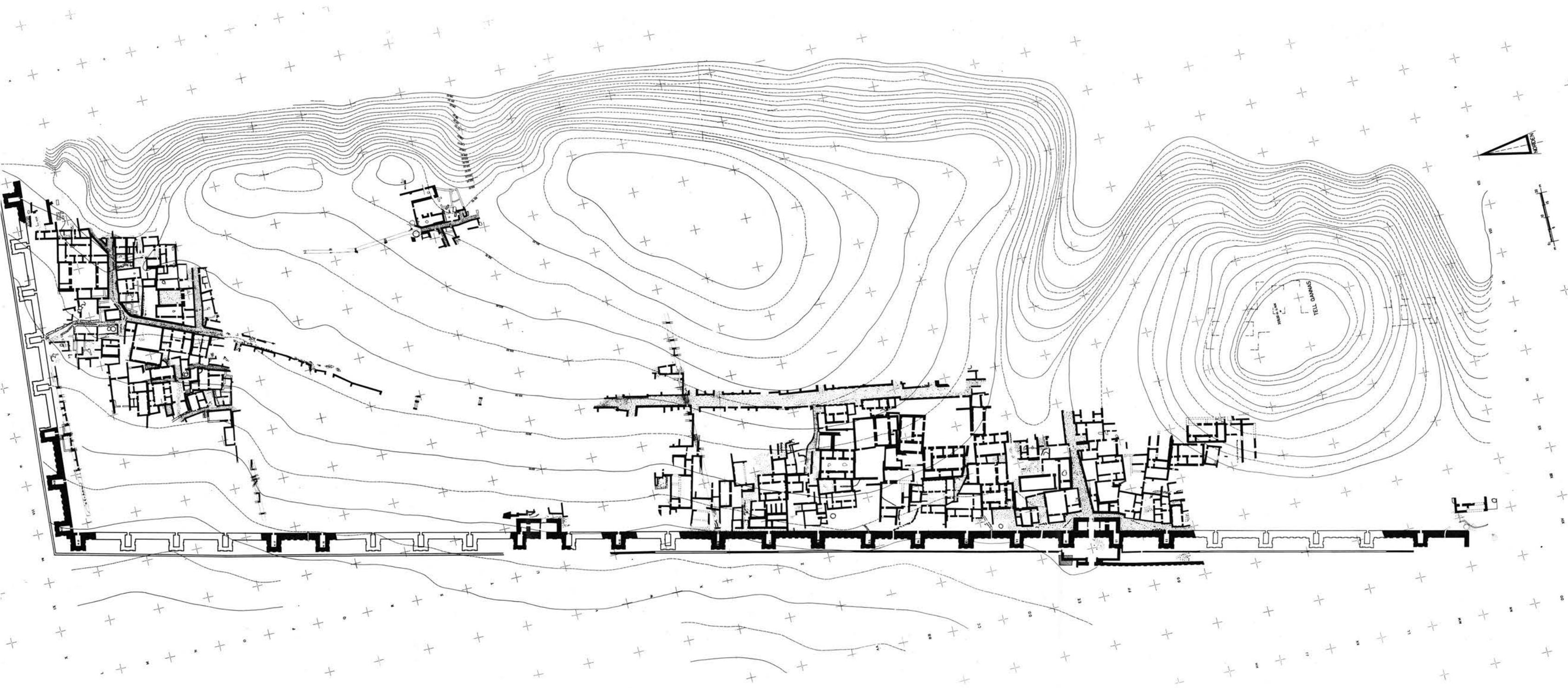
Beck'sche Sonderausgabe. Leinen DM 35,—.

Über tausend Jahre lang haben die Assyrer, deren Namen auf den Stadtstaat Assur am oberen Lauf des Tigris zurückgeht, die Geschichte des Alten Orients in entscheidender Weise geprägt: Sie errichteten das erste Weltreich in Vorderasien, das sich zeitweise bis nach Ägypten erstreckte.

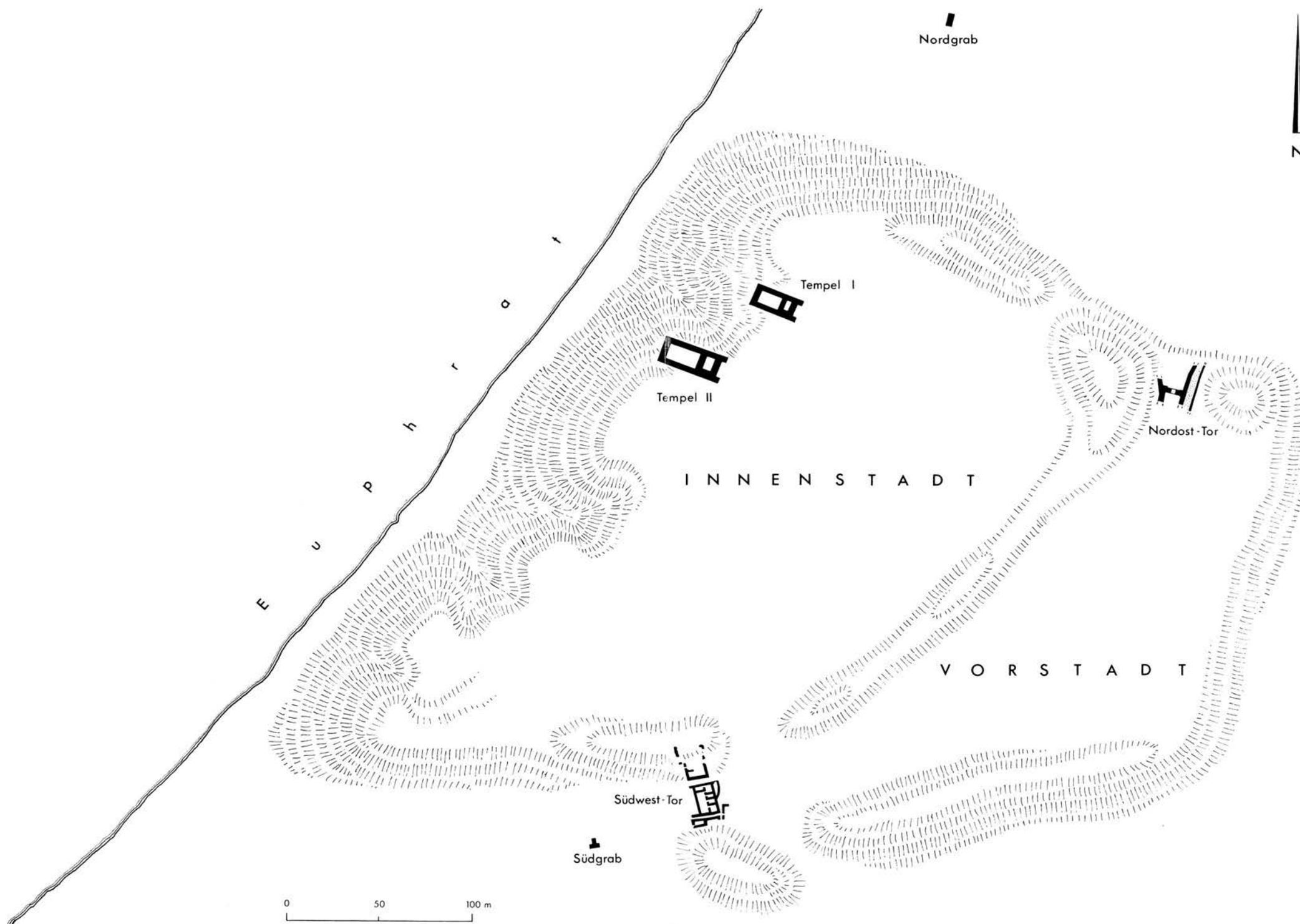
Walter Andrae, der Assur – die erste Hauptstadt und spätere Kulturmetropole des assyrischen Reiches – ausgegraben hat, trug somit zur Wiederentdeckung einer versunkenen Kultur bei, die nach dem Willen ihrer Zerstörer für immer aus der Erinnerung der Menschen getilgt werden sollte. Er leitete die von Koldewey begonnene Deutsche Ausgrabung in Assur von 1903–1914. Dank seiner Ausgrabungsmethoden, die genauer waren als alle anderen vor ihm angewandten Techniken, vermittelte er uns ein Bild der Assyrer, das durch neuere Forschungen zwar einige Korrekturen erfahren, im großen und ganzen seine Gültigkeit jedoch bis heute bewahrt hat.

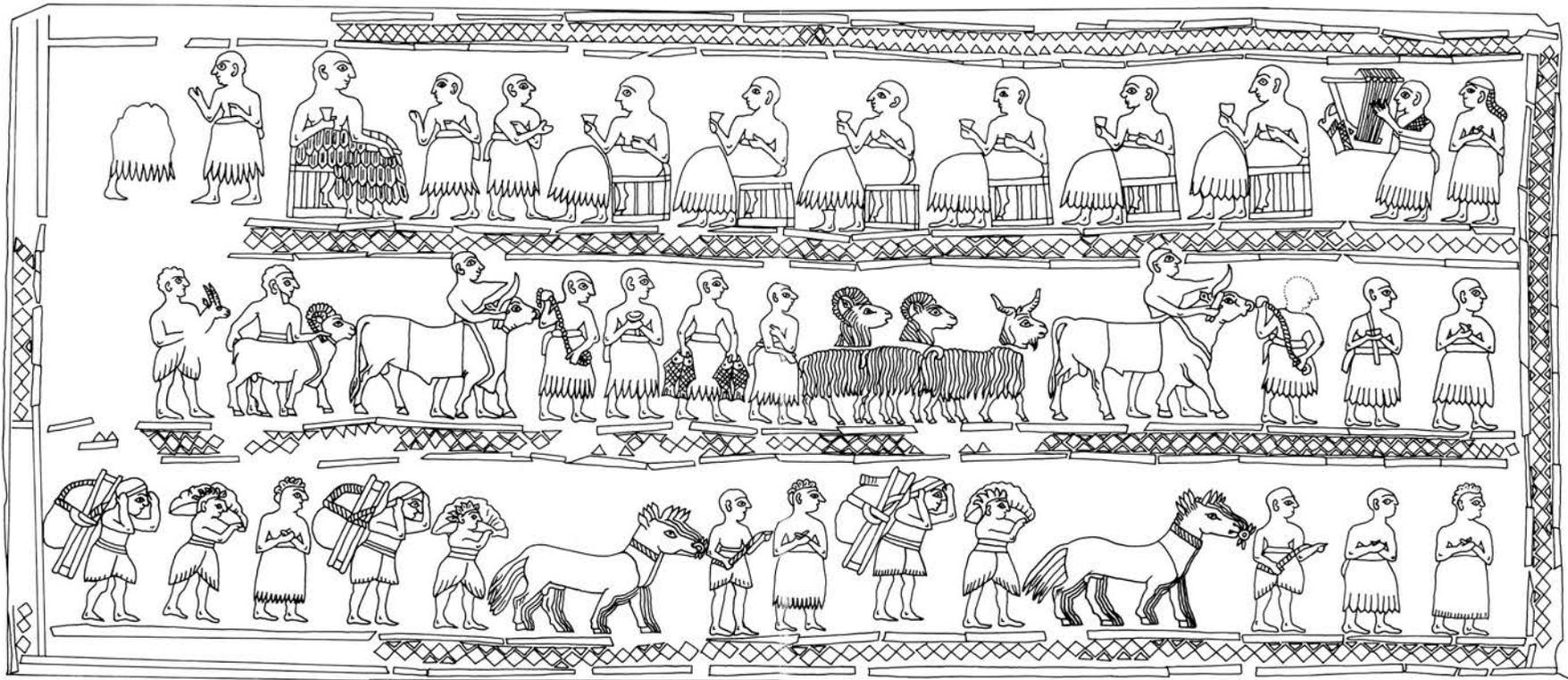
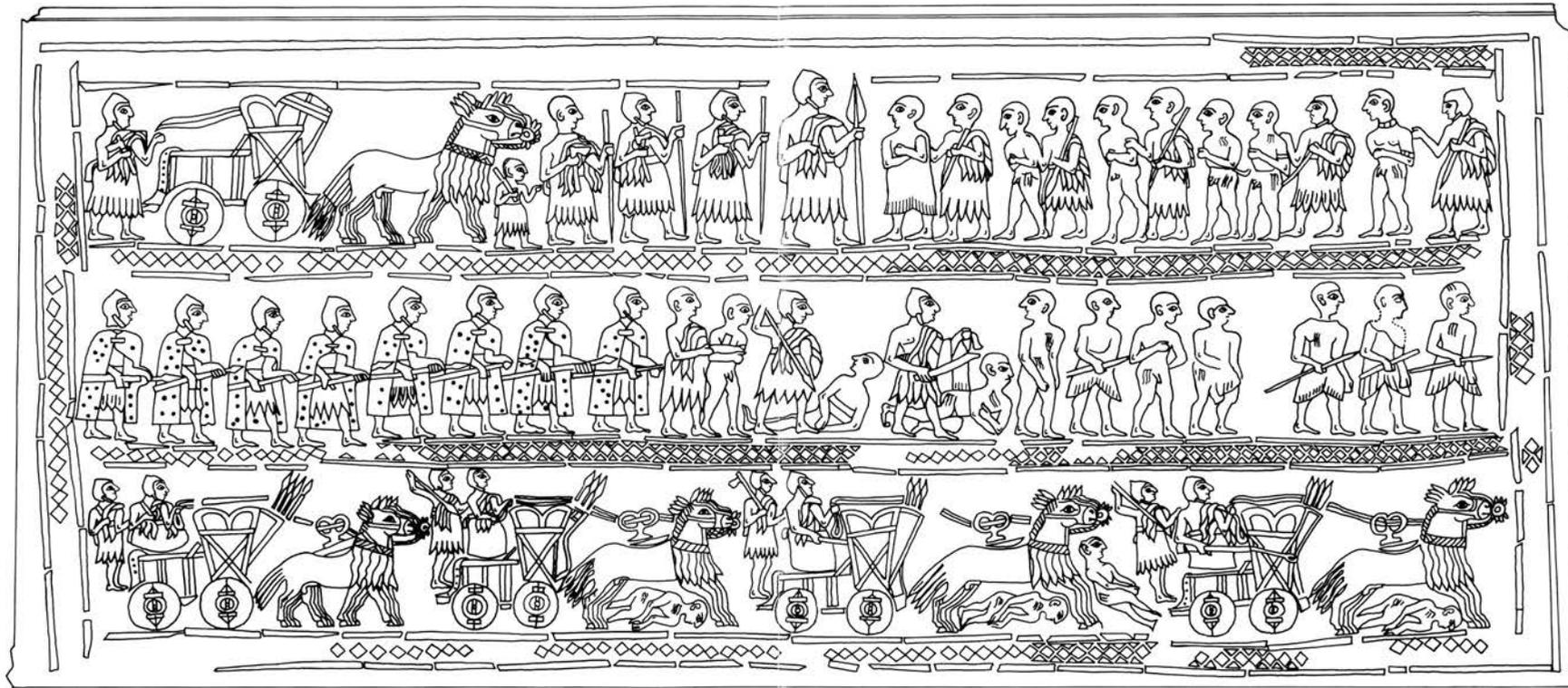
Barthel Hrouda, Andrae-Schüler und Professor für Vorderasiatische Archäologie in München, hat dieses Standardwerk der Archäologie, das jahrelang vergriffen war, durchgesehen, durch Notizen aus dem Nachlaß des Verfassers ergänzt und dem heutigen Stand der Forschung angepaßt. Es gibt keine bessere Einführung in Kunst und Kultur der Assyrer als dieses Werk, das ein Gelehrter mit Liebe und Verständnis für ein breites Publikum geschrieben hat, das aber in gleicher Weise auch von den Fachleuten geschätzt wird.

Verlag C. H. Beck



ÜBERSICHTSPLAN HABUBA KABIRA SUD
DEUTSCHE ORIENT-GESELLSCHAFT





Lieferbare Hefte
Mitteilungen der Deutschen Orient-Gesellschaft (MDOG):

Nr.	Vorzugspreis für Mitglieder	Preis für Nichtmitglieder
81	8,00	9,60
83	12,00	14,40
84	10,00	12,00
85	10,00	12,00
86	12,00	14,40
87	12,00	14,40
88	10,00	12,00
89	20,00	24,00
90	10,00	12,00
91	22,00	26,40
92	20,00	24,00
93	25,00	30,00
94	25,00	30,00
95	25,00	30,00
96	20,00	24,00
97	25,00	30,00
98	20,00	24,00
99	22,00	26,40
100	25,00	30,00
101	27,50	33,00
102	40,00	48,00
103	44,00	52,80
104	30,00	36,00
105	35,00	45,50
106	48,00	62,50
107	20,00	32,00